

39. Sitzung
am Dienstag, dem 20. April 2010

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1586
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1586

Fragestunde

1. Kooperationsvereinbarungen der Bremer Bäder Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Frau Krümpfer, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 16. März 2010	1587
2. Schimmelbekämpfung an der Berufsschule Walle Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Strohmänn, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 30. März 2010	1587
3. Sachstand Sanierung Grundschule St. Magnus Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Strohmänn, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 30. März 2010	1589
4. Fahrradverkehr in der Fußgängerzone Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. April 2010	1589
5. Flexibilisierung der Einschulung Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP vom 8. April 2010	1591
6. Qualität der beruflichen Ausbildung Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP vom 9. April 2010	1593

7. Siemens-Hochhaus
Anfrage der Abgeordneten Dr. Schrörs, Strohmann, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 9. April 2010 1593

**8. Ursachen für die unverhältnismäßig hohen Zahlen von Verstößen
gegen die Umweltzone aufklären!**
Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Focke, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 9. April 2010 1594

9. Umgestaltung am Neustadtswall
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Richter, Woltemath
und Fraktion der FDP vom 13. April 2010 1595

10. Qualifizierungsmaßnahmen bei der Bremer Bootsbau Vegesack gGmbH
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 14. April 2010 1596

Aktuelle Stunde 1598

**Flexibilisierung des Anmelde- und Bewilligungsverfahrens für Plätze in
der Kindertagesbetreuung**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. März 2010
(Drucksache 17/567 S)

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 19. April 2010**
(Drucksache 17/580 S)

Anmeldeverfahren für Plätze in der Kindertagesbetreuung optimieren!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. April 2010
(Drucksache 17/582 S)

Abg. Frau Ahrens (CDU) 1599

Abg. Frau Garling (SPD) 1600

Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) 1601

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 1602

Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) 1602

Abg. Frau Ahrens (CDU) 1603

Staatsrat Dr. Schuster 1604

Abstimmung 1605

**Bremer Kinderschutzbericht 2009
Kinderschutz auf gutem Weg: Bremen fördert und schützt seine Kinder
Stand und Entwicklungslinien des Bremischen Handlungskonzeptes
Kindeswohlsicherung und Prävention**

Mitteilung des Senats vom 16. März 2010

(Drucksache 17/569 S)

Abg. Frau Garling (SPD)	1606
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1607
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	1608
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1609
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1610
Abg. Frau Garling (SPD)	1612
Staatsrat Dr. Schuster	1612

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 48 (mit Vorhabenplan 48)
zum Vorhaben „Wohnen an der Lesum“**

für ein Gebiet in Bremen-Burglesum im Bereich

- nördlich Lesumbroker Landstraße
- östlich des Burger Sielgrabens
- südlich der Lesum
- westlich Burger Heerstraße

Mitteilung des Senats vom 6. April 2010

(Drucksache 17/573 S)	1614
-----------------------------	------

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 72
(Vorhaben- und Erschließungsplan)
für die Errichtung eines Büro- und Geschäftshauses in Bremen-Mitte
(Eckgrundstück Bahnhofstraße/Herdentorsteinweg)**

Mitteilung des Senats vom 6. April 2010

(Drucksache 17/574 S)	1615
-----------------------------	------

Mobile psychosoziale Betreuung für Drogenpatienten

Antrag der Fraktion der CDU

vom 13. April 2010

(Drucksache 17/575 S)

Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	1615
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	1616
Abg. Brumma (SPD)	1617
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1618
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1619
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	1620
Staatsrat Dr. Schulte-Sasse	1621

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1624
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	1624
Abg. Brumma (SPD)	1625
Abstimmung	1626

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 5
vom 13. April 2010**

(Drucksache 17/576 S)	1626
-----------------------------	------

**Ortsgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Infrastruktur der
Stadtgemeinde Bremen (BremSVInfraOG)**

Mitteilung des Senats vom 13. April 2010 (Drucksache 17/577 S)	1626
---	------

Flottenvertrag mit der Handwerkskammer aushandeln

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. April 2010
(Drucksache 17/581 S)

Abg. Strohmann (CDU)	1626
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1627
Abg. Dennhardt (SPD)	1628
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1629
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1630
Abg. Strohmann (CDU)	1631
Senator Dr. Loske	1632
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1634
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1634
Abg. Dennhardt (SPD)	1635
Abstimmung	1635

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Cakici, Focke, Gerling, Frau Kauertz,
Frau Dr. Mathes, Frau Peters-Rehwinkel, Ravens.

Präsident Weber**Schriftführerin Ahrens
Schriftführerin Marken**

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.02 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 39. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Beifall und Heiterkeit)

Schön, dass es sie noch gibt!

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Flottenvertrag mit der Handwerkskammer aushandeln, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 20. April 2010, Drucksache 17/518 S.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

2. Anmeldeverfahren für Plätze in der Kindertagesbetreuung optimieren! Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. April 2010, Drucksache 17/582 S.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 5 vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Hochbegabtenförderung in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 22. März 2010
(Drucksache 17/571 S)
2. Ortsgesetz zur Änderung der Jahrmarktgebührenordnung
Mitteilung des Senats vom 13. April 2010
(Drucksache 17/578 S)
3. Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Stadtgrün Bremen, Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen, und zur Überleitung der Entsorgungsbetriebe der Stadtgemeinde Bremen (BremUmBOG)
Mitteilung des Senats vom 20. April 2010
(Drucksache 17/583 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Konflikte in der Beiratsarbeit
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Februar 2010
Dazu
Antwort des Senats vom 23. März 2010
(Drucksache 17/572 S)
2. Wohnen in Nachbarschaften - Beschäftigungsverhältnisse der Quartiersmanager/-innen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 22. Februar 2010
3. Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements in der Stadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. März 2010
4. Städtische Erbbaugrundstücke im Wohnungsbau
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. März 2010

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 4, Masterplan für die gesamte Bremer Innenstadt erstel-

len! und des Weiteren zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen mitteilen, dass interfraktionell vereinbart wurde, Tagesordnungspunkt 3, Viertes Ortsgesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts, auszusetzen.

Außerdem möchte ich nachträglich mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 17/580 S zum Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 17/567 S, inzwischen zurückgezogen hat.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Kooperationsvereinbarungen der Bremer Bäder**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Frau Krümpfer, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Arnold-Cramer!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Mit welchen Partnern hat die Bremer Bäder GmbH Nutzungskooperationen geschlossen beziehungsweise beabsichtigt sie, in absehbarer Zeit zu schließen?

Zweitens: Was sind Inhalte und Ziele dieser Kooperationsvereinbarungen?

Drittens: Gibt es Wirtschaftlichkeitsberechnungen für diese Kooperationen, und wie wird deren Zielerreichung objektiv überprüfbar gemessen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Buse.

Staatsrätin Buse: Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Bremer Bäder GmbH unterhält vielfältige Kooperationen. Die Kooperationspartner sind einerseits Firmen und andererseits Sportvereine, im Sport tätige Unternehmen sowie Krankenkassen. In der Gruppe der Firmen bestehen Kooperationen mit den Unternehmen Arcelor, BSAG, Bremer Entsorgungsbetriebe, Commerzbank, GEWOBA, Rheinmetall Defence Electronics GmbH.

In der Gruppe der Sportvereine, im Sport tätigen Unternehmen sowie Krankenkassen bestehen Kooperationen mit den Institutionen AOK Bremen, Fitness Company Bremen, Hansefit/IBM Club, idea2consulting, Tennisverein „Rot-Weiß“, Werder Bremen, Club Sportiv. Weitere Kooperationen sind derzeit nicht beabsichtigt.

Zu Frage 2: Die Kooperationspartner ermöglichen ihren Mitarbeitern beziehungsweise Mitgliedern einen rabattierten Badeintritt. Die Bädergesellschaft verfolgt mit diesen Kooperationen das Ziel, ihre Marktstellung zu verbessern, Synergien zu nutzen und zusätzliche Kundenpotenziale zu erschließen. Dabei geht es um die Nutzung von etablierten Netzwerken, zu denen die Bädergesellschaft sich durch Kooperationsvereinbarungen erleichterten Zugang verspricht.

Zu Frage 3: Da die erbrachte Leistung in dem Rahmen vergütet wird, der auch für den privaten Kunden unter Ausnutzung der maximalen Rabattstufe der Preistabelle besteht, erübrigen sich in der Regel Wirtschaftlichkeitsberechnungen bei den genannten Kooperationen. Insofern besteht kein Kostenrisiko. Wird die vereinbarte Leistung in Anspruch genommen, entsteht für die Bädergesellschaft der vereinbarte Vergütungsanspruch. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Schimmelbekämpfung an der Berufsschule Walle**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den baulichen Zustand der Berufsschule für Großhandel, Außenhandel und Verkehr, GAV, in Walle, und welche Sanierungsbedarfe sind dringlich?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die vom aufgetretenen Schimmelbefall ausgehende Gesundheitsgefahr für Lehrkräfte und Schülerschaft?

Drittens: Wann ist mit einer Entscheidung über Gegenmaßnahmen auf der Grundlage der Untersuchung des Gesundheitsamtes zu rechnen, wann können diese umgesetzt, und wie sollen diese finanziert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Gebäude der Berufsschule für den Großhandel, Außenhandel und Verkehr, Ellmersstraße 24, ist altersbedingt sanierungsbedürftig. Ein erster Bauabschnitt wurde bereits mit den Sanierungsprogrammen 2006/2007 abgearbeitet. Eine Fortführung der Grundsanierung des Gebäudes konnte im Zuge der Aufstellung des diesjährigen Gebäudesanierungsprogramms aber nicht mit erster Priorität versehen werden. Im Rahmen der derzeitigen Gebäudesanierungsprogramme sind vordringlich Maßnahmen zur Vermeidung von Sicherheits- und Gesundheitsrisiken der Nutzer zu berücksichtigen. Dies sind vor allem die Beseitigung von Brandschutzmängeln, Tragwerksrisiken und Schadstoffmängeln. Neben der Fortsetzung von Maßnahmen, die schon in den Jahren 2009/2010 begonnen wurden, wird dieser Bedarf auch für die nächsten Sanierungen die erste Priorität darstellen. Aus diesen Gründen kann zurzeit keine Zusage über die Fortführung der Grundsanierung der Berufsschule für den Großhandel, Außenhandel und Verkehr in der Ellmersstraße abgegeben werden.

Zu Frage 2: Nach Begehungen mit dem Gesundheitsamt wurde ausschließlich in einigen Toilettenräumen ein Schimmelpilzbefall festgestellt und wegen des damit verbundenen Gesundheitsrisikos entfernt. Einige Verfärbungen von Wänden und Decken erwiesen sich als Restverfärbungen nach schon beseitigten Altschäden.

Zu Frage 3: Die Entscheidung über Umfang und Termin der Schimmelpilzbeseitigung erfolgte am 4. März 2010 im Anschluss an einen Ortstermin, bei dem Vertreter der Senatorin für Bildung und Wissenschaft, der Schule und von Immobilien Bremen anwesend waren. Die Schimmelpilzprob-

lematik wurde dadurch behoben, dass defekte Rohrleitungen erneuert wurden und die befallenen Wandflächen entsprechend den Empfehlungen des Gesundheitsamtes sowie dem Leitfaden des Bundesumweltamtes saniert wurden. Die Finanzierung dieser Sofortmaßnahmen erfolgte im Rahmen der Mittel für die laufende Bauunterhaltung von Gebäuden. Im Übrigen sind die Toiletten zwar veraltet, aber nach erfolgten Reparaturen an defekten Toiletten wieder voll funktionsfähig. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, vor dem Hintergrund, dass eine Anfrage des Kollegen Brumma in der Bildungsdeputation auch schon beantwortet wurde, möchte ich den Herrn Staatsrat noch fragen: Warum wurde 2006/2007 mit Sanierungen begonnen, aber nicht ab 2007 mit der Sanierung anderer Bauabschnitte des Gebäudes, die im gleichen Zustand sind wie damals die jetzt sanierten Bereiche vor der Sanierung, fortgefahren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Lühr: Wir haben für das Gebäudesanierungsprogramm nur einen gedeckelten Betrag zur Verfügung und müssen daher die entsprechenden Prioritäten setzen, und für das Sanierungsprogramm 2009/2010 hatten wir leider keinen weiteren Spielraum mehr. Die vorgenommenen ersten Schritte der Sanierung waren ein in sich abgeschlossener Vorgang. Da ist keine offene Baustelle hinterlassen worden, um das einmal so zu sagen, sondern man hat das abgeschlossen, und jetzt würden wir das nach den festgelegten Prioritäten wieder aufnehmen. Uns lag erst einmal daran, den Schimmelpilz zu beseitigen. Es ist auch so vom Gesundheitsamt testiert worden, dass es jetzt in Ordnung ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, wissen Sie, ob es bei der Prioritätensetzung - das interessiert mich ja immer, als Abgeordneter bekommt man ja teilweise gar nicht mit, wie die Verwaltung Prioritäten setzt - unterschiedliche Wertigkeiten zwischen verschiedenen Schularten und Schulstufen gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Lühr: Soweit es mir bekannt ist, gibt es da keine unterschiedlichen Wertigkeiten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Sachstand Sanierung Grundschule St. Magnus**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welchen Sachstand hat die Sanierung der Grundschule St. Magnus?

Zweitens: Welchen Stand haben die Planungen zur baulichen Erweiterung der Grundschule St. Magnus?

Drittens: Wann ist mit dem Abschluss der Sanierung und der Erweiterung zu rechnen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die in den Gebäudesanierungsprogrammen 2009 und 2010 eingeplante Sanierung der Grundschule St. Magnus betrifft eine Gesamtanierung des Kellerbereichs, des WC-Traktes und die flankierenden Sanierungsmaßnahmen im Zuge des Umbaus, für die ein Betrag von insgesamt 1,45 Millionen Euro vorgesehen ist. Zurzeit wird als erster Schritt auf Basis der vorliegenden und abgestimmten Kostenberechnung für die Kellersanierung die Ausführungsplanung erstellt. Der Baubeginn für die Kellersanierung ist in den Sommerferien 2010 vorgesehen; die Fertigstellung ist für den Herbst 2010 geplant. Die übrigen Sanierungsmaßnahmen werden im Zusammenhang mit der baulichen Erweiterung des Schulgebäudes ab November 2010 begonnen und im August 2011 voraussichtlich fertiggestellt.

Der ebenfalls im Anschluss an die Kellersanierung vorgesehene Umbau und die Erweiterung der Grundschule St. Magnus wird nach der vorliegenden Kostenschätzung einen Betrag von insgesamt rund 0,4 Millionen Euro erfordern. Aktuell wird die Kostenberechnung erstellt. In zeitlicher Abhängigkeit von der erforderlichen Baugenehmigung und der entsprechenden Mittelbereitstellung ist der Baubeginn für November 2010 vorgesehen; die Fertigstellung ist für August 2011 geplant. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Zu dem Thema würden mir jetzt viel mehr Zusatzfragen einfallen, als Sie, Herr Präsident, im Zweifelsfall zulassen würden. Herr Staatsrat, ich möchte von Ihnen gern wissen, auf welchem Gelände eigentlich die Erweiterung geplant und dann realisiert werden soll.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Lühr: Herr Rohmeyer, da bin ich leider etwas überfragt, weil ich die Begebenheiten nicht genau kenne. Ich habe mich natürlich bei der Vorbereitung auf die heutige Fragestunde schlaufragt, wie das in den einzelnen Schritten ablaufen soll, die Begebenheit kann ich ihnen aus dem Stand aber leider nicht sagen. Ich könnte das aber nachliefern.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich würde Sie bitten, Herr Staatsrat, dass Sie vielleicht über Immobilien Bremen auch allen Bildungssprechern - das betrifft ja jetzt nicht die Bildungsdeputation, darum kenne ich das Verfahren nicht - einen schriftlichen Bericht zukommen lassen. Denn ich habe erhebliche Zweifel, dass die geplante Gebäudeerweiterung so geplant ist, wie sie ordnungsgemäß sein müsste, und dass das Gelände dort auch noch nicht endgültig geplant ist. Darum fand ich es sehr anspruchsvoll, dass Sie gesagt haben, im Herbst dieses Jahres solle Baubeginn sein. Daher ist es meine Bitte, wenn der Staatsrat nicht vorbereitet oder hier nicht umfassend informiert ist, dass wir nachträglich schriftlich informiert werden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Lühr: Herr Rohmeyer, wenn ich noch einmal kurz darauf antworten darf! Ich hatte gesagt: in zeitlicher Abhängigkeit von der Baugenehmigung. Ich gehe davon aus, dass die entsprechenden Planungsunterlagen dann natürlich vollständig sind und dass die bauordnungsrechtlichen Fragen dann auch geklärt werden, ebenso wie die bauleitplanerischen Fragen dann auch geklärt sind. Das würde ich Ihnen aber gern übermitteln, weil ich das aus dem Stand natürlich nicht sagen kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über den **Fahrradverkehr in der Fußgängerzo-**

ne. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Welche Haltung hat der Senat zu einer möglichen Öffnung der Fußgängerzone Obernstraße/Hutfilterstraße und der sonstigen Bremer Fußgängerzonen für den Fahrradverkehr außerhalb der Hauptgeschäftszeiten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat steht einer Freigabe der Fußgängerzone Obernstraße/Hutfilterstraße für den Radverkehr außerhalb der Hauptgeschäftszeiten abgeschlossen gegenüber. Ob sonstige Fußgängerzonen durch den Radverkehr genutzt werden können, muss sorgfältig abgewogen werden. Die Freigabe des Straßenzuges Obernstraße/Hutfilterstraße soll zeitnah in den Verwaltungsgremien unter Beteiligung zum Beispiel der BSAG, der Handelskammer und des ADFC behandelt werden. Bei Freigaben von Fußgängerzonen ist in jedem Fall zu prüfen, wie eine Gefährdung der Fußgänger und Radfahrer ausgeschlossen werden kann, wie sich die Öffnung mit den Belangen des Lieferverkehrs und dem ÖPNV vereinbaren lässt und wie mit notwendigen zeitlichen Ausnahmen, zum Beispiel bei Straßenfesten oder verkaufsoffenen Sonntagen, umgegangen werden soll. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Dr. Schaefer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Es geht um die Zeit außerhalb der Hauptgeschäftszeiten, um Herrn Strohmann noch einmal zu beruhigen. Mich würde interessieren, wenn man das jetzt überlegt, Herr Senator, Sie hatten gesagt, es gebe ein Gremium, das das näher diskutieren soll: Können Sie noch einmal etwas zu dem Zeitrahmen sagen, wann das stattfindet oder wie schnell sich die Maßnahme umsetzen lassen würde, wenn man zu dem Ergebnis kommt, dass man das möchte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Schnell auf jeden Fall! Es soll bald geschehen, und ich denke, dass wir das noch vor den Sommerferien in den zuständigen Gremien behandeln und nach den Sommerferien in die Tat umsetzen können, wenn wir es denn machen.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Das Innenstadtkonzept, wie es in der Deputation diskutiert wurde, sieht ja auch die Frage vor, ob man die Pelzerstraße für den Verkehr durchgehend wieder öffnet. Wäre es denkbar, auch dort zumindest zu überlegen, sie dann für den Fahrradverkehr zu öffnen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Denkbar wäre das auf jeden Fall!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, halten Sie es denn wirklich für sinnvoll, dieses Miteinander von Fußgängern und Radfahrern, was sowieso schon relativ sensibel ist, noch weiter zu öffnen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: An der Stelle Obernstraße/Hutfilterstraße kann ich mir das sehr gut vorstellen. Es geht ja um die Zeit außerhalb der Geschäftszeiten. Es ist heute schon so, dass dort sehr viele Radfahrer fahren, wenn Sie das aus eigener Erfahrung vielleicht bestätigen können. Manchmal hat man sogar das Gefühl, wenn man morgens dort entlanggeht, dass die Radfahrer einen anschauen, mit welchem Recht man dort entlanggeht. Das ist völlig richtig. Die Antwort ist aber relativ abgewogen. Es gibt Bereiche, in denen es nicht infrage kommt, wie zum Beispiel die Sögestraße. In anderen Bereichen wie der Obernstraße geht das gut, die Straße ist sehr breit, dort ist sehr viel Platz. Insofern bin ich zuversichtlich, dass wir für die Zeit außerhalb der Geschäftszeiten ein Einvernehmen hinbekommen. Das wünsche ich mir jedenfalls.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie selbst haben mir soeben ein Stichwort gegeben, nämlich dass schon jetzt viele Radfahrer sich während der Geschäftszeiten nicht an das Verbot halten. Wie glauben Sie denn, dass es in Zukunft gewährleis-

tet werden kann? Denn dann ist ja eher damit zu rechnen, dass die Radfahrer sagen, wir dürfen hier fahren. Das wird für viele Radfahrer keinen Unterschied machen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das glaube ich nicht. Man muss das natürlich in der Öffentlichkeit klar kommunizieren, man muss das durch die entsprechende Beschilderung klarmachen. Morgens, wenn in der Fußgängerzone relativ wenig los ist, bietet sich das einfach irgendwie an. Ich muss sogar gestehen, dass ich selbst schon einmal Gefahr gelaufen bin, dass ich fast gefahren wäre, es dann aber nicht gemacht habe. Ich glaube, es ist in dem Fall einfach eine Anpassung der realen Nutzungsmöglichkeiten an die gefühlten Realitäten. Bei der Obernstraße würde ich das auf jeden Fall so sehen.

Präsident Weber: Herr Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Hinners [CDU]: Nur eine Bestätigung:
Das habe ich befürchtet!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Flexibilisierung der Einschulung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit ist die Umsetzung der Empfehlung des Schulentwicklungsausschusses zur Flexibilisierung der Einschulung vorangeschritten?

Zweitens: Wie können Kinder, die bereits vor dem Stichtag der Einschulung soweit entwickelt sind, dass sie dem Schulunterricht folgen könnten, individuell und bestmöglich gefördert werden?

Drittens: Welchen Zusammenhang sieht der Senat zwischen einer Flexibilisierung der Einschulung und flexiblen Aufnahmetermeninen in Kindertageseinrichtungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Möglichkeit einer flexiblen Einschulung ist allen Grundschulen vorgestellt und seither wiederholt auf den Schulleiterdienstbesprechungen thematisiert worden. Auch wenn die Schulen grundsätzlich interessiert und aufgeschlossen sind, hat dies bisher lediglich am Standort der Grundschule Buntentorsteinweg zu konkreten Umsetzungsschritten geführt. Die Schule hat nach gründlicher vorheriger Planung mit allen an der flexiblen Einschulung beteiligten beziehungsweise hiervon betroffenen Einrichtungen und Behörden einen Antrag auf einen Schulversuch zur flexiblen Einschulung gestellt. Dieser wurde von der Senatorin für Bildung und Wissenschaft genehmigt. Die Grundschule bereitet zurzeit die flexible Einschulung zum zweiten Halbjahr des Schuljahres 2010/11 intensiv vor. In diesem Prozess wird die Schule fachlich unterstützt. Der weitere Ausbau der flexiblen Einschulung soll an den Erfahrungen dieses Schulversuches und an der Nachfrage durch Erziehungsberechtigte orientiert werden.

Zu Frage 2: Kinder, die vor der Einschulung eine Kindertageseinrichtung besuchen, werden dort entsprechend ihrer Entwicklung und ihrer Kompetenzen gefördert. Der inhaltliche Bezug der Förderung ist der Rahmenplan für Bildung und Erziehung für den Elementarbereich. Für die jeweilige Förderung können auch die Ergebnisse der individuellen Lern- und Entwicklungsdokumentation genutzt werden.

Zu Frage 3: Die Flexibilisierung der Einschulung und die flexible, das heißt unterjährige, Aufnahme in eine Kindertageseinrichtung stehen in keinem direkten Zusammenhang. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Zur ersten Frage! Sie schildern, dass es eine Schule gebe, die die Empfehlung bisher aufgegriffen hat. Wollen Sie warten, bis der Schulversuch zu Ende ist, oder wollen Sie aktiv auch dafür werben, dass mehr Schulen schon vor vollständigem Abschluss dieser Empfehlung des Schulentwicklungsausschusses folgen? Wie gedenken Sie, das voranzutreiben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich bin sehr daran interessiert, dass wir mehrere Schulversuche auf jeden Fall in Gang setzen, ich weiß nicht, ob noch in dieser Legislaturperiode, aber zumindest dann in der nächsten. Das hat immer Vorlaufzeiten, Sie haben schon gemerkt, es gibt eine Reihe von Abstimmungsnotwendigkeiten. Wir haben auch des-

halb ein Interesse daran, weil wir dadurch natürlich auch Jüngere aus dem Kita-Bereich in die Schule hineinbekommen und unter Umständen dadurch Platzmangel, den wir in bestimmten Stadtteilen haben, ausgleichen. Das deckt sich aber zum Teil leider nicht mit den demografischen Problemen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sie haben es schon in dieser Antwort angedeutet, in der ersten Antwort zu Frage drei, in der Sie keinen direkten Zusammenhang zwischen Flexibilisierung der Einschulung und Flexibilisierung der Aufnahme in Kindergärten sehen, die bisher auch nur zu einem Stichtag erfolgt, außer bei den Rechtsanspruchsberechtigten, die dann auch zwischendurch aufgenommen werden, wenn Kapazitäten frei sind. Welchen indirekten Zusammenhang sehen Sie dort?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ein direkter Zusammenhang ist in der Tat nicht vorhanden. Wir müssten aber natürlich schon danach schauen, ob es zum Beispiel mehr Krippenplätze geben könnte, wenn wir einen Teil der älteren Kinder bereits in die flexible Einschulung nähmen. Wir haben bisher darauf gesetzt, dass das jeweils freiwillig passiert, also dass die Einrichtungen sich dort auch verständigen, dass wir also nicht Kinder bewusst aus dem Kindergarten herausziehen, denn es muss eine Akzeptanz bei allen geben.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Es ist eine Zusammenarbeit zwischen Primar- und Elementarbereich gefordert. Gibt es da Problematiken an der Schnittstelle, die noch verbessert werden könnten, oder klappt die Zusammenarbeit dort schon reibungslos?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Unsere Zusammenarbeit ist, denke ich, sehr gut. Dennoch gibt es systemimmanente Probleme. Wenn Sie bedenken, dass die Finanzierung im Kita-Bereich pro Kopf geschieht, dann heißt das natürlich, in dem Augenblick, in dem aus einer Gruppe Kinder hinausgehen und diese Gruppe nicht unbedingt wieder aufgefüllt werden kann - das kommt auf die Situation im Stadtteil an -, bedeutet das finanzielle Einbußen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sie beschreiben die Gefahr, dass finanzielle Ausfälle entstehen, weil Kinder in Kindergartengruppen fehlen. Das hätte ab einer gewissen Größenordnung sicherlich eine Relevanz. Angesichts der Tatsache aber, dass uns im Unter-Dreijährigen-Bereich immer noch etliche Plätze fehlen und wir noch lange nicht an dem Ziel 35 Prozent sind, sehen Sie diese Gefahr wirklich für gegeben an, dass dort finanzielle Ausfälle größerer Art zu erwarten sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wir haben das Problem, dass es Stadtteile gibt, in denen wachsende Kinderzahlen im Kita-Bereich und dann demnächst auch in der Grundschule sind. Das heißt, dort kulminieren die Probleme in beiden Bereichen. Wir können also nicht ausgerechnet an den Stellen hilfreich sein, an denen man es eigentlich im Kita-Bereich braucht. Das meinte ich mit der Deckungsgleichheit der demografischen Entwicklung. Das ist klar, weil es auch indirekt irgendwie miteinander zusammenhängt, woher die Kinder kommen. Daher ist mein Interesse, dass wir in der Einschulung möglichst flexibel werden, dass wir mehr Schulversuche bekommen, soweit das wirklich auch in freiwilliger Zusammenarbeit organisierbar ist.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, wie findet denn die strategische Vorbereitung statt? Gibt es eine gemeinsame Planungsgruppe Ihres Hauses und der Senatorin für Jugend, oder wird das den Einrichtungen überlassen, die den Modellversuch machen wollen? Wie kann ich mir das vorstellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das habe ich jetzt nicht parat, wie das hier geschehen ist, ob es auf der örtlichen Ebene eine Arbeitsgruppe gibt. Wir haben aber eine gemeinsame Arbeitsgruppe auf der Ressortebene. Fragen, die komplizierter Art sind, die nicht örtlich gelöst werden können, kommen auch in die Arbeitsgruppe. Wir haben also, denke ich, die Zusammenarbeit hier sehr gut organisiert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wie werden die freien Träger in diesen Arbeitsgruppen, egal ob vor Ort

oder auf Ressortebene, einbezogen, die insbesondere im Kita-Bereich eine viel stärkere Bedeutung haben, als sie ohnehin im Schulbereich haben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das muss gerade auf der örtlichen Ebene passieren. Das ist hier meines Erachtens, soweit ich das weiß, auch passiert. Das kann ich Ihnen aber im Detail auch gern noch einmal in der Deputation durch die Fachreferentin darlegen lassen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wissen Sie, ob in der strategischen Arbeitsgruppe der Ressorts der Dachverband der evangelischen Kindertagesstätten beteiligt ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: In der strategischen Arbeitsgruppe?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: In Ihrer Ressortarbeitsgruppe, die ich jetzt einfach einmal der strategischen Ebene zugeordnet habe!)

Mit großer Sicherheit nicht, aber das will ich auch gern noch einmal nachprüfen. Das ist zunächst einmal eine gemeinsame Ressortarbeitsgruppe.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Qualität der beruflichen Ausbildung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit sind die Planungen zur Verlagerung industrieller technischer Ausbildungsberufe vom Schulzentrum Vegesack an das Technische Bildungszentrum Mitte vorangeschritten?

Zweitens: Trifft es zu, dass bei einer Begehung festgestellt wurde, dass ein Teil der unter anderem von Firmen zur Verfügung gestellten Laborausstattung nicht mit an das Technische Bildungszentrum Mitte verlagert werden kann, und

welche Auswirkungen hat das auf die Qualität der Ausbildung?

Drittens: Wie beurteilt der Senat vor diesem Hintergrund die Entscheidung zur Verlagerung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die industriellen technischen Ausbildungsberufe vom Schulzentrum Vegesack werden ab dem Schuljahr 2010/11 am Technischen Bildungszentrum Mitte, TBZ, unterrichtet.

Zu Frage 2: Es ist zutreffend, dass die Laborausstattungen vom Schulzentrum Vegesack nicht vollständig an das Technische Bildungszentrum Mitte verlagert werden. Dabei handelt es sich um überwiegend technisch überholte beziehungsweise für den Laborunterricht aus pädagogischer Sicht weniger geeignete Gegenstände. Die Ausstattung am TBZ wird jedoch aus Mitteln des Konjunkturpakets II entsprechend ergänzt. Diese verbesserten Rahmenbedingungen wirken sich positiv auf die Qualität der Ausbildung aus.

Zu Frage 3: Der Senat beurteilt die Entscheidung, Bildungsgänge, die an mehreren Standorten vorhanden sind, an jeweils einem Standort zusammenzulegen, positiv. Dies entspricht auch der Forderung des Landesrechnungshofs im städtischen Jahresbericht 2008. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Siemens-Hochhaus**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Schrörs, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Dr. Schrörs!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche zusätzlichen Umzugs- und Mietkosten entstehen dadurch, dass für die Mitarbeiter der Bau- und Sozialverwaltung während des Umbaus des Siemens-Hochhauses für zwölf Monate neue Büroflächen gesucht werden?

Zweitens: Wer hat diese zusätzlichen Kosten zu tragen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Grundlage für die Sanierung des Siemens-Hochhauses ist ein mit der Vermieterin geschlossener Vergleich aus dem Jahr 2007, in dem sich die Vermieterin zu Sanierungsmaßnahmen in Höhe von 7,3 Millionen Euro bereit erklärt hat. Mit Beschluss des Senats vom 28. April 2009 und des Haushalts- und Finanzausschusses vom 22. Mai 2009 wurde entschieden, dass sich Bremen darüber hinaus an weiteren Sanierungskosten von etwa 1,4 Millionen Euro beteiligen werde, um die Öffnung der Fenster zu ermöglichen. Das Gesamtanierungsvolumen betrug demnach rund 8,7 Millionen Euro.

Zwischenzeitlich sind von der Vermieterin als Bauherrin die Planungen konkretisiert worden. Danach ist nunmehr mit Baukosten von 8,9 Millionen Euro zu rechnen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass das Gebäude während der Bauphase komplett geräumt wird. Nach den ursprünglichen Planungen zur Sanierung des Siemens-Hochhauses war vorgesehen, das Gebäude während der Sanierungsphase nur in Teilen zu räumen. Dies würde jedoch zu höheren Baukosten von circa 750 000 Euro führen.

Die jetzige Überlegung, das Gebäude in Gänze freizuziehen, führt ferner dazu, dass die Bauzeit um drei Monate verkürzt werden kann. Durch das vollständige Freiziehen werden ferner erhebliche Störungen des laufenden Dienstbetriebs vermieden. Das Freiräumen der gesamten Mietfläche löst allerdings zusätzliche Kosten für die Zwischenanmietung in Höhe von rund 400 000 bis 450 000 Euro für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ressorts für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa aus, die nach den bisherigen Planungen nur innerhalb des Gebäudes umziehen sollten. Diese Kosten sind von der Freien Hansestadt Bremen zu tragen. Derzeit werden Verhandlungen mit der Vermieterin des Siemens-Hochhauses und den Anbietern der Zwischennutzungsstandorte geführt, die in Kürze abgeschlossen werden sollen.

Die genauen Mietkosten hängen von den Ergebnissen dieser Verhandlungen ab. Sobald sich die Zahlen konkretisieren, werden wir unaufgefordert dem Senat und dem Haushalts- und Finanzausschuss einschließlich der Einzelheiten der Finanzierung den Gesamtrahmen darlegen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Ursachen für die unverhältnismäßig hohen Zahlen von Verstößen gegen die Umweltzone aufklären!**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Strohmann, Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie erklärt der Senat, dass es in Bremen 2009 zu einer unverhältnismäßig hohen Zahl von 10 309 Verstößen gegen die Umweltzonenregelung gekommen ist, wohingegen in größeren Städten die Zahlen erheblich geringer ausfielen?

Wurden die Autofahrer durch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Senats ausreichend und verständlich über die Neuregelungen informiert?

Zweitens: Wurden die Ausnahmeregelungen die Umweltzone betreffend verständlich kommuniziert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Anzahl der festgestellten Ordnungswidrigkeiten resultiert zum einen aus der Zahl der Verstöße und zum anderen aus der effizienten Arbeit des Stadtamts und der Bremer Polizei. Sowohl die Einführung der Umweltzone in Bremen als auch die Inkraftsetzung der zweiten Stufe wurden durch den Senat mit einer groß angelegten Medien- und Werbekampagne kommuniziert. Alle relevanten Bremer Medien haben vor Einführung der Umweltzone kontinuierlich in außerordentlichem Umfang über das Vorhaben berichtet und die Pläne des Senats vorgestellt.

Im November 2008 startete der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa zusätzlich zu seiner Medienarbeit eine umfangreiche Werbekampagne mit Anzeigenmotiven in allen Bremer und den Printmedien des Umlands, einer Plakataktion in Bremen und umzu, Faltblättern und einem eigen gestalteten und beworbenen Internetauftritt. Neben den Materialien gab es eine Hotline zur Umweltzone, an der sich Ratsuchende von Montag bis Samstag in der Zeit von 8.00 Uhr bis 20.00 Uhr über die Regelungen zur Umweltzone informieren konnten.

Darüber hinaus gab es zu Beginn der ersten wie auch der zweiten Stufe der Umweltzone Übergangsphasen, in der Verstöße nicht geahndet, die Betroffenen aber von dem Stadtamt und der Polizei umfassend informiert wurden. Auch dies war Gegenstand breiter Berichterstattung in den Bremer Leitmedien.

Zu Frage 2: Die Ausnahmeregelungen sind ebenso wie alle anderen Informationen zur Umweltzone in den Medien verständlich erklärt worden. Durch die verteilten Printmedien, das Internet oder auch die telefonische Beratung können alle Fragen aus der Bevölkerung beantwortet werden. Der Senat hält die Ausnahmeregelungen für nachvollziehbar und verständlich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Vielen Dank! So war die erste Frage nicht gemeint - wie effizient und gut das Stadtamt den ruhenden Verkehr in dieser Stadt überwacht, wissen alle, die schon einmal ein Knöllchen bekommen haben -, sondern die Frage zielte mehr ab: Warum wurden in Bremen exorbitant mehr Verstöße angezeigt als in anderen vergleichbaren Städten oder in bedeutend größeren Städten wie zum Beispiel Berlin, wo es nur halb so viele Verstöße gibt? Berlin hat ja erheblich mehr Einwohner.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Die Aussage ist falsch. In Berlin ist es so, dass aufgrund der Umweltzone im Jahr 2009 25 000 Anzeigen ausgestellt wurden. Berlin steht wie Bremen auf dem gleichen Standpunkt, dass nur durch eine strenge Überwachung die Wirksamkeit der Umweltzone auch gewährleistet werden kann. Das heißt, in Berlin lag die Anzahl der Anzeigen beim Zweieinhalbfachen dessen, bei dem sie in Bremen gelegen hat.

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Meinen Sie jetzt das Jahr 2009, und woher ist Ihre Zahl?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Die Zahlen sind aus dem Jahr 2009 und wurden von meiner Fachbehörde herausgesucht. Ich nehme nicht an, dass sie mir die aufschreiben, um mich hier auf eine falsche Fährte zu locken. Ich kann es aber gern noch einmal auf andere Städte beziehen: In Hannover beispielsweise war es so, dass man 2008 - so

ähnlich, wie wir das ein Jahr nach Inkraftsetzung auch gemacht haben - kaum kontrolliert hat, und da galten sehr großzügige Ausnahmeregelungen. Da gab es nur wenige Anzeigen. Im Jahr 2009 hat man öffentlich angekündigt, dass man mit schärferen Kontrollen beginnt, und allein im Zeitraum Februar und März wurden in Hannover 2 200 Anzeigen ausgesprochen. Wenn man das auf das gesamte Jahr hochrechnen würde, wäre das etwas mehr als in Bremen. Ihre Aussage, es seien exorbitant hohe Zahlen, ist also nicht zutreffend.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Das kommt daher, dass wir wahrscheinlich zwei unterschiedliche Quellen haben. Das würde ich überprüfen, und vielleicht können wir das gegebenenfalls in der Deputation noch einmal absprechen, da ich vom Statistischen Bundesamt eine andere Zahl habe als 25 000. Das kann man aber überprüfen.

Ich habe noch eine Nachfrage, und zwar: Können Sie ungefähr bei den 10 000 Anzeigen einschätzen, was im fließenden Verkehr beanstandet wurde und was im ruhenden Verkehr? Haben Sie eine Vorstellung, wie das Verhältnis ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Nein, es war ja so, dass die Rechtslage unklar war. Die Straßenverkehrsordnung musste erst novelliert werden, sodass wir erst im Februar 2009 anfangen konnten, den ruhenden Verkehr zu ahnden, wenn es Regelverstöße gegen die Umweltzone gab. Wie die Relation jetzt genau ist, müsste man bei der Polizei nachfragen, bei der Innenbehörde.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Umgestaltung am Neustadtswall**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Richter, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Situation für Fußgänger, Rad- und Kraftfahrer in der Straße Neustadtswall, wie sie bis zum Beginn der Kanalsanierungsarbeiten bestand?

Zweitens: Welche Überlegungen von Ressorts, Behörden und Dienststellen gab es zur Umgestal-

tung des Straßenraumes, insbesondere im Bereich zwischen Mensa, AB-Trakt sowie M- und E-Trakt der Hochschule Bremen?

Drittens: Was hält der Senat von Überlegungen, zumindest Teile des Neustadtwalls in einen von allen Verkehrsteilnehmern geteilten Raum, Shared Space, umzugestalten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Über die Situation in der Straße Neustadtwall vor dem Beginn der Kanalsanierungsarbeiten gab es keine Beschwerden.

Zu Frage 2: Die Hochschule Bremen hat in den Jahren 2002 bis 2005 Verkehrsuntersuchungen und einen Gestaltungswettbewerb durchführen lassen beispielsweise durchgeführt. Das Gesamtprojekt „Hochschule Bremen“ wurde unter der Federführung des Senators für Bildung und Wissenschaft in Abstimmung mit allen Beteiligten in mehrere Einzelprojekte unterteilt. Ein Teilprojekt war der Umbau der Straße „Neustadtwall“.

Ein weiteres Teilprojekt war zum Beispiel die „Außenanlagen Hochschule Bremen“ mit Zuständigkeit bei der Hochschule Bremen, die in einer zeitlichen und inhaltlichen Abhängigkeit stehen sollten. Im Bereich der Straße Neustadtwall auf Höhe der Hochschule Bremen sollte seinerzeit durch die Umgestaltung eine räumlich neue Gliederung der Verkehrsfläche erfolgen. Der Campus-Bereich sollte zur Fußgängerzone umgestaltet werden. Lediglich der Lieferverkehr zur Andienung der Anlieger im Bereich der Fußgängerzone sollte bleiben. Das Vorhaben „Umbau des Neustadtwalls“ wurde nicht weiterverfolgt.

Zu Frage 3: Der Neustadtwall ist ein wesentlicher Bestandteil des neustädtischen Straßensystems. Als historischer Straßenzug entlang der Neustadtwallanlagen soll er in seiner Verbindungsfunktion und Charakteristik mit klassischem Straßenprofil erhalten bleiben. Am Neustadtwall gibt es eine Vielzahl wichtiger öffentlicher Nutzungen, wie zum Beispiel die Schule am Leibnizplatz, das Schwimmbad, die Kindertagesstätte und die Hochschule. Eine Schließung des Neustadtwalls für Durchgangsverkehr wird daher städtebaulich und verkehrlich nicht mehr verfolgt.

Inwieweit sich Teile, insbesondere der sogenannte Campusbereich zwischen Mensa/AB-Trakt und M- und E-Trakt der Hochschule Bremen, für ein

Projekt „Shared Space“ eignen, wird derzeit im Rahmen des momentan bearbeiteten Projektes „Shared Space“ in Bremen geprüft. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): In der ersten Frage hatten wir nicht gefragt, ob es Beschwerden über die Gestaltung gab, sondern wie die Beurteilung seitens des Senats war. Kann ich daraus schließen, dass Sie es jetzt hinsichtlich Shared Space überprüfen, dass es nach Ihrer Beurteilung vielleicht nicht so gut war. Die andere Frage kann ich gleich anschließen: In welchem Zeitrahmen läuft dieses Modellprojekt, in dem Sie prüfen, welche Straßenzüge geeignet sind, ab?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir haben das in der Baudeputation schon besprochen, wir wollen in Bremen an verschiedenen Standorten Shared Space ausprobieren. Nach Auskunft meiner Verkehrsabteilung ist der Neustadtwall ein Kandidat in der engeren Wahl, so viel darf ich schon verraten. Insofern werden wir das dann zu gegebener Zeit in der Deputation vorstellen. Ich denke einmal, das wird im Herbst der Fall sein, wenn wir die verschiedenen potenziell infrage kommenden Flächen der Deputation präsentieren. Der Blick ins Jahr 2005 ist mir leider verwehrt, um sagen zu können, welche Motivlage genau dahintersteckte. Es war jedenfalls so, dass es gab über die Situation am Neustadtwall keine Beschwerden gab.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte und damit letzte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Qualifizierungsmaßnahmen bei der Bremer Bootsbau Vegesack gGmbH**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Effizienz des mehrmonatigen Qualifizierungslehrgangs für sogenannte KulTourGuides, der seit 2009 durch die Bremer Bootsbau Vegesack gGmbH durchgeführt wird?

Zweitens: Wie hoch ist der Anteil der Lehrgangabsolventen, die innerhalb von zwei Monaten

nach Abschluss der Qualifizierungsmaßnahmen eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt gefunden haben?

Drittens: In welcher Höhe flossen dem Träger für die Qualifizierungsmaßnahmen Mittel aus dem bremischen Haushalt zu?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und 2: Bei der BBV wurde bislang ein Lehrgang für KulTourGuides durchgeführt, der am 31. Januar 2010 endete. Der Verbleib der neun Teilnehmer des ersten Durchgangs ergibt sich wie folgt: Zwei Teilnehmer sind in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung vermittelt worden. Ein Teilnehmer ist aus anderen Gründen aus dem Leistungsbezug ausgeschieden, und sechs Teilnehmer sind zurzeit noch arbeitslos. Die Effizienz einer solchen Maßnahme lässt sich frühestens sechs Monate nach Abschluss beurteilen, auch weil erst dann feststeht, wie dauerhaft die Vermittlung in Arbeit gelungen ist.

Zu Frage 3: Der Lehrgang wird aus dem Bundesprogramm „Chance 50 plus“ finanziert, es gehen keine Landesmittel oder ESF-Mittel des Landes in die Maßnahme ein. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kastendiek, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ist Ihnen bekannt, wie hoch die Bundesmittel für diese Beschäftigungsmaßnahme waren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das ist mir im Moment nicht bekannt, die Zahl müsste ich nachliefern.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Dafür wäre ich sehr dankbar.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wenn man unterstellt, dass sich die Zahl nicht großartig ändert, wie Sie soeben in der Antwort auf die Fragen 1 und 2 dargestellt haben, wie würde dann Ihr Urteil über die Effizienz dieser Beschäftigungsmaßnahme ausfallen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Wie bei allen Beschäftigungsmaßnahmen haben wir ein ständiges Controlling aller Maßnahme. Ich würde sagen, dass die Effizienz zu hinterfragen ist. Man müsste natürlich schauen, was die genauen Ursachen sind, weswegen es nicht geklappt hat, aber die Vermittlungsquote ist relativ gering. Wie wir auch wissen, ist die Nachfrage nach diesen Weiterbildungen in Bremen-Nord, aber auch in Bremen-Stadt insgesamt, offensichtlich begrenzt, sodass man hinterfragen muss, ob diese Maßnahme wirklich weitergeführt werden muss. Es kann erstens sein, dass die zwei Arbeitnehmer noch nicht einmal dauerhaft beschäftigt bleiben, die bisher eine Beschäftigung bekommen haben. Zweitens muss man noch einmal genau schauen, was die Ursachen dafür sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Könnte eine Ursache auch darin liegen, dass der Hafenspeicher als touristische Infrastruktureinrichtung beziehungsweise Maßnahme zur Erhöhung der Attraktivität im touristischen Sinne erst am Ende der Tourismussaison eröffnet wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Ob das eine Ursache sein könnte, darüber liegen mir keine Informationen vor. Da muss man schauen. Es gibt genug touristische Sachen in Bremen-Nord, sodass ich glaube, dass es im Grundsatz daran nicht mangelt. Die Frage ist, ob man dort entsprechende Kulturguides einsetzen kann. Es mangelt aber nicht, glaube ich, an touristisch durchaus attraktiven Sachen in Bremen-Nord, auf die man sich auch orientieren kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wenn ich Ihrer Antwort entnehmen darf, dass Sie der Einschätzung sind, dass das Angebot in Bremen-Nord ausreichend ist, kann ich mir gut vorstellen, dass die eine oder andere Fraktion oder ein Vertreter hier im Haus sicherlich zu einem anderen Urteil kommt, gerade auch vor dem Hintergrund der Strukturschwäche von Bremen-Nord.

Lassen Sie mich eine abschließende Frage an Sie stellen! Wie wird vor dem Beginn der Maßnahmen beurteilt, wie hoch die Erfolgsaussichten bei solchen Maßnahmen sind? Oder lässt man sich vom Ergebnis überraschen und beurteilt dann die Ver-

gangenheit nach dem Motto: Wo es gut gegangen ist, haben wir Glück gehabt, und wo es nicht gut gegangen ist, haben wir Pech gehabt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Zunächst möchte ich noch einmal feststellen, dass ich keine Wertung über hinreichendes oder nicht hinreichendes Tourismusangebot in Bremen-Nord gemacht habe. Das kann ich gar nicht beurteilen, weil es nicht in meine Fachzuständigkeit fällt. Grundsätzlich ist es so, dass wir in Antragsverfahren zum einen darstellen, welche Kriterien erreicht werden sollen, und dann Projekte beantragt werden, die darlegen müssen, inwieweit sie die Kriterien, die im Wettbewerbsverfahren dargelegt werden, erreichen. Dann wird geprüft, ob das als wahrscheinlich anzusehen ist oder nicht, da es natürlich immer eine Aussage unter Unsicherheit ist. Es sind dann immer Controllingverfahren vorgesehen, um zu schauen, ob das auch wirklich so gewesen ist.

Zu Beginn des Projekts sind mir keine Sachverhalte bekannt, weswegen es nicht wahrscheinlich war, dass dort eine erfolgreiche Maßnahme durchgeführt wird. Man wird mit der Erfahrung aber schlauer. Jetzt muss man prüfen, was die Ursachen für die Entwicklung sind, da im Moment die Zahlen, dort nicht sehr zufriedenstellend sind. Dann muss man prüfen, ob man eine solche Maßnahme fortführt und, wenn ja, warum und gegebenenfalls auch mit welchen Veränderungen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Es schließt sich doch noch eine Frage an. Wenn Ihre Behörde oder die zuständigen Stellen prüfen, inwieweit es realistisch ist, eine erfolversprechende Quote zu erreichen, was würde denn in Ihren Augen eine erfolversprechende Quote in diesem Zusammenhang sein? Wie erfolgt ein Abchecken der Nachfrage nach solchen Kräften, die in solchen Beschäftigungsmaßnahmen qualifiziert werden, auf dem ersten Arbeitsmarkt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das kommt jeweils auf die Maßnahme an. Es ist schwierig, das allgemein zu beantworten. Zum einen ist es immer eine entscheidende Frage, welche Erfolgsquote angesetzt wird, mit welchem Klientel gearbeitet wird. Arbeitsloser ist nicht gleich Arbeitsloser, sondern man muss schauen, ob die Person entsprechende Vermittlungshemmnisse hat. Wir haben beispielsweise ein Programm, das sich explizit an

Personen richtet, die eben nicht sofort in den ersten Arbeitsmarkt gelangen. Da haben wir sogar eine Vermittlungsquote von 17 Prozent, die wir für extrem gut halten. Wenn man mit einer Klientel zusammenarbeitet, die sehr arbeitsmarktnah ist, muss die Vermittlungsquote am Ende deutlich über 50 Prozent liegen, um zu sagen, es ist eine erfolgreiche Maßnahme. Deswegen kommt es ganz darauf an, welche Personen die genaue Zielgruppe sind und in welchen Bereichen man versucht, sich zu engagieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ist Ihnen bekannt, ob für diese Beschäftigungsmaßnahme Nachfolgeanträge vorliegen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das ist mir im Moment nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in der zuständigen Deputation dann unseren Vertretern im Parlament die entsprechenden Aussagen zukommen ließen, einmal was die Höhe der Kosten dieser Beschäftigungsmaßnahme angeht und ob ein entsprechender Nachfolgeantrag vorliegt.

Staatsrat Dr. Schuster: Das werde ich gern machen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist Punkt 1 der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema angemeldet worden.

Flexibilisierung des Anmelde- und Bewilligungsverfahrens für Plätze in der Kindertagesbetreuung
Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. März 2010
(Drucksache 17/567 S)

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 19. April 2010
(Drucksache 17/580 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Anmeldeverfahren für Plätze in der
Kindertagesbetreuung optimieren!**
Antrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. April 2010
(Drucksache 17/582 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Kind wurde im März 2009 geboren. Ein Grund zur Freude! Beide Eltern nehmen Elternzeit für insgesamt zwölf Monate, also bis zum März 2010. Danach müssen beide aus finanziellen Gründen zwingend wieder arbeiten. Kinder gibt es im ganzen Jahr, das hat der Herrgott so eingerichtet. In Bremen hat er vorher nicht gefragt, denn dort werden die wenigen Plätze jedes Jahr im August vergeben. Sie können sehen: Göttliche Weisheit und 60 Jahre SPD-Regierung in Bremen sind nicht immer das Gleiche. Man könnte auch sagen: Pech gehabt, zur falschen Zeit geboren!

(Beifall bei der CDU)

Alle Plätze in Institutionen und bei Tagesmüttern sind zum 1. August 2009 belegt worden. Die Eltern stehen natürlich auf keiner Warteliste, denn im Januar 2009, als die letzte Anmeldefrist auslief, war der Schwangeren gar nicht klar, dass sie sich schon hätte anmelden müssen. Das bedeutet, ein institutionelles Angebot in einer Krippe ist frühestens ab dem 1. August 2010 möglich. Aber Achtung, natürlich nur, wenn Eltern sich bis zum 26. Januar dieses Jahres bei den für sie infrage kommenden Institutionen gemeldet haben! Das setzt voraus, sie wussten, dass sie sich genau bis zu diesem Termin melden mussten. Leider gibt es keine Informationen der Eltern oder auch nur eine zentrale, vollständige Übersicht aller in Bremen angebotenen Betreuungsangebote. Selbst www.bremen.de ist lückenhaft und klärt über Anmeldefristen nicht auf. Wer Böses denkt, könnte

glauben, die Eltern sollten es bisher auch gar nicht wissen.

Doch wohin mit dem Kind, das 13 Monate alt ist und in der Zeit von März bis August natürlich auch versorgt werden will? Die Eltern müssen in meinem Beispiel aus finanziellen Gründen wieder arbeiten. Großeltern wohnen nicht in der Nähe. Eine Krippe würde das Kind erst zum 1. August wieder aufnehmen, und auch die Tagesmütter haben im Normalfall erst zum 1. August des Jahres wieder freie Plätze, da sie ihre bisher betreuten Kinder dann in den Kindergarten weitergeben. Ein echtes Problem, das dank außergewöhnlichen Engagements von Eltern, Einrichtungen oder Tagesmüttern manchmal doch noch zu einem glücklichen Ende führt!

Was fehlt, ist aber ein verbindliches Verfahren, das allen Eltern die gleichen Chancen einräumt. Bisher ist das Fehlanzeige. Dieses Verfahren soll jetzt mit dem Koalitionsantrag abgemildert werden. Eltern sollen in Zukunft umfassend informiert werden, und es soll eine stärker mit dem Kindergartenpass gesteuerte Vergabe der Plätze für unter Dreijährige erfolgen, der für die unter Dreijährigen übernommen werden soll.

Dies bleibt jedoch deutlich hinter unserem Antrag zurück, behält es doch die grundsätzlichen Probleme des Systems bei. Wer zur falschen Zeit geboren wird, also nach dem 1. August eines Jahres, hat keine oder kaum Chancen, einen Platz zu erhalten, da viele der insgesamt viel zu wenigen Platzangebote erst ab Vollendung des ersten Lebensjahres oder gar ab dem 18. Monat Kinder aufnehmen. So bleiben diese Kinder im System außen vor, so, wie wir es auch schon im Bereich der Kindergartenkinder mit den rund 70 Prozent der im vierten Quartal geborenen Kinder kennen, die auch erst mit vier Jahren einen Platz in einem Kindergarten erhalten, weil sie zum falschen Zeitpunkt geboren worden sind.

Dieser Fehler im System soll jetzt auf die unter Dreijährigen übertragen werden. Daher werbe ich noch einmal ausdrücklich für unseren Antrag, der folgende Punkte verändern will, die durch den Koalitionsantrag nicht aufgegriffen werden: Wenn das Kind durch eine Tagesmutter zum Beispiel zum 1. Juni aufgenommen wird, erhält die Tagesmutter nur eine Bewilligung für zwei Monate, weil immer alles nur bis zum 31. Juli des jeweiligen Jahres bewilligt wird. Das heißt, nach zwei Monaten muss das gesamte Beantragungsverfahren neu gestartet werden, obwohl sich im Normalfall gar nichts ändert.

Das ist Bürokratie pur für die Tagesmütter, für die Eltern und natürlich auch für das Amt. Alles neu

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

beantragen, alles neu bearbeiten, so kann man auch sinnlos Personal im Amt beschäftigen, das dann zu anderen wichtigen Dingen nicht mehr kommt. So hat selbst die Senatorin in der Drucksache 17/536 überlegt, die Bewilligung für zwölf Monate auszusprechen. Daher fordern wir in der Nummer 1 unseres Antrags: Schließen Sie die Prüfung, die Sie da angekündigt hatten, ab! Ändern Sie diese Praxis! Bewilligen Sie in Zukunft für zwölf Monate! Das ist familienfreundlich und hilft auch im Amt, Arbeitskapazitäten freizuschäufeln, die dringend notwendig sind.

In Punkt 2 und 3 unseres Antrags fordern wir das Amt auf zu überlegen, wie eine ganzjährige Aufnahme erfolgen oder ein geänderter Bedarf im Betreuungsumfang bei den Eltern berücksichtigt werden kann. Damit können sich Eltern familienfreundlich um einen Platz bemühen. Sie müssen ihr Kind nicht viel zu früh abgeben, damit zum gewünschten Zeitpunkt auch ja ein Betreuungsplatz vorhanden ist. Sie müssen keine Angst haben, zum gewünschten Zeitpunkt ohne Betreuung dazustehen, weil noch nicht der 1. August ist. Es geht, wenn man es politisch nur will. Andere Städte machen es uns vor. Dort können Kinder innerhalb einer bestimmten Frist, zum Beispiel sechs Monate vor dem gewünschten Beginn der Betreuung, aber unabhängig vom Kindergartenjahr, angemeldet werden. Sie können auch unabhängig von dem Kindergartenjahr eine Bewilligung für zwölf Monate erhalten. In Hamburg beispielsweise erfolgt die Anmeldung und Aufnahme von Kindern das ganze Jahr über. Warum lernen wir nicht von solchen Kommunen, die es besser können?

In Punkt 6 unseres Antrags fordern wir in einem zweiten Schritt die Prüfung, wie dies auf den Bereich der Kindergärten für die Drei- bis Sechsjährigen ausgeweitet werden kann. Sie sehen, es gibt noch viel zu tun in Bremen, um Eltern zu unterstützen, und wir bitten nochmals um Zustimmung zu unserem Antrag. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, in einer Frage sind wir uns alle einig, und das haben wir im Jugendhilfeausschuss auch schon mehrfach besprochen: Gerade jetzt, wo die Anmeldeverfahren alle laufen, wo es an vielen Ecken und Kanten auch noch nicht so richtig rund ist, ist uns allen klar, dass dieses Verfahren zur Anmeldung von Kindern in Kindertagesstätten durchaus zu optimieren ist. Insofern haben wir Ihren Aufschlag auch wirklich ernst genommen. Allerdings sehen

wir das in der Einzelbetrachtung etwas anders. Sie haben gerade gesagt, Frau Ahrens, wenn man politisch will, dass Kinder ganzjährig aufgenommen werden, dann geht das. So einfach ist das nicht! Auch der Hinweis auf Hamburg ist ein bisschen schwierig. Gerade dort ist es so, dass die Kindergartengebühren einkommensabhängig um bis zu 100 Euro pro Kind erhöht werden, weil es eben doch nicht so einfach ist und auch Geld kostet. Für uns hat der Platzausbau die oberste Priorität. Dort sind wir auf einem guten Weg, auch was die Abrufquote der Bundesmittel zeigt. Hier setzen wir also unsere Priorität. Trotzdem ist klar, dass wir das Anmeldesystem optimieren müssen.

Der einzige Punkt, bei dem wir Ihnen durchaus recht geben, und den haben wir eben auch noch einmal besprochen, ist Punkt 1 Ihres Antrags. Ich lese den jetzt einfach einmal vor, damit das noch einmal deutlich wird: „ - die Prüfung der Möglichkeit der Entkoppelung von Tagespflegebewilligungen vom Kindergartenjahr zügig abzuschließen, und der Stadtbürgerschaft bis zum 30. November 2010 ein tragfähiges Konzept, welches die notwendigen Handlungsschritte für eine Entkopplung darstellt, vorzulegen.“ An der Stelle haben Sie recht, denn die Tagespflege hat einen völlig anderen Rhythmus als das Anmeldeverfahren in den Kindertagesstätten. Ich möchte jetzt schon einmal sagen, dass ich für diesen Antrag der CDU getrennte Abstimmung beantrage, da wir dem ersten Punkt Ihres Antrags zustimmen wollen. Den Rest werden wir ablehnen.

Ich komme jetzt noch einmal zu unserem eigenen Antrag. Wie gesagt, wir müssen das Anmeldesystem optimieren. Vielen Eltern ist die ganze Systematik der Anmeldung zum Kindergarten unklar. Es gibt auch sehr viele Eltern, die sich darüber wenig Gedanken machen, auch die müssen wir dringend erreichen. Daher ist es so, dass wir jetzt beantragen, dass ein Informationssystem für die Kindertagesbetreuung für Eltern entwickelt wird, und zwar für alle Eltern. Erstens soll dieses System Auskunft über das Anmeldeverfahren, Informationen über Ansprechpartner, Sozialzentren, Formalien und Fristen geben - das ist ja wirklich auch etwas ganz Wichtiges -, damit man sich so in etwa einstellen kann. Darüber hinaus, Frau Ahrens, ist es auch so: Es gibt durchaus auch eine Schwankungsreserve, und wenn Sie sagen, dass es gar nicht möglich ist, innerhalb eines Jahres Kinder im Kindergarten anzumelden, ist das nicht ganz richtig. Es gibt durchaus diese Möglichkeit, und darüber muss man Eltern auch informieren.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt unseres Antrags bezieht sich auf das Benachrichtigungssystem für Kinder unter

drei Jahren. Auch darüber haben wir im Jugendhilfeausschuss schon häufig gesprochen. Wir haben gesagt, wir müssen irgendwie sehen, dass diese Kinder einen Kindergartenpass bekommen können. Daher beantragen wir, dass hier ein System bis zum Herbst 2011 entwickelt wird, sodass wir dann spätestens Anfang 2012 für die Kinder unter drei Jahren die Kindergartenpässe ausgeben können, damit auch deren Eltern sich in diese Systematik einfinden können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu guter Letzt, und auch darüber haben wir schon häufiger gesprochen, möchten wir auch, dass die Frage geprüft wird, ob sichergestellt werden kann, dass Geschwisterkinder in der gleichen Einrichtung aufgenommen werden. Es ist immer wieder ein Problem, dass in der einen Kita, in der das eine Kind ist, das andere Kind aus Platzgründen nicht mehr aufgenommen werden kann und dann in eine andere Kita ausweichen muss. Auch hier sind wir sehr dafür, dass wir da eine Lösung finden.

(Beifall bei der SPD)

Wie gesagt, wir werden dem ersten Punkt Ihres Antrags zustimmen, den Rest werden wir ablehnen. Wir würden Sie bitten, dann vielleicht unserem Antrag zuzustimmen, denn in der Sache sind wir in der gleichen Richtung unterwegs. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Einiges wurde gesagt, daher möchte ich mich noch einmal auf zwei wesentliche Punkte konzentrieren. Natürlich haben Sie nicht ganz unrecht mit dem Antrag. Es ist sehr wichtig für Eltern, dass eine Planungssicherheit herrscht. Dafür setzen wir uns als Grüne ein. Wir möchten, dass ein transparentes und flexibles System vorhanden ist, damit man sich nicht im voraus Gedanken machen muss, wann man denn ungefähr das Kind zur Welt bringt, um es fristgerecht anmelden zu können. Das muss komplett davon entkoppelt sein. Das ist, denke ich, im Interesse der Eltern, und in deren Interesse müssen wir handeln. Der Bürokratieabbau, was den ganzen Bewilligungsprozess, die ganzen Formalien und Fristen angeht, muss vonstattengehen. Dies muss immer wieder überprüft werden.

Wir müssen auf der einen Seite zusehen, dass wir da auf ein System kommen, in dem die Eltern so wenig wie möglich mit Bürokratie konfrontiert sind. Auf der anderen Seite muss es darum gehen, dass man nicht fünf Ansprechpartner hat, bei denen man diesen Spießrutenlauf beginnt, sodass jeder einem einen Teil dieser Informationen gibt und am Ende die Information in der Gänze fehlt. Daran müssen wir arbeiten. Darauf zielt auch unser Antrag: Dass dort eben ein System geschaffen wird, das dies entsprechend optimiert. Unterm Strich gesagt, es darf keine Unklarheiten für Eltern geben. Das muss oberste Maßgabe sein.

Was den Bereich der Punkte angeht, die wir beschließen möchten, Frau Garling hat es kurz eben erwähnt, es ist sinnvoll, dort eben eine Sache noch einmal zu wiederholen, und zwar dieses Anmeldeverfahren, dieses Informationssystem. Denn auch bei uns in der Fraktion wurde die Frage laut: Was ist denn mit einem Informationssystem gemeint? Was soll denn da jetzt bitte schön der Senat bis Ende des Jahres in Gang setzen und entwickeln? Dieses System soll den Eltern Auskunft über das Anmeldeverfahren geben. Es gilt aber auch, diesen klassischen Aufnahmetermin am 1. August, oder welcher auch immer als Stichtag gilt, entsprechend so zu überprüfen, dass die Eltern da mit wenig Hürden rechnen und entsprechend nicht diese Leerlaufzeiten haben, in denen sie ihre Kinder nicht unterbringen können. In manchen Fällen kann man es ihnen vielleicht zumuten, dass man sagt, zwei Monate oder ein Monat sind zumutbar. Wenn man das aber von Fall zu Fall betrachtet, würde der eine oder andere von uns sagen, es ist auf gar keinen Fall zumutbar. Denn, wenn Eltern wieder arbeiten müssen, möchten sie, dass ihre Kinder versorgt sind. Das muss bei uns Ziel sein. Wichtig war aus unserer Sicht auch der Punkt 3 in unserem Antrag, die Überprüfung der Geschwisterkinderregelung.

Zum Antrag der CDU: Auch wir als Grüne und als Koalition werden dem Punkt 1 Ihres Antrags zustimmen. Die restlichen Punkte werden wir entsprechend ablehnen, da wir auf der einen Seite schon im Verfahren sind, das haben wir auch im Jugendhilfeausschuss besprochen, und auf der anderen Seite jetzt ganz klar den Senat beauftragen, bis zum Herbst 2011 für beide Bereiche, die unter Dreijährigen und Drei- bis Sechsjährigen, das Informationssystem aufzubauen und dieses Benachrichtigungssystem zu entwickeln. Insofern sollten wir das von Zeit zu Zeit überprüfen. Ich denke, in den zuständigen Gremien wird es wahrscheinlich entsprechend vorab Sachstandsberichte geben, sodass wir als Abgeordnete auf dem Laufenden sind und vielleicht im Verfahren an sich, und das ist wahrscheinlich der wesentlich interessantere Punkt für uns, noch einmal entspre-

chend intervenieren können. Sodass man dann im Verfahren in den zuständigen Gremien noch einmal nachsteuern kann, wenn wir der Meinung sind, es müsste vielleicht anders laufen, da sich aus Gesprächen und aus Erfahrungen andere Erfahrungswerte ergeben. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kinder sind individuell. Das ist keine neue Erkenntnis. Trotzdem ist unser ganzes Bildungssystem darauf ausgerichtet, dass sie jahrgangsweise in die Schule einrücken: Wir sprechen von ABC-Schützen. Und so zieht sich diese Denkart aus dem Primarbereich, aus den Grundschulen weiter in den Elementarbereich, in die Kindergärten und in den U-3-Bereich. Von dieser Denkart, die nicht aus diesem Jahrhundert stammt, sollten wir wegkommen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben als FDP versucht, das zu illustrieren, auch indem wir noch einmal darauf insistiert haben, dass wir eine flexible Einschulung haben wollen. Wir wollen, dass mehr Schulen jahrgangsübergreifend arbeiten, denn nur eine solche pädagogische Arbeit macht es möglich, flexibel einzuschulen, sodass dann individuell unterrichtet und auf die Kinder eingegangen werden kann. Wenn man das macht, dann kommt man auch automatisch unterjährig zu frei werdenden Plätzen, und dann kommt man zwangsläufig auch zu einer größeren Flexibilisierung im Kindergarten. Das ist das, wohin wir müssen. Es geht nicht um die Frage, ob es eine Reserve gibt, sodass Härtefälle abgefangen werden können, denn dann ist beispielsweise eine Berücksichtigung von Geschwisterkindern, wenn es brennt, kaum möglich.

Wir wollen aber, dass es generell und planmäßig möglich wird, auf die Bedürfnisse von Eltern und Kindern einzugehen. Denn es ist doch nicht so, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber warten und sagen, ja gut, ich stelle dich erst in drei Monaten ein, die Arbeit darf solange liegen bleiben, sondern dass sie dringend, wenn sie denn Arbeitskräfte in dieser schwierigen Zeit haben wollen, auch darauf angewiesen sind, dass sie kommen, wenn sie sie brauchen. Das heißt, dass diejenigen, und das sind in der Tat in aller Regel Leute, die aus Arbeitsgründen darauf angewiesen sind, solche Plätze unterjährig im Moment in Anspruch nehmen können, wenn sie sie brauchen.

Die machen das nicht aus vielen hehren Gründen, sondern einfach darum, weil sie damit die beste Chance haben, um für sich und ihre Familie zu sorgen, sich zu kümmern, eine Armutssituation zu vermeiden und außerdem, um ihren Kindern, wenn sie für sich selbst und ihren eigenen Lebensunterhalt arbeiten, ein gutes Vorbild zu geben. Insofern ist dann der Hinweis sehr richtig, dass die Kindertagesbetreuung einen anderen Rhythmus hat. Das ist gut so.

Die Frage ist aber, muss es denn dabei bleiben, dass das das Einzige ist, was einen anderen Rhythmus hat, wo Familien und Kinder einen abweichenden Rhythmus haben? Wir als FDP denken: nein! Wir sind da für mehr Flexibilisierung! Es kann nicht sein, soweit denken wir nicht, dass es dann jeden Tag möglich sein muss. Einstellungstermine in Unternehmen sind auch nicht jeden Tag, aber so gemeinhin zu jedem Ersten könnte man sich das dann doch vorstellen. Insofern müssen wir daran arbeiten, und deswegen hätte ich mir darüber stärker eine fachliche Debatte in den Ausschüssen als jetzt hier gewünscht, aber wir können das auch gern hier diskutieren, wie wir diese Flexibilisierung, die dringend notwendig ist, erreichen.

Es ist gut so, dass es die Priorität auf Platzausbau gibt, aber davor darf man nicht alles andere vergessen, denn Plätze allein sind es nicht, die benötigt werden. Es sind auch Plätze mit entsprechender Flexibilität, die den heutigen Bedürfnissen angemessen sind, gefragt. Ich teile den Hinweis zu den Geschwisterkindern, aber dies setzt eben auch Kapazitäten durch entsprechendes unterjähriges Freiwerden in den Kindertageseinrichtungen voraus. Unstrittig ist, dass wir ein Benachrichtigungssystem brauchen. Deswegen fällt es uns als FDP auch nicht schwer, den Anträgen zuzustimmen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die jetzige Regelung an einem Beispiel veranschaulichen, und mein Beispiel hat einen Namen: Rebekka. Sie wurde im Februar 2008 geboren. Ihre Mutter hat zwei Jahre Elternzeit genommen und der Vater seine zwei Vätermomente, also klassisch. Rebekka muss dann im April 2010 in die Kinderbetreuung, wenn die Eltern wieder voll in den Beruf einsteigen möchten. Die Eltern wollen Rebekka eigentlich in einer Krippe unterbringen. Da das Kindergartenjahr aber erst im August beginnt, muss Rebekka bis dahin mit

einer Tagesmutter vorliebnehmen beziehungsweise betreut werden. Die Bewilligung dafür wird auch nur bis August ausgestellt, danach muss die Bewilligung wieder für das nächste Kindergartenjahr verlängert werden. Für sie bedeutet das, dass sie sich nach nur vier bis fünf Monaten bei der Tagesmutter wieder an ein neues Betreuungsumfeld gewöhnen muss.

Für die Wirtschaftliche Jugendhilfe, die die Bewilligung ausstellt, bedeutet deren zeitliche Bindung an das Kindergartenjahr, dass alle Bewilligungen zum August ausgestellt werden müssen. Diese Konzentration auf einen Zeitpunkt bildet dann einen extremen Anstieg von Arbeit innerhalb eines kurzen Zeitraums. Wenn sich die Eltern von Rebekka aber entscheiden, ihre Tochter drei Jahre lang zu Hause zu betreuen, dann erwirbt Rebekka im Februar 2011 einen Rechtsanspruch auf Betreuung. Da im Februar aber Kitas kaum mehr freie Plätze in ihren Gruppen haben, muss sie auch in diesem Fall übergangsweise von einer Tagesmutter betreut werden.

Der Senat hat im Dezember 2009 folgende Prüfung angekündigt: Ob es sinnvoll und machbar sei, die Bewilligung für die Tagespflege zeitlich vom Kindergartenjahr zu entkoppeln! Dann könnte Rebekka, wenn sie im April 2010 in die Tagespflege kommt, dort für ein Jahr bleiben, und bräuchte dann im April 2011 eine Verlängerung der Bewilligung. Für die Wirtschaftliche Jugendhilfe würde das eine Entzerrung der Bewilligung bedeuten und eine gleichmäßigere Verteilung der Arbeit über das ganze Jahr. Was passiert aber, wenn Rebekka eine Tagespflegebewilligung von April 2010 bis April 2011 hat, im August 2010 aber erst eine Kita-Gruppe bekommt? Dann bräuchte sie eine Kita-Bewilligung, hätte aber gleichzeitig noch eine Tagespflegebewilligung. Viel Aufwand, viel Formales, und es gibt noch einige offene Fragen, die jetzt im Rahmen der Prüfung geklärt werden müssen! Es ist auch zu klären, welche Bewilligungen vom Kita-Jahr entkoppelt werden sollen und ob es keine Kollisionen oder zusätzliche Arbeiten gibt, wenn eine Betreuung entkoppelt wird.

Damit keine unnötige Verunsicherung entsteht, wünschen wir eine schnelle und gründliche Prüfung vonseiten der Verwaltung. Dabei sollen alle Betroffenen mit einbezogen werden: Eltern, Verwaltung, Träger, Beschäftigte. Vor Abschluss der Prüfung darf aber noch kein Ergebnis feststehen. Die Prüfung muss ergebnisoffen stattfinden, dabei sollen alle Vor- und Nachteile abgewogen werden. Ganz besonders wichtig ist die Entlastung der Kolleginnen und Kollegen, die die Bewilligungen bearbeiten und erstellen müssen. Bei der Frist für Anmeldungen müssen insbesondere auch die pädagogischen Aspekte berücksichtigt werden. Wir

wünschen eine Verbesserung der Wahlfreiheit für Eltern zwischen institutioneller Betreuung und Kindertagespflege.

Das von mir vorgestellte Beispiel zeigt, dass Eltern aufgrund des Kindergartenjahres teilweise gezwungen sind, Kindertagespflegeangebote in Anspruch zu nehmen, obwohl sie eine Betreuung in der Kita wünschen. Es wurde berichtet, dass Kinder, die im vierten Quartal geboren sind, bei der Verteilung von Betreuungsplätzen benachteiligt werden. Nach Angaben von KiTa Bremen konnten längst nicht alle der 760 angemeldeten Viertquartalskinder untergebracht werden. Diese Kinder, die zwischen Oktober und Dezember drei Jahre alt geworden sind und damit einen Rechtsanspruch auf Betreuung erwerben, bekommen also teilweise keinen oder keinen wohnortnahen Kita-Platz. Der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz bei Vollendung des dritten Lebensjahres laut Paragraph 24 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes gilt zwar für institutionelle Betreuung und Kindertagespflege gleichermaßen, durch die genannte Benachteiligung und Inflexibilität des Anmeldeverfahrens wird Eltern aber die Wahlfreiheit zwischen Tagesmutter und Kita genommen.

Wir plädieren für einen schnellen Abschluss der Prüfung im Sinne der Kinder, Eltern und Kolleginnen und Kollegen der Wirtschaftlichen Jugendhilfe. Das Ziel dabei ist die Entlastung der Kolleginnen und Kollegen in der Wirtschaftlichen Jugendhilfe, aber auch die Verbesserung der Wahlfreiheit von Eltern, wo sie ihre Kinder betreuen lassen möchten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir stimmen dem Antrag der CDU zu, weil wir die Prüfung befürworten. Allerdings muss dabei noch einmal betont werden, dass sie ergebnisoffen sein muss. Wir stimmen dem Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auch zu, allerdings muss ich gestehen, dass ich ihn erst durch den Vortrag der Kollegin Garling verstanden habe. - Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen, ich bin mehrfach angesprochen worden. Auch wir werden dem Antrag der Regierungskoalition folgen, für uns ist das ein Anfang. Wir sagen an der

* Von der Rednerin nicht überprüft.

Stelle, okay, besser ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach! Wir sehen auch ganz klar, dass das nur ein erster Schritt sein kann. Das ist ein erster, sehr kleiner Schritt auf dem Weg zu einer ganzjährigen Aufnahme, wie sie der Kollege Dr. Buhlert soeben noch einmal angesprochen hat und wir sie als Endziel haben müssen. Die Beispiele, die sowohl Frau Troedel von der Fraktion DIE LINKE als auch ich gebracht haben, haben ja die Absurdität des bisherigen Systems und die Probleme, die dieses formalisierte Verfahren für Kinder und für Eltern in dieser Stadt hat, noch einmal wirklich deutlich gemacht.

Ich möchte noch eine Anregung geben: In Ziffer 1 Ihres Antrags sprechen Sie ja von dem sogenannten Informationssystem, ich bitte darum, dass Sie, Herr Dr. Schuster, als zuständiger Staatsrat auf alle Fälle bei der Erarbeitung dieses Informationssystems noch mit aufnehmen, dass die Eltern eine vollständige Übersicht über alle zur Verfügung stehenden Angebote erhalten und bei dem jeweiligen Angebot steht, ab welchem Lebensalter sie tatsächlich Kinder aufnehmen - das steht nicht so deutlich darin, es ist ein Problem, wie lange die Betreuungszeit ist, das ist nämlich sehr unterschiedlich - und dass dort dann auch natürlich entsprechend die Informationen aufgeführt sind, die Sie jetzt hier angesprochen haben. Das musste an der Stelle noch ergänzt werden.

Bei den Geschwisterkindern sind wir d'accord, das ist eine alte Forderung der CDU. Ich freue mich, dass alle jetzt übergreifend zu dieser Meinung gekommen sind, denn als ich es das letzte Mal in der Sozialdeputation angesprochen habe, klang mir das aus einigen Antworten noch nicht nach Konsens unter den jeweiligen Fraktionen. Ich freue mich, dass es jetzt der Fall ist.

Bezogen auf die unterjährige Aufnahme sprachen Sie, Frau Garling, von einer Schwankungsreserve. Diese Schwankungsreserve gibt es, das sind ein oder zwei Plätze auf den ganzen Stadtteil bezogen, weil vielleicht ein Kind umgezogen oder irgendetwas anderes passiert ist. Das ist zu wenig an der Stelle, denn gerade im Bereich der unter Dreijährigen haben die jeweiligen Einrichtungen und auch die Tagesmütter zum Teil lange Wartelisten. Normal ist, dass in einer Einrichtung eines Elternvereins, einer Krippe, auf ein oder zwei freie Plätze bis zu 130 oder 150 Bewerbungen kommen. Dann hilft es niemandem, der frisch aus einer Stadt zuzieht, wenn er auf Platz 151 der Warteliste kommt. Wenn in einer entsprechenden Betreuung für unter Dreijährige ein Platz frei wird, dann wird als Erstes die Warteliste abgearbeitet. Bis dann derjenige, der neu zugezogen ist, an die Reihe kommen und einen Platz erhalten würde, wäre das Kind volljährig.

In diesem Sinn wünsche ich uns, dass wir gemeinsam diesen Bereich nach wie vor mit der notwendigen Priorität ausstatten, und ich bedanke mich für die konstruktive Debatte!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist hier ein wichtiges Thema angesprochen, allerdings möchte ich einige Missverständnisse ausräumen. Ein Bewilligungsverfahren gibt es bei der Tagesbetreuung in Einrichtungen nicht, sondern nur in der Tagespflege. Es ist in der Tat ein Manko, dass dies immer zum 1. August geschieht und dementsprechend die Bewilligungszeiträume begrenzt sind. Der Hintergrund ist übrigens, das hat Herr Dr. Buhlert richtig angesprochen, die Koppelung an das Schuljahr. Das hat den Effekt, dass zum 1. August beziehungsweise zum Ende der Sommerferien größere Mengen Kinder Kitas verlassen und in Kitas aufgenommen werden. Das ist der Grund, weswegen aus arbeitsorganisatorischen Gründen der Bewilligungszeitraum für Tagespflege an dieses Datum gekoppelt ist. Wir haben den Auftrag nicht nur erteilt, dies zu überprüfen, sondern wir wollen es als Behörde auch verändern, weil wir das nicht für zielfördernd halten, zumal dieses Stoßgeschäft, das dann zum 1. August einsetzt, nicht nur Anlass zur Freude bietet.

Es ist allerdings für die Tagesbetreuung nicht so, auch nicht für die U-3-Betreuung, dass unterjährig keine Kinder aufgenommen werden dürfen oder sollen. Im Gegenteil, es steht sogar ausdrücklich in den Gesetzen, dass, sobald frei werdende Plätze da sind, diese auch entsprechend wieder besetzt werden sollen. Es ist auch die explizite Bitte an die Eltern, deren Kinder drei Jahre alt werden und damit einen Rechtsanspruch haben, und zwar unabhängig wann die Kinder geboren sind, dass sie sich drei Monate vorher melden, weil man in der Tat häufig länger braucht, bis man die Plätze wirklich gefunden hat.

Es ist offensichtlich vielen Eltern nicht bekannt, wie das Verfahren vorgesehen ist. Deswegen sind die Anträge, die in die Richtung zielen, das Informationssystem entsprechend zu verbessern, sehr zielführend. Wir werden das gern aufgreifen und entsprechend umsetzen.

Der Hintergrund für die Frage ist, dass wir in vielen Bereichen im Normalfall in Schuljahren denken. Das heißt nicht, dass man deswegen keine Flexibilität in der Kindertagesbetreuung bekommen kann. Es ist nur so, dass zum Schuljahres-

beginn in der Regel sehr viele Kita-Plätze in Einrichtungen frei werden, weil ein Drittel der Jahrgänge normalerweise die Kitas verlässt und dadurch eben entsprechend Platz vorhanden ist. Das bedeutet, dass wir unterjährig deutlich weniger freie Plätze haben. Man könnte die Flexibilität durch sehr viel mehr Geld erhöhen. Da kommt dann der Punkt hinein, den Frau Garling angesprochen hat. Es ist auch immer eine Frage der Prioritätensetzung, was ich für das Allerwichtigste halte, wofür ich Geld entsprechend einsetzen muss.

Wir werden in dieser Legislaturperiode bis zum Jahr 2011 in der Kindertagesbetreuung rund 30 Millionen Euro mehr ausgeben, als wir das noch im Jahr 2007 getan haben. Da ist also entsprechend viel mehr Geld hineingeflossen, aber das hat leider auch Grenzen. Auch wir bekommen nicht beliebig viel Geld. Damit kommt man dann zu dem Punkt, dass es für die Eltern gerade unterjährig schwieriger ist, in den Einrichtungen, die sie auch wohnortnah bevorzugen, Plätze zu bekommen. Da stellt sich dann die Frage, weil angesprochen wurde, das müsste nach ganz klaren Kriterien gesteuert werden: Steuern wir dezentral oder zentral? Eine ganz klare, nach harten Kriterien mögliche Steuerung geht nur zentral! Dann wird von der Kita-Steuerung im Amt für Soziale Dienste für die gesamte Stadt gesagt, die und die Anträge sind da, dahin und dahin kommen die Kinder, Punkt! Das ist bisher nicht der Steuerungsstil, den wir haben, sondern wir versuchen, die Stadtteile, die Einrichtungen und die Träger entsprechend einzubeziehen. Das bringt dann auch wieder praktische Verwerfungen mit sich, wie eigentlich eine Steuerung vollzogen werden kann.

Dadurch, dass wir nicht die Möglichkeit haben, mit beliebig viel Geld Flexibilität und freie Plätze vorzuhalten - das müsste man, wenn man immer garantieren will, dass Kinder dahin kommen, wohin die Eltern das jetzt auch gerade unterjährig wünschen -, sind diese Restriktionen zu beachten. Das heißt nicht, dass es da nicht weitere Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Zwei Punkte sind aus meiner Sicht ohne Zweifel völlig richtig, das ist die Frage des Bewilligungsverfahrens in der Tagespflege, und die Frage der Information der Eltern ist das zweite wesentliche Feld. Gerade im U-3-Bereich glaube ich, je mehr der Ausbau voranschreitet, desto entspannter wird da dann auch die Situation werden, damit alle Kinder, die dort einen Betreuungsplatz suchen, auch einen bekommen. - Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/580 S zurückgezogen wurde, lasse ich als Erstes über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/567 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffern 2 bis 6 des Antrags abstimmen. Wer den Ziffern 2 bis 6 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, dieser Antrag der Fraktion der CDU wird abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Koalition abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/582 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Bremer Kinderschutzbericht 2009
Kinderschutz auf gutem Weg:
Bremen fördert und schützt seine Kinder
Stand und Entwicklungslinien des
Bremischen Handlungskonzeptes
Kindeswohlsicherung und Prävention**
Mitteilung des Senats vom 16. März 2010
(Drucksache 17/569 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon in der letzten Sitzung der Bürgerschaft haben wir im Rahmen der Großen Anfrage der CDU zur Verbesserung des Kinder- und Jugendhilfesystems sehr ausführlich über das Thema debattiert. Daher möchte ich mich heute nur noch auf einige wichtige Punkte des Kinderschutzberichts beziehen. Die Überschrift des Berichts lautet „Kinderschutz auf gutem Weg: Bremen fördert und schützt seine Kinder“. Genau das ist richtig, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

In den letzten Jahren hat sich sehr viel bewegt, und das lässt sich an diesem Bericht sehr gut ablesen. Alle Akteure waren gerade dazu eingeladen, sich an der Entwicklung einer neuen Strategie und eines dazugehörigen Leitbildes zu beteiligen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben diese Aufforderung angenommen. In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Reinhart Wolff ist eine Strategie entwickelt worden, die möglichst alle Lebenslagen der Kinder und Eltern berücksichtigt: Ein ganzheitlicher Blick, der sich am Kindeswohl, Elternwohl und Gemeinwohl orientiert. Der in Bremen entwickelte Qualitätsstandard „Zusammenarbeit im Kinderschutz“ ist bundesweit auf eine sehr positive Resonanz gestoßen.

Ich möchte noch einmal die vier Säulen der Prävention erwähnen, da hier die Gesamtstrategie des Kinderschutzes deutlich wird. Die erste Säule beinhaltet den Schutz und die mögliche Intervention durch Familienkrisenintervention, Übergangspflege, Inobhutnahmen und Weiteres. Die zweite Säule ist die Förderung der Kinder und Familien durch Hilfen zur Erziehung, Erziehungsberatung, sozialpädagogische Einzelbetreuung, Familienhil-

fen und Weiteres. Die dritte Säule sind die frühen Hilfen durch Frühberatung, Schwangerenberatung, Familienhebammen, Tipp und Tapp, Häuser der Familie und sozialräumliche Handlungskonzepte. Die vierte Säule besteht aus einer universellen Prävention wie Armutsbekämpfung, Kindertagesbetreuung, Ganztagsbeschulung, Eltern- und Familienbildung, einer sozialintegrativen Stadtteilpolitik und der Einrichtung von Familien- und Quartierszentren.

Der vierten Säule kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu, denn es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Armutslagen und erzieherischem Bedarf. Der Anteil von Familien, denen eine Hilfe zur Erziehung gewährt wird und die zugleich Transferleistungen beziehen, liegt bundesweit bei 59 Prozent. Alleinerziehende Eltern hatten im Vergleich zu Ehepaaren und nicht ehelichen Lebensgemeinschaften über alle Leistungen eine etwa dreimal so hohe Wahrscheinlichkeit, Hilfen zur Erziehung in Anspruch nehmen zu müssen. Die Hilfebedarfe im Bereich der Erziehungshilfen sind insgesamt bundesweit deutlich angestiegen. Das liegt auch an einer höheren Sensibilisierung der Gesellschaft in Fragen des Kinderschutzes. Das zeigt sich sowohl an dem Anstieg der Inobhutnahmen als auch an dem erhöhten Bedarf der Hilfen zur Erziehung.

Das Kinder- und Jugendschutztelefon ist dafür ein gutes Beispiel und zeigt die Bereitschaft, Meldungen zum Kindeswohl nicht nur wahrzunehmen, sondern auch Hilfe einzufordern. In Bremen ist dieser Notruf inzwischen eine feste Instanz. Allein im Jahr 2009 hat es über das ganze Jahr 2 027 Anrufe gegeben, die in der Folge zu 1 114 Maßnahmen geführt haben, darunter 210 Inobhutnahmen.

Wir dürfen nicht nachlassen, sondern müssen weiterhin den Kinderschutz in Bremen fortschreiben! Auf der Basis eines ganzheitlichen Blickwinkels muss das Motto weiter heißen: Hinsehen und Handeln. Der Senat plant daher eine Fortschreibung dieses Schwerpunktes und wird aufbauend auf dem bisher Erreichten eine zweite Kinderschutzagenda 2011/12 entwickeln, damit wir den Kinderschutz weiter optimieren können.

Ein wichtiger Baustein ist auch das Bundesprogramm „Aus Fehlern lernen“, an dem sich Bremen beteiligt. Es geht darum, Fehler eben nicht zu verstecken, sondern die Chance zu nutzen, aus ihnen zu lernen. Das ist ein sehr erfolgreiches Instrument, was auch in vielen anderen Bereichen genutzt wird.

Diese Debatte zum Kinderschutz wird nicht die letzte sein, sondern wir müssen und werden die-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

sen Weg weiterentwickeln. Dabei müssen wir besonders den Eltern und Kindern Unterstützung und Hilfe bieten, die sich in prekären Lebenslagen befinden. Die gestiegenen Fallzahlen zeigen unter anderem aber auch deutlich, dass das Vertrauen in das Kinder- und Jugendhilfesystem gestiegen ist. Das ist auch gut so! Auch die hohe Beteiligung an der Kinderschutzkonferenz im letzten Jahr ist ein klares Zeichen für den gemeinsamen Willen, weiter am Kinder- und Jugendschutz in Bremen arbeiten zu wollen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Garling hat es eben schon angesprochen: Die CDU-Bürgerschaftsfraktion freut sich, dass die Große Anfrage der CDU zum Thema „Maßnahmen zur Verbesserung des Kinder- und Jugendhilfesystems in Bremen“, die wir ja schon in der letzten Bürgerschaft debattiert haben, dazu geführt hat, dass der Kinderschutzbericht 2009 veröffentlicht wurde. Dieser beinhaltet zwar insgesamt keine Neuheiten, jedoch dient er als hilfreiche Übersicht über das Kinderhilfesystem in Bremen. Dabei möchte ich deutlich machen, dass es für uns als CDU-Fraktion selbstverständlich ist, dass bei der Weiterentwicklung des Jugendhilfesystems nachvollziehbar sein muss, wie die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses berücksichtigt werden.

Die CDU-Fraktion findet Präventionsprojekte des Gesundheitsamtes wie „Tipp und Tapp“, das Familienhebammenprogramm sowie das Kindeswohlgesetz, das Kindernotruftelefon und die Umsetzung der fachlichen Weisung zum Umgang mit Kindern substituierter beziehungsweise drogenabhängiger Eltern gut. Der Untersuchungsausschuss „Kindeswohl“ hatte festgestellt, dass fachliche Weisungen stets vorhanden waren und Fortbildungen für Mitarbeiter stattfanden, jedoch die Umsetzung der Inhalte in der Praxis oftmals nicht gewährleistet war. Mehrfach hat die CDU-Fraktion daher Nachfragen in diesem Bereich gestellt, um letztendlich zu erfahren, dass eine dialogische Auswertung, nicht jedoch eine Vereinbarung zur Umsetzung des Erlernten erfolgt. Da stellt sich für uns als CDU-Fraktion immer noch die Frage: Wie ist es denn um die Wahrnehmung der Dienst- und Fachaufsicht bestellt?

Mit großer Sorge nehmen wir auch zur Kenntnis, dass derzeit 660 Kinder und Jugendliche unter Vormundschaft des Amtes stehen. Die Anzahl pro Amtsvormund beträgt immer noch 90 Mündel, weil eine der insgesamt 8,5 Stellen zurzeit unbesetzt ist. Ein nicht unerheblicher Faktor! Das ist uns als CDU-Fraktion pro Amtsvormund eine immer noch zu hohe Zahl, die auch, wenn ich das richtig weiß, über dem Bundesdurchschnitt liegt. Vor diesem Hintergrund versteht die CDU-Fraktion auch nicht, dass die vom Deutschen Roten Kreuz gewonnenen ehrenamtlichen Vormünder, für die es sogar einen gesetzlichen Vorrang gibt, immer noch Schwierigkeiten haben, ein Mündel vermittelt zu bekommen. So warten von 90 zur Verfügung stehenden Personen 49 auf ein Mündel und 12 weitere befinden sich im Vermittlungsverlauf. Knapp zusammengefasst, kann man sagen, damit warten 68 Prozent der übrigens in sozialen Berufen vorgebildeten ehrenamtlichen Vormünder immer noch auf ihre Bestellung.

Das hat auch zu verwunderten Nachfragen der Fraktion der Grünen geführt. Im letzten Jugendhilfeausschuss wurde uns als Antwort auf eben die Fragen, die wir gestellt haben, ausgeführt, dass viele Amtsvormünder neu seien und die Fälle, die bisher als geeignet galten, noch einmal neu bewertet worden seien, und von 79 geeigneten Profilen dadurch 29 wieder zurückgezogen wurden, sodass diese jetzt gar nicht mehr an ehrenamtliche Vormünder vermittelt werden können. Das ist vermeidbare Doppelarbeit! Denn es waren erfahrene Fachkräfte, die die Fälle lange kannten, die vorher die Eignung für einen amtlichen Vormund festgestellt hatten.

Die elektronische Fallakte - ich will es gar nicht mehr aufführen - ist ein Thema ohne Ende. Ich will es nur bei einem Hinweis belassen, der uns doch schon etwas verwundert hat. Als wir unsere Fraktionsveranstaltung zum Thema Kinderschutz am 14. April hatten, ist ein Vertreter des Amtes, der für den Personalrat dort war, aufgestanden und hat gesagt: „Die elektronische Fallakte hilft uns nicht wirklich weiter, sondern macht uns viel mehr Arbeit als vorher, denn die Systeme sind nicht wirklich miteinander kompatibel, weil eine billige Version“, so wurde geantwortet, „eingekauft worden ist.“ Es kann natürlich auch nicht sein, dass das dann nachher nicht zu einer Verbesserung führt, sondern wieder an irgendwelchen IT-Dingen hakt.

Positiv bleibt festzustellen, dass der Bundesgesetzgeber durch das in Kraft getretene Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls sowohl den Gerichten als auch den Jugendämtern ein wirksames Instrument zur Verbesserung der Kindeswohlsi-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

cherung in die Hände gegeben hat. Wie sich dies in Bremen auswirken wird, kann noch nicht abschließend bewertet werden. Jedoch ist der in Bremen bundesweit höchste Anstieg bei den Sorgerechtsentzügen von sehr niedriger Ausgangsbasis aufmerksam zu beobachten.

Hinsichtlich des von Prof. Dr. Wolff erarbeiteten Bremer Qualitätsstandards knüpfe ich noch einmal an den Debattenbeitrag von Frau Dr. Mohr-Lüllmann aus der letzten Sitzung an: Natürlich gehört zu einer modernen Unternehmensführung mit Sicherheit auch die Entwicklung eines Leitbilds. Das Arbeitsziel der Organisation darf bei einer Entwicklung aber nicht in den Hintergrund geraten, und der Prozess der Leitbildentwicklung darf auch nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Daher nützt es nichts, nur Fragen zu stellen, wie sie in Qualitätsstandards an sehr vielen Stellen stehen. Das ist aus Sicht der CDU-Fraktion nur der erste Schritt. Das Spannende sind die Antworten darauf, die erst zu den tatsächlichen Verbesserungen führen.

Eine tatsächliche Verbesserung sehen wir in Walle und Gröpelingen. Dort ist inzwischen als Folge dieses Qualitätsstandards eine verbindliche, von allen Seiten unterschriebene Vereinbarung zwischen niedergelassenen Kinderärzten, dem Amt und freien Trägern gelungen, aber eben auch nur dort und nicht flächendeckend.

Daher schließe ich meinen Debattenbeitrag mit drei Forderungen. Erstens: Setzen Sie sich dafür ein, dass diese Vereinbarung nicht nur in Walle und Gröpelingen als Solitär bestehen bleibt, sondern dass diese in allen Stadtteilen Bremens abgeschlossen wird! Denn das sind eine echte Antwort und ein guter Meilenstein im Ringen um eine Verbesserung des Kinderschutzes.

Zweitens: Erarbeiten Sie Maßnahmen zur Überprüfung der Wirksamkeit von Hilfen im Jugendhilfesystem! So sagte Bürgermeisterin Linnert, die jahrelang den Sozialbereich für die Grünen eng begleitet hat, in einem Sonntagsinterview, dass wir an vielen Stellen nicht genug darüber wüssten, wie die Hilfen eigentlich wirkten. Viel Geld und tatsächlich wenig bis keine wirksame Hilfe für die Betroffenen war auch eine der Feststellungen des Untersuchungsausschusses.

Drittens: Das Leitbild des Kinderschutzes in Bremen muss das Kind in den Mittelpunkt stellen. Es ist Aufgabe der zuständigen senatorischen Behörde und natürlich auch der zuständigen Senatorin und des Staatsrates, dieses Wächteramt wahrzunehmen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der uns vorliegende Kinderschutzbericht hört sich zunächst gut an. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Maßnahmenpalette im Bereich des Kinderschutzes teilweise beeindruckend ist. Es gibt eine ausgeprägte Landschaft freier Träger in Bremen, die wichtige Aufgaben im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe übernehmen. Die öffentlichen Träger und Ämter tragen auch viel zum Kinderschutz bei. Das Engagement der Kolleginnen und Kollegen, die beispielsweise nachts im Kinder- und Jugendnotdienst tätig sind, möchten wir eindeutig honorieren, und wir danken ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es hat ein Umdenken stattgefunden, das merkt man. Die Sensibilisierung für Kindeswohl nimmt nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch bei den Verantwortlichen zu. Der Bericht zeigt aber auch eine gewisse Einseitigkeit. Die Situation wird weder selbstkritisch beleuchtet, noch werden weitere Handlungsbedarfe aufgedeckt. Auch wenn sich in den vergangenen Jahren einiges getan hat, das Ziel ist noch lange nicht erreicht. Ich möchte Ihnen einige Defizite in der bremischen Kinder- und Jugendhilfe aufzählen. Im Bericht wird anerkannt, dass sich effektiver Kinderschutz in der Wechselwirkung zwischen Kindes-, Eltern- und Gemeinwohl bewegen muss. Individuelle Ansätze, die auf Kinder und Familien abzielen und sogenannte selektiv-präventive Maßnahmen beinhalten, sind absolut notwendig. Sie setzen dort an, wo Risiken bestehen und schon Gefährdungen festgestellt werden. Ansätze der universellen Prävention, die beim Gemeinwohl ansetzen, führt der Senat aber nicht auf.

Doch gerade hier liegt der Ursprung vieler Kindeswohlgefährdungen. Diese Erkenntnis wird vom Senat selbst genannt. Im Bericht wird eine Studie erwähnt, die einen Zusammenhang zwischen Armut und erzieherischen Bedarfen belegt. Diese spiegeln die veränderten Bedürfnisse von Kindern wider, die in Armut aufwachsen müssen. Armut behindert die freie Entwicklung von Kindern und nimmt ihnen Zukunftschancen. Arme Kinder sind erhöhten Risiken ausgesetzt, die im Gesundheitsbereich anfangen, über Bildung bis hin zu beruflichen Möglichkeiten. Viel zu lange wurde von deutschen Politikerinnen und Politikern behauptet, es gäbe keine Kinderarmut. Selbst heute, 2010, dem europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung, ist das Armutsrisi-

ko in Deutschland unvermindert hoch. Obwohl Bremen und insbesondere Bremerhaven überdurchschnittlich von Kinderarmut betroffen sind, hat der Senat erst im letzten Jahr seinen ersten Armuts- und Reichtumsbericht vorgelegt. Es mangelt nicht nur an Kompetenzen bezüglich Armutsforschung, sondern auch am Willen, integrierte langfristige Konzepte zur Armutsbekämpfung zu erstellen und umzusetzen.

Projekte wie „TippTapp“, das sich an Eltern von Neugeborenen in benachteiligten Stadtteilen wendet, oder das Projekt Pro Kind, das schon vor der Geburt ansetzt, sind sinnvolle, niedrigschwellige Angebote, die in Bremen sehr gut ankommen. Pro Kind Bremen wird aber nach wie vor durch Drittmittel finanziert, was in der Regel bedeutet, dass die Finanzierung langfristig nicht gesichert ist. Der Senat sollte diese aufsuchenden Maßnahmen ausbauen und auf eine sichere Grundlage stellen, um bestehende Erfolge zu verfestigen.

Auf Seite 34 des Kinderschutzberichts wird auch die Kinderbetreuung als eine Säule im Kinderschutz genannt. Offensichtlich stößt der Senat aber mit dem Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren an die Grenzen seiner Kapazität. Mittelfristig fehlt das nötige Personal, und es bleibt weiterhin real, dass in vielen Kindergartengruppen eine Betreuerin allein für 20 Kinder zuständig ist. Das Ziel von zwei Erzieherinnen pro Gruppe steht sogar im rot-grünen Koalitionsvertrag.

Im Bereich der Vollzeitpflege und der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen hat der Senat immer wieder betont, dass die Unterbringung in Pflegefamilien derjenigen in Heimen und betreutem Wohnen vorgezogen werden soll. Als Grund wird oft genannt, dass die Vollzeitpflege die günstigere Variante ist. Gleiches gilt für Vormundschaften. Einzelvormundschaften entlasten nicht nur die Amtsvormundschaft, sondern sind vor allem viel günstiger. Diese Tendenz hin zu privaten Lösungen, Verehrenamtlichung und das Vorziehen günstigerer Maßnahmen, ist eine Entwicklung, die wir nicht immer gutheißen. Wir haben schon zu anderen Anlässen darauf hingewiesen, dass die Kinder- und Jugendhilfe in Bremen weiterhin Defizite aufzeigt. Gemeint sind eine bedarfsorientierte Jugendhilfeplanung und eine Berichterstattung zur Kinder- und Jugendhilfe, die weiter geht als der vorliegende Bericht.

In Paragraph 5 des Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes in Bremen steht Folgendes, ich zitiere: „Der Senat legt der Bürgerschaft (Landtag) in der Mitte jeder Wahlperiode einen Bericht über die Lage der Kinder, Jugendlichen und Familien im Land Bremen vor. Dieser

soll eine Darstellung der wichtigsten Entwicklungstendenzen in der Jugendhilfe im Land Bremen und eine Übersicht über die Förderungsangebote und Hilfeleistungen für Kinder, Jugendliche und Familien im Berichtszeitraum enthalten. Neben der Bestandsaufnahme und Analyse soll der Bericht Vorschläge zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe enthalten.“

Der vorliegende Kinderschutzbericht beinhaltet weder die Berücksichtigung der sozioökonomischen Lage der Kinder und Jugendlichen in Bremen, noch zeigt er bis jetzt Entwicklungstendenzen auf. Es wäre wünschenswert, wenn der Senat auch in Zeiten der Schuldenbremse sich noch mehr an Gesetze und eigene Vereinbarungen zum Wohl der Kinder halten würde. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Das Themenfeld Kinderschutz, das zeigen uns auch bundesweite Berichte, ist sehr komplex und risikobehaftet. Dennoch ist es unbestritten, dass Präventionsmaßnahmen und Schutzbemühungen, auch wenn sie erfolgreich sind, immer wieder überprüft werden müssen. Die kritische und dauerhafte Überprüfung aller Maßnahmen im Kinderschutz ist daher notwendig. Aus grüner Sicht haben wir das immer gefordert, und dafür stehen wir auch nach wie vor ein. Die Förderung von Kindern und Familien mit dem Ziel eines gelingenden Erziehungsprozesses ist für uns Grüne sehr wichtig. Daher unterstützen und fordern wir vom Senat die Fortschreibung des Schwerpunktprogramms, die zweite Kinderschutzagenda 2011/2012.

In der letzten Bürgerschaftsdebatte hatten wir schon darüber debattiert, meine Vorredner sind auch entsprechend darauf eingegangen. Ich würde gern noch einmal auf meine Vorredner an dieser Stelle eingehen. Frau Ahrens hatte drei Forderungen formuliert.

(Abg. Buhler [FDP]: Das war aber eine Vorrednerin!)

Entschuldigung, das stimmt! Bei der FDP muss ja jetzt alles gegendert werden. Dem schließen wir uns an.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Das hat aber lange gedauert, bis Sie reagiert haben!)

Meine Vorrednerin Sandra Ahrens hatte drei Forderungen formuliert, dass diese Vereinbarung in allen Stadtteilen abzuschließen ist, nicht nur in Walle und Gröpelingen, also in den Stadtteilen, in denen überwiegend diese Probleme herrschen. Das teile ich. Diese Vereinbarung muss gesamtstädtisch gelöst werden. Es ist aber kein einfacher Weg, da man entsprechend mit den Trägern immer wieder vor Ort einen Partner braucht, mit dem man diese Vereinbarung unterzeichnen kann. Wir fordern aber nach wie vor: Das muss mehr in diese Richtung gehen! Dort wurden aber auch schon richtige Schritte unternommen, sonst wäre es in den beiden genannten Stadtteilen nicht zu der Vereinbarung gekommen.

Die Wirksamkeit der Hilfen zu überprüfen ist nach wie vor sehr wichtig für uns Grüne. Es ist enorm wichtig, wenn ich aus dem Untersuchungsausschussbericht „Kindeswohl“ eine große Anzahl an Erkenntnissen habe. Da war dann der Leitgedanke: Wie wirkt eigentlich die Maßnahme? Wie kommt die Hilfe an? Ist das so berechtigt? Es bringt nichts, Millionen in ein System zu pumpen, wenn die einzelnen Maßnahmen nichts fruchten. Was ich aber nicht teile, Frau Ahrens - das haben Sie erwähnt -, dieser Senat und diese Koalition würden das Leitbild des Kinderschutzes, das Kind in den Mittelpunkt zu stellen, nicht haben. Das stimmt nicht! Das Kind steht im Mittelpunkt. Sie haben den Bericht aufmerksam gelesen und auch in der letzten Bürgerschaftssitzung die Große Anfrage zu den Maßnahmen und den Entwicklungen im Kinder- und Jugendbereich gehabt. Da steht das Kind auch nach wie vor im Mittelpunkt. Entsprechend rücken wir nicht nur die Eltern in den Mittelpunkt, sondern mit den Eltern auch die Lebensverhältnisse und die Lebenslagen, die berücksichtigt werden müssen. Das Kind steht nach wie vor im Mittelpunkt. Ich hoffe, dass das vielleicht Ihrerseits ein Versprecher war und nicht ernst gemeint ist. Denn es trifft nicht den Punkt.

Zu Frau Troedel möchte ich gern sagen, Sie haben gesagt, der Bericht beinhalte keine selbstkritische Beleuchtung. Ich habe diesen Bericht anders gelesen. Der Bericht geht mit den Fehlern der Vergangenheit mehr als kritisch um und hinterfragt sie. Sonst wäre dieser Bericht, wie er heute vorliegt, nicht in dieser Form entstanden. Im Übrigen ist der Bericht ja nur ein Ergebnis dessen, was wir in kleinen Teilbereichen im Jugendhilfeausschuss und der Sozialdeputation immer wieder beraten und kritisch diskutiert haben.

Nur die kritische Auseinandersetzung mit der Thematik und die Selbstreflexion bringen den Senat dazu, auch Defizite zu benennen. Sie haben kritisiert, dass Sie Defizite darin sehen, dass der individuelle Ansatz der Einzelnen nicht berück-

sichtigt ist. Sie haben dabei darauf angespielt, dass der tripolare Ansatz zu weit hergeholt sei und einzelne individuelle Lebenslagen nicht berücksichtige. Wenn man sich die Fülle anschaut, dann frage ich mich, wie Sie auf den Gedanken kommen zu behaupten, dass individuelle Ansätze nicht berücksichtigt werden. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, das zu notieren. Das sind mehr als 30 Punkte, die ich natürlich jetzt nicht vortragen werde, die ich hier stehen habe und die Sie in Teilen auch erwähnt haben. Dort haben Sie gesagt, dass Sie die Fülle der Maßnahmen und die Maßnahmen, die einzeln auch immer wieder überprüft worden sind, sehr überrascht hat.

Wir haben die Kurzzeitpflege, die Vollzeitpflege, ambulante Pflege, Berücksichtigung der Lebenslagen der Eltern, wenn sie im Methadonprogramm sind, wenn sie nicht im Methadonprogramm sind, wenn die Kinder in Obhut genommen wurden, wenn die Kinder in Heimen, in geschlossenen und halb geschlossenen stationären Einrichtungen untergebracht sind, das sind alles Formen, bei denen individuelle Lebenslagen berücksichtigt werden. Man macht nicht ein Programm und sagt, das muss jetzt passend für jedes Kind sein, nein! Das Programm ist so ausgerichtet, dass die Menschen, die in diesem Programm sind, daran teilhaben sollen und entsprechend ihrer Lebenslage berücksichtigt werden. Das möchte ich an dieser Stelle zurückweisen. Sie haben von Pro Kind gesprochen und dass es bedauerlicherweise über Drittmittel finanziert ist. Das ist ein Bundesprogramm und daher: Wer sich mit diesem Programm auskennt, weiß, es braucht mehrere Partner, Partner der Stadt Bremen. Der Staatsrat kann sicher gleich noch einmal erörtern, wie so etwas läuft.

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Das ist kein Widerspruch zu dem, was ich gesagt habe!)

Unter dem Strich: Als Grüne begrüßen wir diesen Bericht und erwarten weiterhin eine selbstkritische Haltung beim Umgang mit den Ergebnissen. Dort muss man insbesondere die Wirksamkeit aller Maßnahmen im Einzelnen immer wieder überprüfen. Nur so ist ein wirksamer Kinderschutz möglich. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns hier in der Bürgerschaft zum wiederholten Mal mit dem Kinderschutz, und das ist notwendig, denn all das Papier, das dazu aufge-

schrieben wird, taugt nichts, wenn es nicht umgesetzt wird und wenn nicht wir und die Fachleute in den Jugendämtern mit den Betroffenen, mit Fachleuten und anderen Menschen diskutieren, ob das denn auch etwas nützt und ob das nicht noch besser gemacht werden kann. Insofern muss man die Debatte führen, und es hilft dann wenig, wenn Frau Troedel erzählt, ja, Armut habt ihr immer geleugnet. Ich wüsste nicht, wer „ihr“ ist und wer das je geleugnet hat!

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Das habe ich auch nicht gesagt, aber das ist auch egal!)

Die Frage stelle ich mir in der Tat, wenn ich Ihre Ausführungen hier verfolgt habe, denn es ist doch so, dass wir hier über Armutsbekämpfung geredet und gesagt haben: Das Beste, um aus Armut herauszukommen, sind beispielsweise Arbeitsplätze für die Eltern! Es geht doch schlichtweg darum, hier etwas zu tun, um Familien zu stabilisieren, um ihnen Geld, Handlungsmöglichkeiten zu geben, um ihre Defizite aufzufangen, und das ist doch in der Tat der richtige Weg. Insofern ist doch zu sehen, dass Eltern eine große Chance für Kinder sind, aber dass manche Eltern leider eine Bedrohung für ihre Kinder darstellen. Da muss dann angesetzt und geschaut werden: Kann man mit Hilfe für die Eltern weiterkommen? Oder muss man das Kind aus der Familie - als Ultima Ratio - herausnehmen? Diese Entscheidung bleibt, und sie ist natürlich eine Entscheidung, die immer wieder getroffen werden muss, bei der auch immer wieder geprüft werden muss, ob sie richtig justiert und im richtigen Maße getroffen wird, denn in der Tat wissen wir, dass in der sehr von Armut und Leid behafteten Nachkriegszeit, als viele Eltern gestorben waren, im Krieg umgekommen sind, sehr viel Heimerziehung mit großen Problemen erfolgte, eine Heimerziehung, wie wir sie uns heute nicht mehr vorstellen wollen und nicht wünschen.

Das hat auch dazu geführt, dass man davon abgerückt ist und dann das Ganze kritischer gesehen hat, zu Recht! Bloß, bis heute müssen wir uns die Frage stellen, ob das in diesem Maße richtig war und wie viel wir heute wieder davon brauchen, aber immer vor dem Hintergrund, dass die beste Möglichkeit für Kinder ist, bei Personen wie den Eltern und Pflegeeltern aufzuwachsen, die sie individuell unterstützen. Deswegen ist auch der Vorrang von Einzelvormündern vor Amtsvormündern richtig.

Doch man muss dann auch genau hinschauen, ob es die Fälle und die Möglichkeit zu übertragen

gibt. Da bin ich dann nicht bei Frau Ahrens, die sagt, sie haben das doch schon einmal geprüft, und die neuen Amtsvormünder durften das nicht noch einmal überprüfen. Jedes Jahr geht so viel individuelles neues Wissen in die einzelnen Fälle ein, dass man sie immer wieder anschauen und überlegen muss, ob das die richtige Entscheidung ist, und diese ist auch immer wieder zu überprüfen. Insofern muss man die Einzelfälle prüfen. Es geht nicht um die Gesamtzahl, sondern es geht immer um den einzelnen Fall bei einer Vormundschaftsentscheidung. Man kann das nicht pauschalisieren, auch wenn ich die Richtung unterstütze, da sind wir gar nicht auseinander, dass es mehr Einzelvormünder geben muss, genauso wie es besser ist, Kinder in Pflegefamilien zu haben, wir haben das im letzten Monat diskutiert, zügig Entscheidungen zu treffen, damit Kinder sich auch ihre Zukunft vorstellen können und nicht lange in Übergangseinrichtungen verbleiben. Das ist alles richtig, muss weiter auf dem Weg bleiben, und deswegen müssen wir das auch weiter diskutieren.

Wenn dann Programme und Projekte gelobt werden wie „Tipp Tapp“, wenn ich die Arbeit von anderen loben will, ist das eines, aber wenn ich dann sage, das Bundesprogramm „Pro Kind“ möge doch bitte anders organisiert sein, und das seien ja nur Drittmittel, dann stelle ich mir die Frage: Wenn wir solche Drittmittel nicht in Anspruch nähmen, gäbe es diese Projekte überhaupt in Bremen, könnten wir sie uns leisten, Frau Troedel? Ich befürchte, wir könnten sie uns nicht leisten. Es gehört dann auch zur Ehrlichkeit dazu, dass wir sagen, wir müssen Drittmittel und solche Programme in Anspruch nehmen, weil Bremen nicht genügend Geld hat. Deswegen habe ich damit auch überhaupt kein Problem. Was ist denn besser, als für das Wohl bremischer Kinder das Geld auszugeben, das vom Bund zur Verfügung gestellt wird? Das ist doch vernünftig!

Insofern muss man doch schauen, was ist denn der richtige Weg, diese Maßnahmen finanziert zu bekommen. Deswegen muss im Zentrum immer das Wohl des Kindes stehen, und, wie gesagt, wenn es geht und es dann die Situation noch zulässt, sind vorrangig die Eltern zu stärken, bevor dann Inobhutnahmen und andere Methoden angewendet werden müssen. In diesem Sinn: Setzen wir uns alle gemeinsam weiter für das Kindeswohl ein! - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Buhler hat es mir jetzt eigentlich schon vorweggenommen,

(Beifall bei der FDP)

denn im Prinzip wollte ich noch einmal in eine ähnliche Richtung gehen. Frau Troedel, was ich Ihnen wirklich abnehme, ist, dass Ihnen die soziale Spaltung in dieser Gesellschaft große Sorgen macht und ebenso die sich daraus ergebenden Armutfolgen für Menschen und dabei insbesondere für Kinder und Familien. Sie haben eingangs den Kinderschutzbericht gelobt, das muss man auch machen, weil sich da in den letzten drei Jahren wirklich Unglaubliches entwickelt hat, nur, Herr Dr. Buhler erwähnte es eben auch schon, dass Sie diesem Kinderschutzbericht etwas absprechen, und zwar einen universellen Ansatz, der auf das Kind in der gesamten Lebenssituation schaut, da möchte ich Ihnen deutlich widersprechen, das habe ich eben in meinem Redebeitrag auch schon gesagt.

Innerhalb dieser vierten Säule ist es eben genauso, dass die Bereiche Prävention, Armutsbekämpfung, Kindertagesbetreuung, Ganztagsbeschulung, Eltern- und Familienbildung, sozialintegrative Stadtteilpolitik und die Einrichtung - und wir sind ja auch dabei - von Familien- und Quartierszentren wirklich eine ganz wichtige Rolle spielen, um erst einmal die Eltern in ihrer Lage zu unterstützen und daraus folgend dann auch die Kinder. Kinderarmut in dem Sinne gibt es ja gar nicht, es gibt eine Armut von Eltern, und auch da müssen wir tätig werden. Ich weiß von Frau Ziegert zum Beispiel, dass es jetzt ein Bundesprojekt gibt, bei dem wir einen umfangreichen Antrag gestellt haben, bei dem es genau darum geht, Alleinerziehende wieder in den Arbeitsmarkt zurückzuführen und sie zu unterstützen. Das war mir jetzt noch einmal wichtig auszuführen.

Auch mit Ihrer Aussage über die Kita-Betreuung für unter Dreijährige haben Sie natürlich völlig recht, wir kommen in dem Bereich nicht so schnell voran, wie wir uns wünschen. Aber leider kostet das auch sehr viel Geld. Es wird noch ein bisschen dauern, bis wirklich - und das wünschen wir uns hier, glaube ich, fraktionsübergreifend - alle Eltern ihre Kinder so betreuen oder beschulen lassen können, wie es ihrer persönlichen Situation entspricht, insbesondere auch die Kinder, deren Eltern vielleicht auch arbeitslos sind und die Unterstützung in den Kitas und den Schulen dann auch entsprechend brauchen. Bis wir also soweit sind in der Kita-Betreuung der unter Dreijährigen,

wird es leider noch ein bisschen Zeit benötigen, aber das hat nichts damit zu tun, dass wir das nicht wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Dr. Buhler hat das eben gerade auch schon gesagt, dass man eben Einzelvormundschaften einen Vorzug gibt, hat nichts damit zu tun, dass Einzelvormundschaften günstiger sind, sondern sie führen wirklich dazu, dass es viel engere Kontakte zu den Vormündern gibt, und das ist für die Kinder viel besser. Das hat mit Geld gar nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir finden alle sehr bedauerlich, dass es so lange dauert, bis Menschen, die Interesse bekunden, Einzelvormundschaften zu übernehmen, diese auch übernehmen können. Das haben wir im letzten Jugendhilfeausschuss diskutiert, Frau Ahrens hat es gesagt. Jedoch muss es auch so sein, dass man lieber sorgfältig hinschaut und die möglichen Kandidaten für Einzelvormundschaften genau prüft, bis dann wirklich Einzelvormundschaften übernommen werden können, das muss ja auch passen. Aber wir sind da eigentlich sehr guter Hoffnung, dass wir an der Stelle auch das Verfahren in eine Richtung bringen, dass das vielleicht auch ein bisschen schneller geht.

Das gleiche gilt für Pflegefamilien. Einen Vorrang von Pflegefamilien vor Heimerziehung brauche ich eigentlich gar nicht weiter zu erklären. Es ist für Kinder natürlich besser, wenn sie in eine kleinere Einheit wie eine richtige Familie kommen.

Es war mir jetzt noch einmal ein Bedürfnis, dies richtigzustellen, eben diesen ganzheitlichen Ansatz, den man deutlich aus diesem Kinderschutzbericht ablesen kann und der sich darauf bezieht, auf die Kinder, auf die Eltern und das Gemeinwohl zu schauen und das zusammenzubringen. Ich fand es wichtig, das hier noch einmal zu betonen.
- Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur ein paar Bemerkungen dazu machen. Wir haben hier einen Kinderschutzbericht vorgelegt. Das heißt natürlich, dass wir bestimmte Sachen, die mindestens noch

*1) Von der Rednerin nicht überprüft.

einmal den gleichen Umfang hätten, in dem Bericht nicht alle wiederholt haben. Der Senat hat im vorigen Jahr einen Bericht zu den Lebenslagen in Bremen und Bremerhaven vorgelegt, in dem vieles von der Armutproblematik aufgezeigt worden ist. Das werden wir in einem Kinderschutzbericht natürlich nicht wiederholen können, dies gilt auch für andere Bereiche. Es ist ja auch keine Jugendhilfeplanung, die wir hier machen, sondern es geht um ein spezifisches Feld. In solch einem Bericht schafft man es natürlich nur, Schnittstellen zu anderen Bereichen aufzuzeigen. Ich glaube, dass es uns ganz gut gelungen ist aufzuzeigen, wie vielfältig Kinderschutz angegangen werden muss.

Ich will noch einmal etwas zu dem Leitbild sagen, weil wir ganz klar auf ein tripolares Leitbild setzen. Das heißt nicht, dass das Kind nicht im Mittelpunkt steht. Aber was heißt das, ein Kind steht im Mittelpunkt? Wächst es von ganz allein, oder wie ist das? Nein, ein Kind wächst und entwickelt sich erst einmal nur im Kontext seiner Eltern mit und dann natürlich auch seiner Umgebung. Deswegen, wenn man Kinderschutz machen will und wenn man die Entwicklung von Kindern fördern will, muss man diese drei Faktoren beachten bis auf den Fall, in dem man dann unter Umständen in schlechten und sehr schlimmen Situationen Kinder von den Eltern trennen muss, dann ändert sich das. Aber solange dieser Punkt nicht erreicht ist, muss Kinderschutz und Kinderförderung immer dieses Gesamtspektrum umfassen und im Blick haben. Ansonsten wird man schlicht scheitern, weil es keine Maßnahme gibt, die allein Kindern nützt, sondern diese muss eingebettet sein in die Erziehung und muss Eltern in den Stand setzen, Erziehung und eine gedeihliche Entwicklung von Kindern zu gewährleisten. Deswegen sagen wir, wir müssen sowohl Kindeswohl als auch Elternwohl und Gemeinwohl im Blick haben. Das hat nichts damit zu tun, dass Kindeswohl irgendwie hinten ansteht oder nicht ganz so wichtig wäre, sondern das ist eine Bedingung, wenn man Kindern eine gedeihliche Entwicklung ermöglichen möchte. Mir ist es ganz wichtig, dies noch einmal zu betonen.

Der Bericht macht ansonsten, glaube ich, sehr deutlich, was in den letzten drei Jahren alles verändert und umgesetzt worden ist. Das ist sicherlich noch keine fertige Aufarbeitung, das muss beständig immer wieder erneuert werden. Ich möchte in dem Zusammenhang auch noch einmal auf Folgendes hinweisen, weil das auch mit einem Dank an die Mitarbeiter verbunden ist, die das Ganze durchführen, die Sozialarbeiter im Amt für Soziale Dienste, aber natürlich auch bei den freien Trägern. Es gab eine Zeit, da war es eher ein Schimpfwort, wenn man sagte: Sie arbeiten beim Jugendamt, gehören Sie auch zu denen?

Wenn man sich, und das ist ja auch eine Seite, die aus meiner Sicht nicht so erfreulich ist, weil sie eben sehr viele Probleme aufzeigt, die Entwicklung der Fallzahlen im Bereich der Erziehungshilfe anschaut, ist diese, wie ich finde, nach wie vor erschreckend, wenn man sieht, wie die Anstiege sind. Es gibt die Diskussion auch, ob Sozialarbeiter jetzt nicht viel zu schnell Hilfen bewilligen. Ich glaube, das ist nicht der Fall, sondern es zeigt sich, dass immer mehr reale Problemlagen deutlich und von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Das ist auf der einen Seite zwar erfreulich, dass es so aufgegriffen wird, auf der anderen Seite ist es natürlich nicht erfreulich, dass die Entwicklung so ist, wie sie ist.

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]:
Genau das habe ich gefordert!)

Ich möchte auch noch einen Punkt sagen zu der Frage, es sind so viele Einzelvormünder ausgebildet worden, die jetzt nicht eingesetzt werden, und genauso kann man das teilweise bei Pflegefamilien machen. Auch da muss man sehen, wie die Realität ist. Es ist nicht so, dass alle Kinder dazu geeignet sind, von Einzelvormündern oder von Pflegefamilien betreut zu werden, weil bei den Kindern teilweise sehr umfassende Problemkonstellationen vorhanden sind. Es wäre auch eine falsche Herangehensweise zu sagen, jetzt habe ich meine Ausbildung als Einzelvormund oder als Pflegevater oder Pflegemutter gemacht - da ist ja auch so etwas wie eine kleine Ausbildung vorgeschaltet -, und jetzt habe ich einen Anspruch darauf, möglichst schnell ein Kind zu bekommen, damit ich die Betreuung übernehmen kann. Nein, es müssen immer geeignete Konstellationen sein. Ich kann das aus eigener Erfahrung sagen. Nach der Ausbildung haben wir auch anderthalb Jahre gewartet, bis ein Pflegekind da war, welches für die Konstellation, die wir einem Pflegekind bieten konnten, geeignet war.

Genauso ist es bei Einzelvormündern. Einzelvormund heißt ja nicht, dass man sich kümmert, in dem man sich ab und an mit dem Kind trifft und ansonsten ist es gut, sondern man muss versuchen, die Entwicklung dieses Kindes positiv zu begleiten. Da muss man schon schauen, welche Entwicklungsbedingungen dieses Kind hat. Deswegen dauert es manchmal länger. Das letzte Mal habe ich im Januar beim DRK entsprechend nachgefragt. Auch von deren Seite aus wird gesagt, das läuft ordentlich, weil man diese Prüfung intensiv machen muss und sie im Zeitablauf natürlich auch wiederholen muss, weil Kinder sich entwickeln und Problemlagen sich verändern. Da Kinder sich entwickeln, macht es Sinn, regelmäßig zu überprüfen, ob Entscheidungen in dieser Sache richtig oder falsch waren.

Als letzten Punkt will ich etwas zur Weiterentwicklung sagen! Ich kann nicht verstehen, wenn Kritik kommt, dass wir uns an einem Modellprojekt „Pro Kind“ des Bundes beteiligen. Da wurden ja erst einmal bestimmte Sachen ausprobiert, ob der Gedanke, der dahinter steht, dass man im Prinzip schon vor der Geburt an anfängt, mit sogenannten Risikofamilien zu arbeiten, ob das eigentlich etwas Zielführendes ist, um Unterstützungssysteme zu verbessern. Es hat sich gezeigt, dass da sehr viele positive Erfahrungen gemacht wurden, aber es kann jetzt nicht der Sinn sein, ein Modellprojekt fortzuführen, sondern die Frage ist, wie wir das in unsere reguläre Arbeit eingliedern können. Wir werden uns bemühen, da entsprechende Lösungen zu finden.

Ein zweiter Aspekt bei weiteren Perspektiven ist: Wir nehmen doch nicht an einem Bundesprojekt „Aus Fehlern lernen“ teil, weil wir nichts aus diesen Fehlern lernen wollen. Wir gehen natürlich davon aus, dass auch bei uns im Amt nach wie vor der eine oder andere Fehler gemacht wird. Wir müssen sehen - und der Vorteil dieses Projekts ist, wir bekommen einen gewissen Vergleich -, wie die Praxis in anderen Städten ist und welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen können, um weitere Verbesserungen sowohl in Bezug auf Qualifizierung als auch in Bezug auf Arbeitsabläufe herstellen zu können. Das ist ein Punkt, bei dem wir sagen, da wollen wir uns auch weiterentwickeln. Wir werden regelmäßig darüber berichten.

Schließlich kann ich noch ankündigen, dass wir noch ein weiteres bremisches Projekt starten, das an die Frage anknüpft, wie eigentlich die Wirkung mancher Erziehungshilfemaßnahmen ist. Die Wirkung mancher Erziehungshilfemaßnahmen ist in der Tat schwer abschätzbar, das ist im Übrigen kein bremisches Phänomen, das ist bundesweit sehr schwierig. Man muss sie nämlich mit Situationen vergleichen, die man gar nicht kennt: Wie hätte es gewirkt, wenn das Kind oder die Eltern nicht diese Maßnahmen bekommen hätten, sondern gar nichts. Solch ein Vergleich ist empirisch sehr schwierig, aber wir glauben auch, dass wir da weiter Verbesserungsmöglichkeiten haben.

Wir wollen in einer Region Bremens ein Modellprojekt auflegen, bei dem wir gezielter, als wir das bisher schon tun, versuchen, den Kinderschutz mit Regelsystemen zu verknüpfen und Netzwerke vor Ort noch viel stärker in die Unterstützung von Kindern mit einzubeziehen, um dort weiterhin die Maßnahmen zu verbessern. Auch das ist ein Bereich, in dem wir gezielt weitergehen wollen. Wir haben angekündigt, dass wir das in der Kinder-

schutzagenda dann demnächst auch noch einmal versuchen gebündelt zusammenzufassen, in welche Richtung wir da verschiedene Weiterbildungsbereiche sehen.

Der Bericht soll jetzt vor allen Dingen erst einmal darlegen, was alles geschehen ist. Ich glaube, es ist sehr viel passiert. Wir haben nach wie vor sehr engagierte Mitarbeiter, die unter schwierigen Bedingungen arbeiten. Immer wieder sind personelle Anpassungen erforderlich, weil die Fallzahlen in den letzten Jahren beständig angestiegen sind. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/569 S, Kenntnis.

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 48
(mit Vorhabenplan 48)
zum Vorhaben „Wohnen an der Lesum“
für ein Gebiet in Bremen-Burglesum
im Bereich**

- nördlich Lesumbroker Landstraße
- östlich des Burger Sielgrabens
- südlich der Lesum
- westlich Burger Heerstraße

Mitteilung des Senats vom 6. April 2010
(Drucksache 17/573 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 48, mit Vorhabenplan 48, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. Möhle [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 72
(Vorhaben- und Erschließungsplan)
für die Errichtung eines Büro- und Geschäfts-
hauses in Bremen-Mitte (Eckgrundstück
Bahnhofstraße/Herdentorsteinweg)**

Mitteilung des Senats vom 6. April 2010
(Drucksache 17/574 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 72 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Mobile psychosoziale Betreuung für
Drogenpatienten**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. April 2010
(Drucksache 17/575 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle Anwesenden hier im Haus kennen die Methadonsubstitution, die in unserer Stadt bekannt ist. Das Ziel ist, die Drogenabhängigen, die Drogenpatienten möglichst in ein menschenwürdiges Leben zurückzuführen. Ich brauche dazu, glaube ich, keine näheren Ausführungen zu machen, darüber haben wir schon häufig gesprochen. Allerdings ist an diese Methadonvergabe zwingend die Beteiligung der Patienten an der sogenannten psychosozialen Betreuung gekoppelt, eine kommunale Aufgabe. Das bedeutet, es ist auch bekannt, dass die Einnahme von Methadon zur Resozialisierung der Drogenpatienten nur in einem gemeinsamen Prozess wirksam werden kann, nämlich Methadonsubstitution und psychosoziale Betreuung. Findet diese Versorgungskette eine Unterbrechung, kehren die Patienten in ihr

Milieu zurück mit allen vorstellbaren Begleitscheinungen. Das heißt, sie haben oder bekommen keine Chance. Das heißt eben auch, die Versorgung eines Drogenpatienten hört nicht an der Praxistür auf.

Am Beispiel von Schwerpunktpraxen beziehungsweise Methadonabgabestellen kann man beobachten, wie die Versorgung und Behandlung insgesamt in Bremen ablaufen. Ich stelle übrigens an dieser Stelle schon einmal klar, dass Schwerpunktpraxen aus unterschiedlichen Gründen ratsam, wichtig und richtig sind, und ich möchte damit schon einmal dem möglichen Vorwurf entgegen, dass ich hier in erster Linie für die Verlegung von Praxen oder Ähnliches stehe. Das ist nicht der Fall. Auch ist mir bekannt, dass es eine Niederlassungsfreiheit von Ärzten gibt. Der Anlass, dieses Thema hier heute zu debattieren, bezieht sich ganz allein auf die Tatsache, dass die Versorgung der Drogenpatienten in Bremen insgesamt stark verbesserungswürdig ist.

Am Beispiel Fedelhören können wir sichtbar wahrnehmen, wie sich das Drogenkonzept in Bremen darstellt. In Briefen an die Senatoren Frau Rosenkötter, Dr. Loske und Mäurer haben die Anwohner die Missstände in ihrem Quartier beschrieben. Sie haben darauf hingewiesen, haben das fotodokumentiert und argumentiert, was mich dazu veranlasst hat, auch selbst vor Ort nachzuschauen und mir ein Bild von dem Alltag zu machen. Ich setze an dieser Stelle voraus, dass wir alle der Meinung sind, dass Bürger und Anwohner, in diesem präzisen Fall natürlich auch Arzt- und Drogenpatienten, im Umfeld von Abgabestellen verträglich zusammenleben sollen.

Vor Ort zeigt sich ein Bild, das ganz klar auf Beigebrauch hinweist: Blister einschlägiger Präparate konzentrieren sich dort gemeinsam mit Kanülenkappen und Ähnliches in der Nähe der Praxis neben allen anderen denkbaren menschlichen Hinterlassenschaften. Die Patienten trinken übermäßig Alkohol und halten sich stundenlang in der Nähe der Abgabestelle auf. Das führt einerseits zu einer Belastung der Anwohner und zeigt andererseits, wie die Betreuung der Patienten nach Verlassen der Praxis aussieht. Diese Menschen brauchen unsere Unterstützung und nicht nur die Kenntnis über niederschwellige Angebote von Beratungsstellen, Adressen oder Sozialarbeitern, wo sie sich dann die psychosoziale Betreuung holen können.

Eine Versorgung, wenn sie erfolgsorientiert angesetzt ist, muss beim Verlassen der Praxis ansetzen. Hier müssen die Sozialarbeiter, Streetworker oder ähnliche Betreuer mit der Begleitung der Drogenpatienten beginnen. Ein Drogenkonzept

hört nicht nach der Methadonvergabe an der Tür der Praxis auf. Man kann sich als Politik nicht zurückziehen und allein behaupten, dass die Etablierung einer Methadonpraxis nach geltendem Recht dort angesiedelt ist und die Politik damit nichts zu tun hat, kein Mitspracherecht hat, hier zu intervenieren, das ist nämlich im Prinzip bisher die Aussage in den Deputationen gewesen.

Der Stadtteil, das möchte ich betonen, gehört eben auch den Bürgern in diesem Quartier, und wir sind dafür verantwortlich, dass hier ein friedliches Zusammenleben möglich ist, und wenn es allein nicht gelingt, dann liegt eben auch das in unserer Verantwortung. Verwaltung ist eben auch Dienstleistung, und wenn Sie in den letzten Wochen in der „Süddeutschen Zeitung“ zufälligerweise eine vergleichbare Problematik in München verfolgt haben sollten, können Sie erkennen, dass der dortigen Kommune doch einiges gelungen ist. Ein Zitat aus der „Süddeutschen Zeitung“, das mich dann schon beeindruckt, hieß nämlich: „Den Bürgern haben wir ihren Stadtteil zurückgegeben.“ Auch das ist die Aufgabe der Verwaltung, und dazu beizutragen, dafür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Dass diese beschriebene Situation, die ich gerade aus dem Quartier Fedelhöfen beschrieben habe, zu einer Konzentration an einem oder natürlich auch noch mehreren Orten in der Stadt führen würde, ließe sich im Prinzip ja auch voraussagen, die Entwicklung einer neuen Szene kann man übrigens auch vermuten.

Zusammenfassend wollen wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion deutlich machen, es ist Aufgabe der Kommune, Drogenpatienten mit einer psychosozialen Betreuung engmaschig zu begleiten und dies auch sicherzustellen in einer Versorgungskette und nicht in den Amtsstuben darauf zu warten, dass die Patienten ihren Weg schon finden mögen. Darüber hinaus muss in einer Großstadt ein verträgliches Zusammenleben von Drogenpatienten, Problemgruppen, Anwohnern möglich sein, und wenn das nicht der Fall ist, dann muss die Politik hier Unterstützung leisten.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sitzen hier - ich will das noch einmal erwähnen, obwohl es jeder weiß - vom Bürger gewählt, aber auch für den Bürger, und Bürger sind hier Arzt, Anwohner und Drogenpatienten. Lassen Sie uns bitte gemeinsam dafür Sorge tragen, dass, wenn wir Methadonprogramme bezahlen, und das tut übrigens auch jeder einzelne von uns mit seinen Krankenkassenbeiträgen, diese Konzepte auch am Ergebnis gemessen werden! Die Wiedereingliederung der Menschen möglicherweise in einen Beruf, aber mindestens einmal in ein menschenwür-

diges Leben muss unser Ziel sein, und dazu braucht es eine enge Begleitung der Patienten, und zwar anders, als sie derzeit erfolgt. Bitte lassen Sie uns auch die Überbelastung in den Quartieren ernst nehmen! - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Substitution von Drogenabhängigen mit Methadon oder anderen Medikamenten stellt für viele Suchtabhängige die einzige Möglichkeit dar, ihr Leben und ihre Gesundheit zu sichern. Für viele ist es die letzte Chance, ihr Leben zu stabilisieren und mittelfristig den Ausstieg aus dem Drogenkonsum zu schaffen und clean zu werden. Mit der oralen Vergabe der Medikamente wird das Suchtbedürfnis für einen Tag gestillt, sodass sie erst einmal nach langer Zeit wieder die Möglichkeit haben, sich um etwas anderes als die Befriedigung der Sucht und auch um die Beschaffung der dafür nötigen Mittel zu kümmern. Erst durch die Verbesserung der Wohnsituation und der persönlichen Beziehungen, Schaffung einer Arbeitsmöglichkeit oder Tagesstruktur werden die Voraussetzungen zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Sucht geschaffen und die Perspektiven einer gesellschaftlichen Rehabilitation durch ein stabiles soziales Umfeld eröffnet.

Insoweit sehen wir die gleiche Intention, wie Sie es, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, betont haben, nämlich dass es darum geht, eben auch neben der Substitution insbesondere die psychosoziale Unterstützung zu organisieren. Allerdings ist der mögliche Beigebruch anderer Drogen aus gesundheitlichen Gründen und für den Erfolg der Substitutionsbehandlung streng zu kontrollieren. Gegebenenfalls müssen auch Substituierte aus dem Programm ausgeschlossen werden. Die strenge Einhaltung der medizinischen Indikation ist daher auch durch eine besondere Zulassung zu dieser Behandlung von der Kassenärztlichen Vereinigung sicherzustellen, und das erfolgt ja auch so.

Die Vergabe des Substitutionsmittels ist aber keine ausreichende Voraussetzung für den Ausstieg aus dem Drogenkonsum. Entscheidend ist, dass sich die Substituierten aus der Drogenszene lösen können. Dazu ist eine Konzentration von Substituierten in großen Schwerpunktpraxen ein Problem und kontraproduktiv. Da sehe ich einen Dissens. Der bereits früher von Ihnen eingebrachte Vorschlag, die Vergabe sogar mit der sozialtherapeu-

tischen Begleitung auf Krankenhäuser zu konzentrieren, erscheint mir völlig falsch.

Genauso falsch ist die jetzige Forderung unter Punkt 2 Ihres CDU-Antrags, den Zugang zu den ambulanten psychosozialen Angeboten auf die großen Methadonabgabestellen zu konzentrieren. Wie soll der Ausstieg aus der Drogenszene gelingen, wenn man die gleichen Leute morgens bei der Vergabe, dann bei der Therapie und schließlich auch noch bei den Arbeitsangeboten wiedertrifft? Eine weitere Konzentration der Patienten bei nur wenigen Abgabestellen schafft Probleme, anstatt sie zu lösen. Wollen Sie zum Beispiel, wenn man es auf Sie beziehen würde, bei Ihrem Arzt, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ausschließlich mit anderen Abgeordneten behandelt werden, weil Sie für die übrigen Patientinnen und Patienten nicht zumutbar sind?

(Abg. Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Kann sein!)

Sie hätten vielleicht auch nicht das Problem, da Sie ja gar nicht aus der Politik aussteigen wollen. Es ist fachlich nicht in Ordnung, Substituierte in Großpraxen mit einem Methadonschluck abzuferigen, ohne ihnen die Distanzierung zu der Szene zu ermöglichen. Wir brauchen eine stärkere Dezentralisierung statt einer Konzentration der Behandlungsmöglichkeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch wenn ich weiß, dass diese Organisation in das Monopol der Kassenärztlichen Vereinigung fällt, denke ich, müssen wir darauf drängen, dass hier nicht solche großen Ansammlungen von Drogenabhängigen in einer Praxis behandelt werden. Die Probleme mit den Anwohnerinnen und Anwohnern entstehen in der Regel nur, wenn eine derartig große Anzahl von Substituierten in speziellen Räumlichkeiten abgefertigt wird. Diese Anliegen an runden Tischen aufzugreifen und nach gemeinsamen Lösungen zu suchen, ohne die Substituierten in Gewerbegebiete abzudrängen, kann die Akzeptanz bei der Bevölkerung wesentlich verbessern. Dies muss man immer wieder anbieten, auch wenn, wie Sie wissen, im Bereich Fedelhören ein solches Angebot strikt abgelehnt wird. Solche runden Tische - ich habe an den ersten Diskussionen unter der Leitung von Robert Bücking teilgenommen - sind von den dortigen Bewohnerinnen und Bewohnern abgelehnt worden, da gab es wenig Kompromissbereitschaft. Ganz viele Angebote sind gemacht worden, die Probleme, die mit der Praxis dort im Zusammenhang stehen, zu lösen oder zu verringern. Darauf sind diejenigen, die hier eine Petition eingereicht haben, nicht eingegangen.

Die Substitution inhaltlich eng mit sozialtherapeutischen Angeboten zu verknüpfen, ist eine wesentliche Voraussetzung für die Ausstiegsperspektive, wie ich schon gesagt habe. Dies wird aber auch in Bremen-Nord in der dortigen Schwerpunktpraxis getan. Das muss aber nicht in einem ähnlichen räumlichen Zusammenhang, so wie Sie das eben dargestellt haben, geschehen, auch nicht beschränkt auf Schwerpunktpraxen. Dass man hier immer noch etwas verbessern kann, sei zugestanden. Ein Handlungskonzept, wie Sie es fordern, ist aber nicht nötig. Es gibt bereits ein über viele Jahre entwickeltes Konzept, das den gegenwärtig guten Stand und das differenzierte Angebot in der Behandlung der Drogenabhängigen ermöglicht.

Wir brauchen uns nicht mit dem erreichten Stand in der Drogentherapie in Bremen zu verstecken. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab, und ich hoffe, dass Sie verstanden haben, dass wir hier mit den Betroffenen in der Tat qualifizierte Wege gehen müssen. Aber dieser Zusammenhang zwischen sozialtherapeutischen Hilfen und der Methadonvergabe muss nicht in räumliche Enge und auch nicht auf Schwerpunktpraxen begrenzt geschehen. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Wo ist denn Ihr Antrag? Haben Sie einen Antrag?)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Methadonvergabe beschäftigt uns seit Längerem. Es geht dabei um Vorurteile, aber auch ernst zu nehmende Bedenken vonseiten der Bevölkerung. Wir sind uns einig, dass Methadon sinnvoll ist, den Gesundheitszustand der Betroffenen zu verbessern und die Wiedereingliederung in den Beruf und die Familie zu ermöglichen. Auch sind einzelne Patienten nur auf diese Weise für eine medizinische Versorgung erreichbar.

Mit dem vorliegenden Antrag will die CDU darstellen, dass es Handlungsbedarf für eine psychosoziale Betreuung bei Drogenkranken in unserer Stadt gibt. Gleichzeitig soll mit dieser Betreuung ein Beigebrauch bei Drogenabhängigen verhindert werden. Hier ist allerdings von unserer Seite Aufklärung notwendig. Wir haben es ja schon häufiger versucht, auch in der Deputation, aber wir müssen das wahrscheinlich noch einmal deutlich machen. Wir haben in der Kleinen Anfrage der Regierungskoalition von SPD und Bündnis 90/Die Grünen am 28. Juli festgestellt, dass in der Stadt Bremen 1 366 Drogenabhängige von 57

Ärzten substituiert werden. Inzwischen sollen es mehr sein, die Antwort war von 2008. Es gibt Schwerpunktpraxen in Nord, Mitte, Süd und Ost. Inzwischen höre ich, dass die CDU damit auch einverstanden ist. In diesen Praxen werden also 50 bis 250 Patienten substituiert, es handelt sich zum Teil um Gemeinschaftspraxen.

Was die Qualität anbetrifft, wird diese Form der Methadonvergabe von den Ärztekammern, Krankenhäusern und Kassenärztlichen Vereinigungen für sinnvoll erachtet, eben aus Qualitätsgründen. Ich meine, man sollte versuchen, möglichst dezentral, wo es möglich ist, auch Patienten zu behandeln. Aber diesen Weg gehen wir ja, denn es gibt nicht nur diese Schwerpunktpraxen. Für besondere Zielgruppen wie Schwangere und Personen, die eine Überbrückungssubstitution brauchen, gibt es gesonderte Angebote.

Wie sieht der Einstieg in die Substitution aus? Zunächst gibt es ein verpflichtendes Erstgespräch in der Praxis. Hier wird der Hilfebedarf abgeklärt, standardmäßig werden die Substituierten von einem Fallmanager erfasst und begleitet. Hier werden Wohnungs-, Rechts- und Gesundheitsfragen geklärt. Daneben gibt es, wie gesagt, die psychosozialen Hilfen. Diese werden von 44 Prozent der Substituierten angenommen, die anderen benötigten diese Hilfen nicht. Sie sind in stabilen Lebenszusammenhängen und brauchen nur sporadisch Hilfestellung.

Insgesamt fördert die Stadt Bremen 23 Stellen in den Kontakt- und Beratungsstellen, 15 Stellen für betreutes Wohnen und sieben Stellen in ergänzenden Methadonprojekten. Das heißt, circa 4 000 Drogenabhängigen stehen 45 Betreuungsstellen gegenüber. Die Substituierten haben natürlich das Recht, ebenfalls die Schuldnerberatung, die Wohnungshilfe in Anspruch zu nehmen und auch die Ärzte um Rat zu fragen. Die Beigebrauchskontrolle, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, die Sie angesprochen haben, liegt nach den rechtlichen Bestimmungen bei den behandelnden Ärzten und wird auch von den Kassen bezahlt, die stehen hier in der Pflicht. Diese Maßnahmen sind in verschiedenen Regelungen auf Bremer Ebene vereinbart worden und sind aus unserer Sicht auch praxistauglich. Wir sagen, wir brauchen hier kein neues Handlungskonzept, denn diese Maßnahmen, die wir beschlossen haben, sind wirksam.

Die Probleme in den einzelnen Stadtteilen und die Stadtteilentwicklung können Sie nicht durch psychosoziale Betreuung für jeden und Verlagerung der Praxen an andere Orte, wie Sie zum Beispiel vorgeschlagen haben, an die kommunalen Kliniken, lösen. Hier ist eine gute und dauerhafte Zusammenarbeit zwischen Ortsamt, Anwohnern und

Ärzten notwendig. Aus unserer Sicht wurde in Bremen-Nord hierzu ein guter Anfang gemacht. Dort gibt es einen runden Tisch mit regelmäßigen Treffen, bei dem alles angesprochen wird. Dieser runde Tisch muss natürlich aus unserer Sicht laufend tagen und alle Fragen, die gestellt werden, auch bearbeiten, und sie müssen auch kontrolliert werden. Nur so kann eine Mindestakzeptanz in der Bevölkerung erreicht werden. Für einen runden Tisch in dieser Form gab es von den Bewohnern im Fedelhören dagegen keine Bereitschaft. Inzwischen haben sie eine Petition eingereicht, hier zeigt sich deutlich, was das Gesundheitsressort inzwischen alles getan hat. Beispielsweise gibt es am Wochenende keine Öffnungszeiten am Fedelhören, und es wurden Ortsalternativen geprüft. Auch in den Praxen werden substitutionsbegleitende Hilfen integriert. Wir meinen, mit derartigen Maßnahmen haben wir die Möglichkeit, ein einigermaßen erträgliches Zusammenleben zu schaffen. Diese Maßnahmen passen auch aus unserer Sicht in unsere Drogenpolitik von Vorbeugung, Unterstützung und Repression. Es ist harte Detailarbeit, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, und dies kann nicht nur mit Populismus gelöst werden.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Was für Populismus?)

Deshalb sagen wir als Regierungskoalition noch einmal Danke für die konstruktiven Kräfte, vor allen Dingen auch in Bremen-Nord, die diesen schwierigen Prozess begleiten. Da dieser Antrag der CDU das Problem nicht trifft, lehnen wir ihn ab. Er ist aus unserer Sicht nicht zielführend und auch letztendlich von der Finanzierbarkeit utopisch. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Aus Sicht der LINKEN möchte ich feststellen, dass die Spannungen, die bei den Methadonabgabestellen im Fedelhören und in Bremen-Burg entstanden sind, sehr ernst zu nehmen sind. Wir sind allerdings auch der Meinung, dass man sehr ernst nehmen muss, dass die Ärzte, die an dieser Methadonvergabe schließlich verdienen, sich auch ihrer Verantwortung über die Grenze ihrer Praxis hinaus bewusst sein sollten und auch zu Lösungen selbst beitragen müssen.

* Vom Redner nicht überprüft.

Ich gebe zu, und das wurde von den Vorrednern auch schon erwähnt, dass es sicherlich nicht eine Frage der einzelnen Ärzte, sondern selbstverständlich auch eine Entscheidung der jeweiligen Kassenärztlichen Vereinigungen ist, wo Methadon ausgegeben werden kann, ob die Vergabe entsprechend dezentral ausreichend ist oder eben nur auf Großpraxen konzentriert wird. Ich denke, das ist ein Problem, und da schließe ich mich auch meinen Vorrednern an, Dezentralität würde da sicher manches Problem lösen.

Wir unterstützen ganz deutlich das Anliegen der CDU, und ich möchte aus dem Antrag zitieren. Darin heißt es: „Eine verbesserte und flächendeckende psychosoziale Betreuung von Drogenabhängigen würde mittelfristig zur Auflösung der Ballung und von Problemlagen in bestimmten Stadtteilen führen und ist somit ein Weg, Anwohner- und Patienteninteressen zu unterstützen.“

Den Vorschlag finden wir gut, aber man muss natürlich ganz deutlich sagen, dazu gehört auch die Feststellung, dass die momentan im Einsatz befindliche Drogenhilfe irgendwie „auf dem Zahnfleisch geht“, und ganz klar, wenn die Forderung sein soll, dass man von dem einen Standort zu dem anderen Standort Hilfen verschieben will, dann reißt man eben nur Löcher von der einen zur anderen Stelle. Das, sage ich einmal, kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Von daher muss man aus unserer Sicht einfach feststellen, es gehört eigentlich eine Forderung nach verstärktem Personaleinsatz dazu.

(Beifall bei der LINKEN)

In dem Moment behaupte ich, das ist das, was letztendlich meiner Meinung nach auch an der Stelle richtig hinter diesem CDU-Antrag steht. Ich habe den Eindruck, wenn sich die CDU aber konkret um diese Personalfrage herumdrückt, dann würde ich sagen, Sie betreiben damit nur einseitige Klientelpolitik oder müssen sich über kurz oder lang den Vorwurf der Heuchelei gefallen lassen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Klientelpolitik ist Ihnen völlig fremd!)

Von daher sagen wir als LINKE, wir glauben, dass es da Lösungen gibt, wir sind der Ansicht, dass in Bremen-Nord durchaus gute Anfänge gemacht worden sind. Wir finden einige Intentionen des CDU-Antrags, die ich hier zitiert habe, sehr gut, diese könnten wir unterstützen, aber solange das nicht mit Personal adäquat ausgestattet ist, müssen wir den Gesamtantrag der CDU ablehnen. - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich kurz fassen und sagen, wir als FDP-Fraktion begrüßen die Intention des Antrags der CDU sehr. Es ist völlig richtig, dieses wichtige Thema hier auch zu diskutieren. Ich glaube aber, wenn man es diskutiert, dann sollte man es jedoch ernsthaft tun, und ich will deshalb auf einige Punkte eingehen, die von den Kollegen hier zuletzt genannt worden sind.

Herr Frehe, wir sind überhaupt nicht auseinander, wenn es um das Ziel ginge, vielleicht noch dezentraler zu werden, das ist gar nicht die Frage. Nur werden Sie dabei sehr schnell in der Praxis daran scheitern, dass es sehr wenige Ärzte gibt, die bereit sind, neben ihren Patientinnen und Patienten ein paar wenige Substitutionspatienten in ihrer Praxis zu behandeln. Dies ist genau der Grund, warum es solche Schwerpunktpraxen gibt. Ein weiterer Grund ist, und das muss man auch Herrn Erlanson sicherlich da an der Stelle entgegenhalten, dass eine Qualität, die wir auch im Interesse der zu behandelnden Personen - es handelt sich ja um kranke Menschen - dort vorhalten wollen, natürlich ein Stück weit auch nur ab einer bestimmten Größe erreicht werden kann. Im Übrigen, Herr Frehe, würde ich Sie gern fragen, wenn das Ihre Auffassung ist, warum verfolgt dann der Senat, den Sie ja mittragen, hier in diesem Politikfeld eine ganz andere Politik als das, was Sie uns heute vorgetragen haben. Ich meine, es hört sich schön an, aber man muss Sie dann auch in Ihren Taten dort messen, wie wir als FDP-Fraktion finden.

(Beifall bei der FDP)

Ich will eines sagen, man sollte dieses Thema nicht unterschätzen. Wir haben uns als Liberale auch gerade im Stadtteil Burg mit den Bürgerinnen und Bürgern unterhalten, ich selbst habe mich auch in der dortigen Schwerpunktpraxis persönlich informiert. Ich glaube schon, dass es dort auch berechtigten Unmut von Anwohnerinnen und Anwohnern gibt, insbesondere unter anderem von Personen, die den Bahnhof in Burg regelmäßig nutzen. Ich finde, dass es dazugehört, dies ernst zu nehmen, und ich bin durchaus der Meinung, dass eine psychosoziale Betreuung nach einem vielleicht auch überarbeiteten Konzept auch dazu beitragen kann, dass die Situation dort entspannt

* Vom Redner nicht überprüft.

wird. Ich denke, das sind wir den Bürgerinnen und Bürgern durchaus schuldig.

(Beifall bei der FDP)

Gleichwohl, Frau Kollegin Dr. Mohr-Lüllmann, bei aller Wertschätzung und der Richtigkeit des Anliegens würde ich davor warnen, dort sozusagen in Parolen zu verfallen. Solche Dinge wie „den Bürgern den Stadtteil zurückgeben“, halte ich in dem Zusammenhang für relativ schwierig. Es muss darum gehen, dass sich tatsächlich die Beteiligten aufeinanderzubewegen und dass nicht dort der Eindruck entsteht, die Drogenpatientinnen und -patienten würden den Bürgern aus eigenem Willen ihren Stadtteil wegnehmen wollen, was ja dieser Satz suggeriert. Ich halte das für gefährlich, solche Sätze sollte man nicht in die Welt setzen.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Zitat!)

Ja, ich habe schon verstanden, dass das ein Zitat war! Gleichwohl denke ich, ist es schwierig, wenn man mit solchen Zitaten Schärfe in die Diskussion einbringt. Es muss hier darum gehen, tatsächlich zu deeskalieren. Es gibt viele Bürgerinnen und Bürger, die mit Recht sagen, solche Zustände, wie sie dort am Bahnhof in Burg entstanden sind, dürfen nicht sein. Dazu würden wir empfehlen, sicherlich ein überarbeitetes Konzept für die psychosoziale Betreuung vor Ort sicherzustellen, aber auch insgesamt einmal in Betracht zu ziehen, was man tun kann, um etwa die Polizeipräsenz vor Ort zu erhöhen, um auch das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger dort wieder zu stärken. Das ist nämlich ein Aspekt, der in dem Antrag hier nicht benannt ist, der aber aus unserer Sicht durchaus auch mit dazu gehört.

Zum anderen muss es aber auch insgesamt darum gehen, durch Sozialarbeit darauf einzuwirken, dass dort ein geregeltes Nebeneinander der Patientinnen und Patienten, die sich dort zu Recht aufhalten, weil sie mit dem Zug zu ihrer Behandlung dort teilweise anreisen, und auch der Bürgerinnen und Bürger wirklich organisiert werden kann. Ich glaube, dass der Vorschlag, den die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion hier gemacht haben, ein Teil eines solchen Gesamtkonzeptes sein kann, deshalb werden wir dem auch zustimmen. Ich warne allerdings davor zu glauben, dass das Thema allein damit gelöst sein wird. Ich denke, dass es da einer ganzen Reihe weiterer Aktivitäten bedarf. Wir als FDP-Fraktion werden das gern begleiten.

Ich will auch sehr deutlich sagen, was wir nicht wollen und uns nicht vorstellen können. Das sind die Vorschläge, die aus der CDU-Fraktion im ver-

gangenen Sommer unterbreitet wurden, dass man nämlich die Substitutionsbehandlungen zukünftig ausschließlich in den Krankenhäusern durchführt. Das, glauben wir, wäre der falsche Weg. Die Behandlung in spezialisierten Arztpraxen ist der richtige Weg aus unserer Sicht. Nichtsdestoweniger muss man dies auch flankieren durch entsprechende sozialarbeiterische, aber auch polizeiliche Aktivitäten an den Brennpunkten, wo auch Auseinandersetzungen mit den Bürgerinnen und Bürgern entstanden sind.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, in diesem Sinne verstehen wir den Vorschlag der CDU zu Recht als einen Teilaspekt der Lösung des Problems, den wir gern mittragen. Ich hoffe, dass sich auch noch weitere Abgeordnete hier aus dem Haus damit anfreunden können, und rate insgesamt zu einer sehr sachlichen und nüchternen Debatte, aber eben auch in der Tat zum Handeln im Interesse der Bürgerinnen und Bürger. - Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)*): Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann zusammenfassen, beide Regierungsfractionen sind hier angetreten, um für die dezentrale Versorgung und gegen die Schwerpunktpraxen zu sprechen. Das habe offensichtlich nicht nur ich allein so verstanden, das war sehr deutlich. Allerdings habe ich noch an keiner Stelle in dieser Stadt in den letzten Jahren feststellen können, welche Bestrebungen Sie eigentlich haben, diesen Wunsch umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Da kann ich auch nur sagen: Es ist komplett anders bei uns angekommen. Der Senat verfolgt eine vollständig andere Politik. Es wäre mir völlig neu, wenn der Senat hier für dezentrale Versorgung plädieren würde, weil das an keiner Stelle der Stadt der Fall ist. Vor allen Dingen sehe ich, wie immer, überhaupt keine Lösungsansätze von Ihnen. Was tun Sie denn dafür, dass die Versorgung der Drogenpatienten und das Zusammenleben der Menschen vor Ort in diesen Quartieren verbessert werden?

(Beifall bei der CDU)

* Von der Rednerin nicht überprüft.

Also, es erstaunt mich schon sehr, ich möchte insofern noch einmal zitieren: „Die Qualität und Vernetzung der bereitgestellten psychosozialen Hilfen muss verbessert werden. Wir wollen aber auch eine bessere Kontrolle der Methadonvergabe, die Beigebrauchskontrollen müssen zukünftig wesentlich wirksamer durchgeführt werden. Wir werden dafür sorgen, dass Beigebrauchsverstöße Konsequenzen haben, die Hilfen sollen so organisiert sein, dass eine Trennung von der Drogenszene ermöglicht wird. Wir werden prüfen, ob neben dem bereits bestehenden Programm für bestimmte Zielgruppen weitere Angebote der Methadonvergabe in staatlicher Verantwortung initiiert werden können.“

Raten Sie einmal, wo das steht! In Ihrem eigenen Koalitionsvertrag! Ich finde, das ist eine Aussage, die wir hier heute überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen konnten, denn Sie sagen, die Beigebrauchskontrolle liegt beim Arzt, damit haben wir eigentlich gar nichts zu tun, wir sehen das im Grunde genommen auch nicht als Problem, wobei Sie doch schon in Ihrem Koalitionsvertrag diese Problematik deutlich ausführen und sich eigentlich vorgenommen haben, dieses Konzept in einer eher umfangreichen Art und Weise umzusetzen. Sie sprechen hier sogar von der Installierung einer Reha-Suchtklinik. Wir haben dazu auch Vorlagen in der Deputation vor vielen Jahren gehabt, allerdings haben sie uns ein zweites Mal zur Beschlussfassung gar nicht erst erreicht. Die besseren Voraussetzungen, die Sie sich vorgenommen haben für eine vernünftige Drogenpolitik in diesem Land, kann ich nicht erkennen, und nach der heutigen Debatte leider auch nicht!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht vorweg, weil man aus Ihrem Beitrag, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, den Eindruck gewinnen konnte, als sei das Problem vor allem die Folge eines Nichthandelns für die Behörde: Lesen Sie die Petition der Gruppe Fedelhören, dort werden Sie ein ausdrückliches Lob der Behörde nachlesen, was die bisherigen Bemühungen angeht, und auch eine Wertschätzung dessen, was wir getan haben! Ich muss das gar nicht selbst formulieren, das ist die Position der Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern im Fedelhören, was die Einschätzungen unserer bisherigen Versuche angeht, das Problem, das es ja zweifelsfrei dort gibt, zu entschärfen. So viel vorweg! Wahrnehmen, lesen! Ich empfehle, den Text zu lesen, keine Propagandabroschüre der Behörde, sondern eine - -

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

Okay, gut!

Dann weiter zu den nächsten Punkten: Es ist soeben der Koalitionsvertrag mit den dort enthaltenen Aussagen zitiert worden. Diejenigen, die sich mit dieser Frage professionell länger beschäftigen, wissen, dass die Position, die die Koalitionsfraktionen in dieser Frage beziehen, sich selbstredend nicht nur, und auch nicht vorwiegend, an die eigene Verwaltung richtet, weil die Zuständigkeit für die Herstellung dieser idealen Versorgungssituation gar nicht bei der Verwaltung liegt. Schönes Beispiel: Sie haben gerade die Absicht der Koalitionsfraktionen zitiert - im Koalitionsvertrag nachlesbar -, dass man die Versorgung der suchtkranken Patienten auch verbessern will durch eine moderne Suchtrehabilitation. Diese liegt ausschließlich bei nichtstaatlichen Trägern und wird finanziert von der Deutschen Rentenversicherung. Die Realisierung dieses Programmpunkts liegt also in den Händen anderer und nicht in denen der staatlichen Verwaltung, der Landesverwaltung oder kommunalen Verwaltung Bremens.

Trotzdem bemühen wir uns natürlich, infolge dieser Selbstverpflichtung oder dieser politischen Aussage der Koalitionsfraktionen in einer engen Zusammenarbeit mit der Deutschen Rentenversicherung und entsprechenden Trägern einer Realisierung dieses Konzepts der Suchtrehabilitation näher zu kommen. Eine weitere Aussage, die hier gemacht worden ist, ist die Aussage, eine Methadonsubstitution führe zwangsläufig zu einer psychosozialen Betreuung, diese beiden Aspekte seien geradezu miteinander verkoppelt. Das würde ja bedeuten, dass wir die psychosoziale Betreuung als ein Instrument der Patientenbetreuung dogmatisch an ein Prinzip knüpfen, ohne die Frage zu stellen, ob das denn im Hinblick auf die therapeutischen Effekte irgendeinen sinnvollen Beitrag liefern könnte. Eine solche zwangsläufige Eins-zu-eins-Kopplung ist nirgendwo, in keinem Gesetz, in keiner Beschlussfassung des Gemeinsamen Bundesausschusses und auch nicht in den Bremer Vereinbarungen so niedergeschrieben.

Deshalb ist der Eindruck falsch, dass es eine Eins-zu-eins-Betreuung von methadonsubstituierten Patienten im Rahmen einer psychosozialen Betreuung geben müsse, sondern natürlich ist auch die psychosoziale Betreuung, deren Bedeutung und deren Wert im Rahmen der Suchttherapie ohne Zweifel ist, ein Instrument, mit dem man Ziele im Interesse der Drogenkranken erreichen möchte. Die Ziele lauten, erstens, Stabilisierung des allgemeinen Lebens, also damit auch ge-

sundheitliche Stabilisierung, und zweitens, wo immer möglich, soziale Reintegration und Wiederaufnahme eines strukturierten, normalen Lebens und gesellschaftliche Teilhabe. Weil das eben nicht eine Eins-zu-eins-Kopplung ist und auch gar nicht sein kann - das wäre eine dogmatisch, sozusagen ideologisch begründete grandiose Geldverschwendung, die sich freimacht von jeder Wirkung -, passiert Folgendes, dass bei jeder Methadonsubstitution zu Beginn ein verpflichtendes Gespräch stattfindet, in dem im Rahmen eines Assessments bei jedem einzelnen Patienten geprüft wird, welchen positiven Beitrag eine psychosoziale Betreuung für diesen Patienten leisten kann. Dort, wo die Antwort lautet, da ist ein Beitrag zu erwarten, wird natürlich auch eine individuell ausgerichtete, persönliche psychosoziale Betreuung vorgenommen. Das muss vorweg gesagt werden.

Ich glaube, man sollte sich in dieser Diskussion darauf konzentrieren, ob wir das, was wir eigentlich erreichen müssen bei der Methadonsubstitution, bei diesen Patienten tatsächlich erreichen, und wenn das nicht der Fall ist: Woran liegt es? Wenn Sie Zahlen dabei zugrunde legen oder überhaupt eine Vorstellung haben wollen, wo wir hier in Bremen stehen, dann macht es, glaube ich, Sinn, dass man den einzigen Bereich, in dem der Bundesgesetzgeber Vorgaben gemacht hat für die Berechnung der notwendigen Stellen im Rahmen einer psychosozialen Betreuung, nämlich den Bereich der Schwangeren- und der Familienhilfeberatung anschaut.

Der Bundesgesetzgeber hat hier einen Schlüssel von einer psychosozialen Beratungsstelle zu 40 000 Einwohnern festgeschrieben. Hochgerechnet auf Bremen würde das bedeuten, dass wir die nach Ansicht des Bundesgesetzgebers vernünftige Betreuung dieses großen Bereichs mit 16 Feststellen erreichen könnten. Wir haben, Herr Brumma hat darauf soeben hingewiesen, in dem Bereich der Methadonsubstitution und der Drogenbetreuung insgesamt 45 staatlich finanzierte Stellen gegenüber 16 im anderen Bereich. Sie sehen schon bei dieser Relation, dass wir von einer deutlichen Unterausstattung der psychosozialen Betreuung im Bereich der Drogenabhängigen und der Methadonsubstituierten wirklich nicht reden können. Ich darf Ihnen versichern, dieser Bereich wird im Hinblick auf die Qualitätsfragen von einer Qualitätssicherungskommission beobachtet und auch begleitet, der unter anderem die Kassenärztliche Vereinigung und auch die gesetzlichen Krankenkassen angehören. Beide kommen in der Qualitätssicherungskommission zu dem Ergebnis, dass wir ein - und darauf hat Herr Frehe soeben hingewiesen - hoch effizientes, qualitativ hochwertiges Hilfesystem in Bremen aufgestellt

haben und dass erkennbare Defizite nicht bestehen.

Jetzt lassen Sie mich noch eine weitere Bemerkung machen, weil Sie diese ganze Debatte ja mit der sichtbaren Belastung im Bereich Fedelhören aus der Wahrnehmung der Anwohner begründen! Da geht es um, wenn Sie so wollen, Ordnung im öffentlichen Raum. Aufgabe eines psychosozialen Betreuers ist es nicht, Ordnung im öffentlichen Raum herzustellen, sondern den individuellen Hilfebedarf des einzelnen drogenabhängigen Menschen zu bedienen, ihm zu helfen, mit seiner Erkrankung zurechtzukommen und möglichst aus diesem Teufelskreis der Suchtkrankheit herauszukommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Den psychosozialen Betreuer mit einem Polizisten oder einem öffentlichen Ordnungshüter zu verwechseln, ist in diesem Zusammenhang grundsätzlich falsch.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN - Zuruf der Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU])

Wieso? Was sagt denn die Gruppe dort im Fedelhören? Sie argumentieren mit der - -.

(Zurufe der Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU])

Darf ich das so verstehen, denn das ist sehr wichtig für unsere weitere Debatte, nicht heute, sondern in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten: Für Sie ist das, anders als für die Bürgerinitiative im Fedelhören, grundsätzlich erst einmal kein Problem, dass Patienten nach Verlassen der Praxis sich dort für eine halbe Stunde oder auch eine Dreiviertelstunde an der Haltestelle aufhalten?

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU])

Das empfinden die als Problem! Es ist auch grundsätzlich kein Problem, dass es dort eine gewisse Vermüllung in dem Bereich gibt?

(Zurufe von der CDU)

Ja, da haben Sie recht! Wenn Sie sich darauf beschränken, ist das eine wichtige Aussage.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Ich habe nicht von Vermüllung gesprochen!)

Das ist auch eine wichtige Aussage für die Mitglieder der Bürgerinitiative, die nämlich in dieser

Debatte ihre Position bisher, das weiß ich, anders verstanden haben.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Ich kümmere mich um die Drogenpatienten, nicht um die anderen!)

Dann haben wir, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, heute doch schon in dieser Debatte auch für die Bürgerinitiative und die Menschen draußen einen Beitrag zur Aufklärung geleistet! Wir sind gemeinsam der Meinung, dass die - -.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
So eine Arroganz! Unbeschreiblich!
- Zurufe von der CDU - Glocke)

Darf ich weiterreden? Ich spreche ein Problem und ein Thema an, das aus Sicht der Bürgerinitiative ein zentrales und großes Thema ist. Wenn es ausschließlich um die Frage geht, wie wir eine vernünftige, qualitativ hochwertige Betreuung von Drogenkranken hinbekommen, darüber können wir uns, glaube ich, leicht und auch eigentlich außerhalb der Öffentlichkeit wenig kontrovers verständigen, weil die Frage der Kontrolle und vor allem auch der Ziehung von Konsequenzen aus Beigebrauch für mich - seit 20 Jahren bearbeite ich dieses Thema in verschiedenen Funktionen - ein sehr großes Thema ist. Ich persönlich bin der Meinung, ein Drogenabhängiger, der kontinuierlich auf Dauer Beigebrauch, welches Suchtstoffs auch immer, betreibt, ist ein Drogenabhängiger, der eigentlich nicht in ein Methadonsubstitutionsprogramm passt.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Gehört mit in Ihr Konzept! Liegt alles auf der Straße!)

Da habe ich zu keinem Zeitpunkt eine andere Position vertreten. Es kann nicht sein, das sage ich hier auch ganz deutlich, dass den - -.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Das ist aber Realität!)

Dann lassen Sie uns gleich darüber diskutieren, wie man es abstellen kann! Ich nenne erst einmal ein Prinzip. Es kann nicht sein, Herr Rohmeyer, dass wir einem Patienten, der drogenabhängig ist, Heroin konsumiert, den Heroinkonsum erleichtern, indem wir einen Teil seines Opiathungers durch Methadon stillen zulasten der gesetzlichen Krankenversicherung! Das kann nicht sein! Das Ziel einer jeden Methadonsubstitution muss die vollständige Beendigung des Beigebrauchs sein. Das können Sie in jeder Qualitätsrichtlinie nachlesen. Es ist Aufgabe des Systems der Selbstverwaltung

der Kassenärztlichen Vereinigung und der ihr angehörenden Ärzte und der gesetzlichen Krankenversicherung, auf dieses Ziel hinzuwirken.

Wir haben keinen Zugang zu den Patienten, wir haben auch gar keine Rechte auf die Kontrolle der Patienten. Das ist in Deutschland bundesweit, nicht nur in Bremen, eindeutig geregelt, es ist überall dasselbe. Wir reden über Körperschaften des öffentlichen Rechts, also mittelbare Staatsverwaltung, die die Kontrolle als Auftrag zugewiesen bekommen hat. Zu sagen, das sei Aufgabe der Gesundheitsbehörde, geht nun vollständig fehl.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es Bedenken in dieser Frage gibt, dann muss man die offen thematisieren. Im Übrigen kann ich Ihnen versichern, dieses Thema habe ich selbst mit Vertretern der Kassen und mit den Vertretern der Kassenärztlichen Vereinigungen angesprochen, um auch meine persönliche Position ganz deutlich zu machen. Ich empfinde eine falsch verstandene Liberalität an dieser Stelle als nicht akzeptabel, das sage ich auch ganz eindeutig.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist für mich falsch verstandene Medizin oder falsch verstandene Behandlungsstrategie.

Nun zu einer weiteren Frage, die hier angesprochen worden ist, nämlich welche Rolle eigentlich in Hinblick auf Schwerpunktpraxen und Dezentralisierung der Staat beziehungsweise die Kassenärztliche Vereinigungen und die gesetzliche Krankenversicherung haben. Die Frage der Verteilung oder der Organisation der Substitution ist keine Aufgabe einer Landesbehörde, weder in Bremen noch anderswo, sondern das ist Aufgabe - -.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Das wissen wir! Das müssen Sie uns nicht erklären!)

Das sage ich nicht in Ihre Richtung! Ich schaue Sie zwar jetzt gerade an, aber das sage ich jetzt in Richtung der LINKEN, weil die anders argumentiert haben.

Das ist eine Frage, die bundesweit durch entsprechende Richtlinienvorgaben des Gemeinsamen Bundesausschusses geregelt ist. Hier gibt es eine Niederlassungsfreiheit der Ärzte, und es gibt die Rahmenbedingungen für die Substitution, da können wir zumindest nicht eingreifen. Wenn man das anders gestalten will, muss man das auf der

Ebene von Freiwilligkeit oder der Änderung von bundesweiten Vorgaben machen, das ist möglich, aber nicht durch eine Anordnung der Landesbehörde.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Schauen Sie nicht mich an!)

Nein, ich rede ganz allgemein!

(Glocke)

Damit zum Ende kommend möchte ich nur darauf hinweisen, diese Debatte bitte in vernünftiger Form zu führen und nicht in einer Form, die eigentlich hier auf die falsche Fährte führt! - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich eigentlich nur noch einmal zu Wort gemeldet, weil es mir genau um das geht, was Herr Dr. Schulte-Sasse in seinem letzten Satz eingefordert hat. Dazu muss ich sagen, Herr Dr. Schulte-Sasse, ich glaube schon, dass es hilfreich wäre, wenn man sich denn tatsächlich auch einmal mit der Emotionalität und den Problemen der Bürgerinnen und Bürger vor Ort auseinandersetzen würde.

(Beifall bei der FDP)

Denn dieser dann doch etwas sehr lang geratene Redebeitrag hat alle möglichen Aspekte tangiert; ich habe aber, ehrlich gestanden, nicht wirklich gefunden, wo das die konkreten Probleme der Bürgerinnen und Bürger abholt. Das würde ich an dieser Stelle schon ganz gern hier einfordern.

Offensichtlich scheint die Koalition auch nicht gerade ambitioniert zu sein, wenn man sich einmal so die Ziele vor Augen hält, die der Kollege Brumma hier ausgerufen hat. Er sprach von einem einigermaßen erträglichen Zusammenleben. Meine Damen und Herren, wir hätten schon zumindest den Wunsch, dass es sich um ein tolerantes Miteinander handelt

(Beifall bei der FDP)

als um ein einigermaßen erträgliches Zusammenleben. Ich denke, etwas mehr Engagement in dieser Frage könnte hier schon nicht schaden.

Herr Dr. Schulte-Sasse, es mag durchaus in einem Fachvortrag von Interesse sein, dass Sie sich schon 20 Jahre mit diesem Thema beschäftigen. Die Frage ist aber: Was ist denn konkret in den 20 Jahren für die Bürgerinnen und Bürger in Bremen dabei herausgekommen? Darum muss es doch gehen!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

An der Stelle will ich schon sehr klar sagen, wir als Liberale haben da einiges mehr an Ambitionen bei dem Thema. Wir bekommen fast jede Woche Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern aus Burg, aber auch aus dem Fedelhören gibt es viele, die nicht zufrieden sind mit der Situation. Die Antworten sind nicht einfach, das will ich gar nicht behaupten. Ich würde mir aber schon wünschen, wenn wir eine ernsthafte und seriöse Debatte führen, dass wir dann zumindest einmal zur Kenntnis nehmen, dass dort Problemlagen bestehen, und uns nicht in irgendwelche Argumentationen flüchten, Schuld seien immer die anderen.

Es gibt eine Menge Dinge, die Sie als Senat verbessern könnten, und zwar insbesondere in der Zusammenarbeit zum Beispiel zwischen den verschiedenen Ressorts. Da will ich ausdrücklich die Kooperation mit dem Innenressort anregen, weil es gerade auch Kriminalität betrifft, um die es hier geht. Es geht gar nicht darum, dass die Bürgerinnen und Bürger dagegen wären, dass jemand eine Substitutionsbehandlung macht.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Herr Dr. Möllenstädt erklärt uns die Welt! Was Sie hier erzählen, ist doch dummes Zeug!)

Es ist vielleicht einmal notwendig, Frau Busch! Sie habe ich in dieser Debatte auch noch nicht wahrgenommen!

(Beifall bei der FDP)

Ich lade Sie herzlich dazu ein, sich damit zu beschäftigen! Ich glaube, es würde viel Beifall finden, wenn Ihre Koalition dieses Thema nicht so wegschieben würde, wie wir das in dem Beitrag soeben gehört haben. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Möllenstädt, ich finde es geradezu dreist zu sagen,

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

dass wir uns den Problemen der Bürgerinnen und Bürger nicht stellen würden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Im Unterschied zu Ihnen habe ich an der ersten Sitzung der Verhandlungen gerade zum Fedelhö-
ren teilgenommen, und ich habe miterlebt, welche Bemühungen insbesondere von den Beiratsmit-
gliedern und von dem Ortsamtsleiter ausgehen, der, wie Sie wissen, der Grünen-Fraktion sehr na-
hesteht, und welche Bemühungen gerade auch von den Grünen-Beiratsmitgliedern - Herrn Rüp-
pel möchte ich einmal besonders hervorheben - angestrebt worden sind, hier eine Einigung und
einen Ausgleich der berechtigten Interessen der Bürgerinnen und Bürger herzustellen. Dazu habe
ich von der FDP und von der CDU keine beson-
ders engagierten Beiträge erlebt. Dazu habe ich
nur Beiträge von den Beiratsmitgliedern der bei-
den Fraktionen - wir beide, Frau Garling und ich,
waren anwesend -

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Was ist das Ergebnis?)

erlebt, und Herr Dr. Möllenstädt war dort nicht
anwesend. Wir haben uns mit den Beiratsmitglie-
dern bemüht, Lösungen zu finden, und versucht,
dort den Ausgleich herzustellen.

Dann eine solche Aussage zu treffen, ist gerade-
zu frech!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Selbstverständlich geht es darum, Probleme, die
in solchen Praxen vor Ort auftreten, wenn so viele
Leute dorthin kommen, anzugehen. Es geht auch
nicht darum - das war die einzige Lösung, jeden-
falls bei der Verhandlung, an der ich teilgenom-
men habe -, die Drogenabhängigen und Substitu-
ierten zu verdrängen, was vorgeschlagen worden
war, dass man auf dem Eisenbahngelände, wo
sich niemand aufhält, so etwas organisieren könn-
te. Das, finde ich, ist keine richtige Lösung. Alle
Bürgerinnen und Bürger, auch solche mit Drogen-
problemen, haben das Recht, in unserer Gesell-
schaft zu leben und nicht ausgegrenzt zu werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Wenn man sich dann dieser Frage verantwortlich
widmet, findet man auch Lösungen. Ich denke, sie
werden an dem runden Tisch in Bremen-Nord
auch erarbeitet. Das scheint mir der richtige Weg
zu sein, hier Ausgleich und praktische Lösungen

zu finden und hier nicht Parolen in die Welt zu
setzen und zu behaupten, dass der Senat sich
diesen Problemen nicht stellte. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das
Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Da-
men und Herren! Herr Dr. Möllenstädt, Sie sollten
hier weniger den Herrn Westerwelle permanent
produzieren,

(Widerspruch bei der CDU)

sondern Sie sollten sich wirklich um die Probleme
kümmern!

Wir haben in der Deputation mit den Vertretern
der Initiativen gesprochen. Die wollten nicht, dass
sie einen runden Tisch machen, damit sie mit uns
permanent zusammenarbeiten, im Gegensatz zu
Burg. Nur muss ich sagen, diese Betroffenen set-
zen sich zusammen. Ich bekomme ständig eine
Rückmeldung, es werden auch die Probleme ge-
nannt, sie werden angesprochen, es wird mit der
Polizei kommuniziert, und es wird versucht, eine
Lösung hinzubekommen.

Wenn Sie hier aber noch das Feuer schüren,
kann keine Lösung entstehen. Ich sage Ihnen nur
- Herr Dr. Schulte-Sasse hat es erwähnt -, schau-
en Sie sich die Petition an, wie das Gesundheits-
ressort sich bemüht hat und wie es auch weiter-
geht. Ich glaube, so kann es nur laufen. Wenn Sie
sagen, Sie seien unzufrieden mit dem, was wir er-
reichen wollen: Von Ihnen habe ich überhaupt
noch nichts gesehen, vielleicht einmal einen klei-
nen Besuch und ein paar kluge Sprüche,

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]:
Ich regiere auch nicht!)

aber sonst ist nichts da, es ist keine permanente
Arbeit in dem Bereich vorhanden. Von daher, sa-
ge ich, sollten wir doch unseren Weg gehen und
die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen und ihre
Sorgen in Angriff nehmen. Ich glaube, das ist ge-
nau das Richtige, und nur von daher bekommen
wir Probleme gelöst. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen
nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn wir keine Anträge mehr stellen, können wir die Stadtbürgerschaft ja gleich schließen!)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/575 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Möhle [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Bericht des städtischen Petitions-
ausschusses Nr. 5
vom 13. April 2010**
(Drucksache 17/576 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Ortsgesetz über die Errichtung eines
Sondervermögens Infrastruktur der Stadt-
gemeinde Bremen (BremSVInfraOG)**
Mitteilung des Senats vom 13. April 2010
(Drucksache 17/577 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Infrastruktur der Stadtgemein-

de Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flottenvertrag mit der Handwerkskammer
aushandeln**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. April 2010
(Drucksache 17/581 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute diesen Antrag gestellt. Sehr geehrter Herr Senator Dr. Loske, ich werde heute nicht noch einmal lange über die Sinnhaftigkeit der Umweltzonen referieren.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das wäre aber einmal etwas! Mal sehen, ob Sie das verstanden haben!)

Ich werde auch nicht darüber referieren, dass wir bis heute noch keinen wissenschaftlichen Beweis von Ihnen bekommen haben über die Sinnhaftigkeit und die Effekte bezüglich der Luftverschmutzung einer Umweltzone. Ich werde heute auch nicht darüber referieren, wie sinnvoll eigentlich die Inbetriebnahme der A 281 in der Neustadt war und den Feinstaub massiv reduziert hat, weil eben nicht mehr Tausende Lkw an den Vorgärten vorbeigefahren sind, sondern auf der Autobahn. Ich werde auch nichts über Vermeidung von Stop-and-go-Verkehr sagen, was Sie bei Ihrem Nord-Ost-Konzept vorhaben,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich dachte, Sie wollten nichts dazu sagen!)

und dass es sinnvoller wäre, in Antriebstechnik, öffentlichen Nahverkehr und dergleichen zu investieren. Ich werde auch nichts über die erfolgreiche Abwrackprämie der Bundesregierung sagen, die viele Fahrzeuge in den Schrott gebracht hat, die die Emissionswerte nicht mehr hatten.

Es ist nun einmal so, wie es ist. Sie sind die Regierung, Sie erlassen die Verordnungen und Gesetze

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und werden dementsprechend auch irgendwann einmal zur Rechenschaft gezogen. Sie haben die Umweltzone hier so eingeführt, das ist Ihr gutes Recht. Heute geht es wirklich darum, den Menschen zu helfen.

(Abg. Hamann [SPD]: Wir wollen Helmut wiederhaben!)

Vorsichtig, Herr Hamann, nicht dass ich das bei Ihnen auch einmal in den nächsten Debatten fordere!

Es geht darum, diesen Unternehmen und den Handwerkern mit einem sehr konkreten Vorschlag zu helfen, der aus der Handwerkskammer kommt und der ökonomisch wie ökologisch eine sinnvolle Übergangsregelung für den Fahrzeugpark der Handwerksbetriebe - wir reden von circa 5 000 Unternehmen und circa 12 000 bis 15 000 Fahrzeugen - darstellt. Wir reden hier über Fahrzeuge, die im Grunde genommen mobile Werkstätten für die einzelnen Handwerksbetriebe sind, die eine Fahrleistung haben, die teilweise unter 3 000 Kilometern im Jahr beträgt und somit immer das Problem in sich bergen, dass sie sich mehr kaputt stehen als viel genutzt zu werden, und dass die Ausstattung der Aufbauten oft kostspieliger ist als das Fahrzeug als solches.

Um diesen Unternehmen eine Übergangslösung zu ermöglichen, haben wir diesen Antrag gestellt, sich mit der Handwerkskammer in Verbindung zu setzen. Wir werben wirklich dafür, diesen guten Vorschlag hier auch zu unterstützen.

Ähnliche Projekte gibt es schon bei InBev oder Hachez. Sie werden wahrscheinlich gleich mit der Argumentation kommen, das liegt daran, dass die Unternehmen in der Umweltzone liegen. Sie machen es teilweise schon für Unternehmen, die jetzt in der Umweltzone liegen, auch bei Handwerksbetrieben. Für uns ist aber auch wichtig, dass im Wettbewerb der einzelnen Handwerksbetriebe in der Stadt dieser Wettbewerb nicht verschoben wird, dass die einen das dürfen und die anderen nicht. Es soll eine sinnvolle Übergangslösung sein, dass man gemeinsam mit den Handwerksbetrieben dies wirklich auslaufen lässt.

Ich glaube schon, den meisten ist bewusst und auch klar, ihren Fahrzeugpark dementsprechend umzustellen, aber es ist oft nicht möglich oder

nicht kurzfristig so möglich, und es ist teilweise betriebswirtschaftlich unverhältnismäßig schwierig.

Das sollten wir gemeinsam angehen und diesen Weg gehen. Deswegen hoffe ich, dass auch die Koalition unseren Antrag unterstützt und dass wir uns dann gemeinsam mit der Handwerkskammer zusammensetzen können und einen Weg finden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schade, Herr Strohmann, eigentlich wollte ich mit meiner Rede so nett anfangen und sagen: Super, mit diesem Antrag hat die CDU signalisiert, dass sie ihre Blockadehaltung aufgibt und sich an dieser Diskussion um die Umweltzone konstruktiv beteiligt! Jetzt haben Sie aber mit Ihrer Rede angefangen, Sie wollen nicht darüber reden und dies sagen. Hätten Sie es vielleicht einmal gelassen! Ich bewerte Ihren Antrag trotzdem so, dass es ein konstruktiver Beitrag ist, dass Sie sich von der Blockadehaltung verabschiedet haben. Ich finde, es wäre auf jeden Fall ein gutes Signal, wenn es so wäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Offensichtlich ist es jetzt auch bei Ihnen - und das ist anders als bei der FDP -, besonders bei Herrn Sanders in Niedersachsen, angekommen, dass wir ein Instrumentarium brauchen, um in den betroffenen Gebieten gegen Feinstaub vorzugehen, da dies im Interesse des Gesundheitsschutzes der Bürgerinnen und Bürger ist, die dies laut EU-Recht auch einklagen können. Nun fordern Sie von der CDU in Ihrem Antrag den Senat auf, für die Umweltzone einen Vertrag mit Ausnahmeregelungen für die Fahrzeugflotte der Bremischen Handwerker mit der Handwerkskammer auszuhandeln.

Wir nehmen das Problem ernst, aber ein Stück weit Kritik sei mir vorab auch erlaubt. Zunächst zur Handwerkskammer: Ich hätte es, erstens, sinnvoll gefunden, wenn die Vertreter der Handwerkskammer die zehn Meter von ihrer Tür der Handwerkskammer zur Tür des Verkehrssenators am Ansgaritor gelaufen wären, um direkt Gespräche aufzunehmen, statt über die Presse oder diesen Antrag diesen Weg zu wählen, um ihr Anliegen vorzutragen.

Zweitens wundert mich schon, dass die Handwerkskammer zum jetzigen Zeitpunkt, also ein Jahr, bevor überhaupt nur noch mit der grünen Plakette in die Umweltzone eingefahren werden darf, Flottenverträge für die Handwerker einfordert. Die Umweltzone gibt es seit dem 1. Januar 2009, und Herr Feldmann, der Präses der Handwerkskammer, war bei einer Veranstaltung der grünen Bürgerschaftsfraktion am 2. April 2008 auf dem Podium - ich habe mir die Mühe gemacht, extra noch einmal die Einladungen von damals auszudrucken -, also genau vor zwei Jahren. Damit wusste er auch damals schon, was auf die Handwerker zukommt. Das haben wir dort lang und breit diskutiert, da hätte man sich auch schon konstruktiv in diese Diskussion einbringen können.

Es gab neben dieser Veranstaltung weitere Veranstaltungen, es gab eine breite öffentliche Beteiligung, es gab die auch vom Senat veranstalteten öffentlichen Anhörungen, bei denen man, wie es andere Betriebe, die sich allerdings hauptsächlich in der Umweltzone befinden, auch gemacht haben - Sie haben vorhin darauf hingewiesen, Herr Strohmann, - statt einer ablehnenden Haltung genau diese Bedarfe hätte formulieren können.

Gleichwohl finde ich auch, dass man zu solch einem Zeitpunkt die Handwerker ernst nehmen muss, die ihre Fahrzeugflotte schon umgerüstet haben und die dadurch, finde ich, auch ein Stück weit benachteiligt werden nach dem Motto „Der frühe Vogel hat leider Pech gehabt“. Die, die sich jetzt erst nachträglich um dieses Problem kümmern, haben vielleicht dann die Möglichkeit, bessere Konditionen für sich auszuhandeln. Ich finde das ein bisschen fragwürdig, aber na gut!

Wir nehmen den Punkt der Handwerker ernst, und wir möchten auch, dass der Senat noch einmal prüft, ob man einen solchen Vertrag für die Fahrzeugflotte der bremischen Handwerker mit der Handwerkskammer in Form eines Flottenvertrages schließen kann. Es gibt aber - und das sage ich jetzt einmal explizit für uns Grüne - erhebliche Fragezeichen, ob sich ein derartiger Flottenvertrag überhaupt realistisch umsetzen lassen wird. Sie haben vorhin gesagt, es gibt schon jetzt die Möglichkeit, individuelle Flottenverträge für Handwerksbetriebe zu schließen, wenn die Betriebe in der Umweltzone sind. Wenn sie außerhalb der Umweltzone sind, dann kann man nachschauen, ob man die Fahrzeuge im Zweifelsfalle umrüsten kann, das wird auch finanziell gefördert, oder ob man bei wirtschaftlicher Härte auch entsprechende Ausnahmegenehmigungen beantragen kann.

Was jetzt von der Handwerkskammer gefordert wird, dass sie ernsthaft überprüft haben möchte - das ist das, was wir anzweifeln -, ob und wie die Flottenverträge mit 5 000 Handwerksbetrieben für circa 15 000 Fahrzeuge erfüllt werden können, wie man sie kontrollieren kann. Mir ist das rätselhaft, und wenn uns immer vorgeworfen wird, die Umweltzone würde ein großer bürokratischer Aufwand sein, dann, finde ich, ist dies damit noch mehr als Problem definiert.

Außerdem glauben wir, dass weitere Ausnahmen auch eine weitere Schwächung der Umweltzone bedeuten. Ich hatte in der letzten Woche ein Gespräch mit dem Geschäftsführer des Verkehrsclubs Deutschland, der uns eher gesagt hat, er finde es ungut, dass es bisher so viele Ausnahmen gibt. Wenn wir jetzt einen extra Flottenvertrag mit den Handwerkern machen, dann kommen die nächsten Interessengruppen, die womöglich auch Flottenverträge und Ausnahmen haben wollen. Wir haben bereits damals bei der Einführung der Umweltzone einen wirklich breit diskutierten Ausnahmekatalog vorgelegt, aber gut. Es ist auch nicht klar, wie es mit dem niedersächsischen Umland aussehen soll.

Wir nehmen das Problem dennoch ernst. Die Handwerkskammer sieht einen Bedarf für diese Flottenverträge, wir halten diese Forderung zwar für nicht realistisch umsetzbar, aber um dieses Problem auch ernst zu nehmen, wollen wir, dass dieser Antrag an die Deputation für Umwelt überwiesen wird. Dort wird sich dann nach einer Prüfung zeigen, ob man solch einen Flottenvertrag machen kann oder nicht. Wir glauben, es ist eher unrealistisch, aber wir wollen uns trotzdem der Ernsthaftigkeit des Problems stellen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. Dennhardt (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Strohmann, Sie haben ganz viel gesagt, was Sie nicht sagen wollten. Deswegen doch noch Grundsätzliches: Ich weiß nicht, ob Sie Ursula Heinen-Esser kennen, die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Er ist auf Facebook mit ihr befreundet!)

* Vom Redner nicht überprüft.

Sie hat sich am 16. Dezember 2009 zum Thema Umweltzone im Deutschen Bundestag geäußert, es ging da um eine Frage zum Thema Feinstäube in den verschiedenen Größenordnungen. Ich will nur einen Satz zitieren, weil Sie sich da möglicherweise innerhalb der Partei noch einmal mit Fachleuten unterhalten müssen, meines Erachtens sind Sie das in Umweltfragen nicht, Herr Strohmann! Dort hat sie gesagt: „Deshalb ist es wichtig, dass wir die Umweltzonen beispielsweise in den Kommunen, in den Ballungsräumen eingerichtet haben, um zu verhindern, dass Grenzwerte überschritten werden.“ Dem stimmen wir zu.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun aber zu Ihrem Antrag, über den Sie dann auch reden wollten! Der Flottenvertrag ist eine gute Idee des rot-grünen Senats beziehungsweise des Umweltressorts, und es ist auch eine gute Idee, dass sich Handwerksbetriebe über die Handwerkskammer zusammenschließen, um so etwas hinzubekommen. Ich sage einmal, aus Sicht der SPD-Fraktion ist es gut, wenn hier Wege gefunden werden, um mögliche Benachteiligungen kleinerer Unternehmen zu überwinden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ziel muss dabei sein, dass ein solcher Vertrag vergleichbare Beiträge zur Feinstaubreduzierung und Flottenerneuerung erreicht wie auch die anderen Flottenverträge. Dabei ist eine Regelung notwendig, die Möglichkeiten der einzelnen Handwerksbetriebe verbindlich zusammenführt, um diese Ziele zu erreichen. Die SPD-Fraktion stellt nicht von vornherein infrage, ob das gelingen wird, gleichwohl ist es eine anspruchsvolle Aufgabe, von der die SPD-Fraktion sich besonders freuen würde, wenn sie gelänge.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb hat die rot-grüne Koalition die Überweisung des Antrages an die städtische Deputation für Umwelt und Energie beantragt, damit dies ernsthaft geprüft und von beiden Seiten ernsthaft entwickelt werden kann.

Ich kann mir allerdings nicht verkneifen, auch etwas zu der Art zu sagen, wie uns dieser Antrag erreicht hat. Es war in der Interfraktionellen Besprechung angekündigt, dass noch ein Dringlichkeitsantrag zur Umweltzone eingereicht wird, ohne näher zu bestimmen, welcher Art dieser Antrag ist. Ich habe gestern nach 17 Uhr innerhalb meiner Fraktion eine E-Mail erhalten, in der ich das weitergeleitet bekommen habe, und dann habe

ich heute morgen eine E-Mail im Parlamentsticker vorgefunden, durch den ich die Möglichkeit habe, am schnellsten an offizielle Drucksachen heranzukommen, da hatte die Drucksache das Datum von heute, und so lag es auch heute bei mir im Fach.

Bei einem Thema, das schon längst in den Medien war und bei dem das Umweltressort signalisiert hat, dass es sich damit positiv auseinandersetzen wird, bin ich nicht ganz sicher, ob es der geeignete Weg war, das Thema hier zu transportieren. Deswegen ein Tipp: Der Weg von der Handwerkskammer zum Umweltressort ist nicht einmal halb so weit wie der zur CDU-Fraktion. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es denn so wäre, dass man Umweltzonen EU-weit einklagen könnte, frage ich mich, warum sie nur in Deutschland eingeklagt werden, Frau Dr. Schaefer!

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, dann ist es aber auch eine Frage, was man genau einklagen kann, nämlich die Einhaltung der Grenzwerte anzustreben und dafür zu sorgen, dass es weniger Feinstaub gibt. Das ist ein Ziel, das wir teilen, was Sie ja manchmal bezweifeln. Aber wir sind eben auch der Meinung, dass es dafür wirksamer und unbürokratischer Lösungen bedarf, und die Umweltzone ist eine bürokratische und nicht sehr wirksame Lösung.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Das haben wir an anderer Stelle debattiert, Frau Dr. Schaefer, das werde ich Ihnen nicht neu erzählen, das können Sie im Protokoll nachlesen. Deswegen sind wir der Meinung, dass es Lösungen bedarf, die nicht bürokratisch sind und die wirksam sind, und das muss geschehen.

(Beifall bei der FDP)

Die Umweltzone ist doch nichts anderes als eine rot-grüne Verkehrspolitik, die an vielen Stellen auf das Gängeln von Bürgern setzt, und wenn ich dann die Debatte um die City-Maut, die unser Verkehrssenator losgetreten hat, höre, dann weiß

ich, dass das immer noch weiter gehen soll. Das sind doch Dinge, die wir uns nicht leisten können, wenn wir eine attraktive Innenstadt haben wollen, eine Innenstadt, die Käufer und Einwohner hat und die lebendig ist. Diese Innenstadt wünschen wir uns, und sie soll natürlich auch möglichst wenig Umweltbelastung haben, aber bitte schön, wir haben doch nicht die Situation, die vergleichbare andere Städte haben, weil wir eben in Norddeutschland sind und weil wir den Verkehr so verlagert haben.

Die einzige Stelle, die ich noch sehe, die hohe Messwerte aufweist, ist der Dobben. Wenn ich da hinschaue - ich bin gestern dort mit dem Fahrrad entlanggefahren -, muss ich feststellen, die Baustelle ist immer noch da, und dann kann ich mir das auch erklären, soweit es nicht Vulkanasche ist, was dort den Staub ausmacht. Die Baustelle verursacht dort einen Großteil des Staubs. Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, und dann ist es eben auch eine Maßnahme, dort anzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Worum geht es in diesem Antrag?

(Abg. Tschöpe [SPD]: Worum geht es in Ihrer Rede?)

In diesem Antrag geht es darum, die Belastung von Handwerkern zu mindern, die neue Fahrzeuge beschaffen müssen und dies nicht tragen können, weil viele in diesen Zeiten der Wirtschaftskrise in der Tat Probleme haben. Darüber zu diskutieren, ist aller Ehren wert, denn es geht dabei um eine große Vielzahl von Arbeitsplätzen, eine große Menge von Beschäftigung für Menschen und Wertschöpfung hier in unserer Stadt, und wenn das so ist, müssen wir diese Anliegen genauso ernst nehmen, wie die Umweltschutzbelange und die sozialen Anliegen in unserer Stadt, denn wir können nur verteilen, wir können uns Umweltschutz nur leisten, wenn wir hier auch Geld verdienen.

Diese Belastungen der Handwerker zu vermindern, sich Gedanken zu machen und diesen Vorschlag ernsthaft zu prüfen, das halten wir als FDP-Fraktion für richtig. Deswegen haben wir auch nichts dagegen, wenn wir darüber weiter reden, genauso wie wir auch nichts dagegen haben, wenn über einheitliche Ausnahmeregelungen auf Bundesebene geredet wird oder wenn geschaut wird, dass Städte, die Umweltzonen haben und Ausnahmegenehmigungen erteilen, dafür sorgen sollen, dass diese in den anderen Städten jeweils anerkannt werden, was bisher auch nicht der Fall ist.

Unsere Tendenz bleibt aber ganz klar: Unsinnige, überzogene Regelungen abschaffen, und dann, wenn sie da sind, können wir uns gern daran beteiligen und werden es auch tun, zu schauen, wie die Schmerzen für die Leute, die unter solchen unsinnigen Regelungen leiden müssen, gelindert werden können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Es wird auch für Herrn Dr. Buhlert der Tag kommen, an dem er lernen muss, dass man weder wirtschaftlichen Erfolg noch die Bewältigung wirtschaftlicher Krisen auf Kosten der Umwelt machen darf. Deswegen hoffe ich, dass irgendwann einmal die unmittelbaren Folgen einer Politik, wie Herr Dr. Buhlert sie vertritt, ihn auch persönlich in irgendeiner Weise treffen und dass er dann noch für die Folgen seines eigenen Handelns irgendwann eintreten muss.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Selbstverständlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass ich in der Umweltzone lebe, im Gegensatz zu anderen, die hier diskutieren?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich nehme das zur Kenntnis! Das ändert nichts an meinem Einwand, dass ich der Meinung bin und inständig hoffe, dass einzelne Mitglieder einer Partei, die in dieser Weise ständig wirtschaftlichen Erfolg und die Bewältigung von wirtschaftlichen Krisen gegen Umwelt und Soziales aufrechnen und die eine solche Politik machen, von den Folgen ihres eigenen Tuns irgendwann einmal persönlich betroffen sind, damit Sie diese am eigenen Leib spüren und sie nicht auf andere Menschen abwälzen können. Das ändert nichts an dieser Auffassung.

Ich bin der Meinung, dass dieser Antrag - das ist ja ein flotter Antrag! - in zwei Fragestellungen

* Vom Redner nicht überprüft.

eher rückwärtsgewandt ist. Das ist natürlich in der Frage der Umweltzone. Selbstverständlich hat dieser Antrag auch einen Aspekt von Diskreditierung der Umweltzone. Es ist nicht so, dass es jetzt akzeptiert wird und man jetzt dieses kleine Problem noch lösen darf, sondern es ist Bestandteil einer Form von Salamtaktik, Schritt um Schritt, Ausnahmeregelung um Ausnahmeregelung zu diskutieren, möglicherweise umzusetzen, möglicherweise einzuklagen, solange, bis genau das eintritt, was man vorher prophezeit hat, nämlich, dass die Umweltzone tendenziell wirkungslos ist. Eine Umweltzone ist wirkungsvoll, wenn man möglichst wenige Ausnahmeregelungen zulässt; deswegen finde ich die Debatte um einen Flottenvertrag ausgesprochen schwierig.

Wir haben Ausnahmeregelungen, und ich denke, diese Ausnahmeregelungen reichen. Ob man dazu noch Flottenverträge braucht, wird möglicherweise dann noch einmal im Ausschuss beraten. Meiner Meinung nach ist das nach hinten gewandt. Rückwärtsgewandt ist auch die Tatsache, dass man es auf diese Art und Weise zu lösen versucht. Ich akzeptiere, dass es eine große Anzahl von kleinen Betrieben gibt, die möglicherweise jetzt in der wirtschaftlichen Krise Schwierigkeiten haben, den Anforderungen einer Umweltzone mit entsprechenden Fahrzeugen gerecht zu werden.

Viel interessanter wäre doch die Frage: Was kann eigentlich Bremen mit investiven Maßnahmen, mit Maßnahmen der Förderung der Wirtschaft und der Regionalökonomie tun, um dieses Problem zu lösen? Wie viel Geld bräuchten wir eigentlich, beispielsweise in Form von Krediten, in Form von zusätzlichen Umrüstbeihilfen oder Ähnliches? Wie viel Geld benötigen wir eigentlich, um den wirklich ernsthaft betroffenen Unternehmen so zu helfen, dass sie anschließend nicht weiter gezwungen sind, mit ihren alten Fahrzeugen zu fahren - in ein, zwei oder drei Jahren kaufen sie sich ohnehin neue! -, sondern möglicherweise jetzt in die Lage versetzt werden, ihren veralteten Fuhrpark zu modernisieren? Wie viel Geld brauchen wir denn dafür?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Mehr so eine Staatsflotte!)

Nein, ich meine das im Rahmen dessen, was Sie im Rahmen der Großen Koalition an Wirtschaftsförderung betrieben haben! Ich bin relativ sicher, da stoßen wir auf Modelle, die man für so etwas gut gebrauchen kann.

(Abg. Röwekamp [CDU]: VEB-Fuhrpark!)

Ja, genau! Abriss- oder Abwrackprämie heißt das, glaube ich, manchmal! Es gibt also Möglichkeiten, eine Idee zu entwickeln, die dieses Problem nach vorn löst, sowohl umwelttechnisch als auch ökonomisch, deswegen lehnen wir diesen Antrag ab. Wahrscheinlich wird er noch einmal in dem entsprechenden Ausschuss beraten. Dann sehen wir einmal, wie wichtig dieser Antrag ist und inwieweit er nicht eine Nullnummer gewesen ist. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte noch einmal etwas sagen! Erst einmal möchte ich mich bedanken, dass der Antrag überwiesen wird, das finde ich gut. Ich möchte zweitens sagen, Herr Dennhardt, ich bin vielleicht kein Umweltexperte, aber ich glaube, von Betriebswirtschaft verstehe ich ein wenig, jedenfalls vom Praktischen! Da komme ich gleich zu dem, was Herr Rupp gesagt hat. Ich will nun keine Staatsflotte oder auch nicht eine staatlich organisierte Abwrackprämie. Ich glaube schon, dass der Großteil der Handwerksbetriebe auch in Abschreibungsrhythmen im Grunde genommen ein Interesse hat, einen vernünftigen Fahrzeugpark vorzuhalten, das ist ja das Problem.

Es gibt eben einige Unternehmen, die haben im Jahr 2000 neue Fahrzeuge bekommen, sie haben das Problem mit den Plaketten. Es gibt aber welche, die waren 2005 an der Zeit, sie haben das Problem nicht. Deswegen ist es, glaube ich, sinnvoll, in diesen Fällen ein vernünftiges Modell zu finden, den Übergang für sie zu gestalten, und nicht jetzt staatliche Abwrackprämien für diese Fahrzeuge zu zahlen, bei denen es dann wieder Mitnahmeeffekte gibt und dergleichen, das will ich auch nicht. Es geht hier wirklich um Hilfestellung, weil ich der festen Überzeugung bin, dass die Unternehmen das auch selbst wollen, dass es für sie nur teilweise wirtschaftlich unvernünftig ist. Von daher, glaube ich, findet man da auch einen vernünftigen Weg, dies umzusetzen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Abg. **Strohmann** (CDU): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte; Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich wollte mich nur einmal erkundigen! Für den Fall, dass beispielsweise Bremen sagt, in einem bestimmten Rahmen der Wirtschaftsförderung stellen wir, so wie Wirtschaftsförderung jetzt funktioniert, den Unternehmen zinsgünstige Kredite zum Erwerb neuer Fahrzeuge zur Verfügung. Würden Sie das als einen unzulänglichen staatlichen Eingriff in die Gesellschaft oder Ökonomie dieses Landes begreifen oder möglicherweise als eine Möglichkeit, ihnen auch zu helfen?

Abg. **Strohmann** (CDU): Es ist immer eine Beihilfe, und es ist immer eine staatliche Intervention. Wir sollten uns in den Fällen davor hüten, bei denen es nicht unbedingt notwendig ist. So viel wollen sie gar nicht. Sie wollen im Grunde genommen eine Übergangsfrist. Wir sprechen hier von zwei oder drei Jahren, oder wir sprechen auch teilweise von Fahrzeugen, die eine Plakette haben, nur nicht die grüne, weil sie eben vor dem Jahr 2005 - ich weiß es jetzt gar nicht, es müsste so um den Zeitraum sein, denn meine haben alle grüne Plaketten, sie sind 2005 angeschafft -, also 2004 angeschafft wurden. Sie haben eine Abschreibung von sechs bis sieben Jahren für die Fahrzeuge, weil das ja mehr oder weniger selbstfahrende Werkstätten sind. Hierfür wollen die Unternehmen eine Übergangsphase, und da sprechen wir von ein oder zwei Jahren. Ich glaube, das betrifft auch nicht die 15 000 Fahrzeuge insgesamt, das ist nur ein Teil, und im Durchschnitt stimmt das dann auch wieder, mehr ist es ja gar nicht. So wie ich die Koalition verstanden habe, bekommt man das auch hin, und da ist man auch auf einem guten Weg.

Ja, bitte?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich wollte nur sagen, vielen Dank, dass Sie die Frage beantwortet haben!)

Ja, gern!

Jetzt noch einmal zu dem Antrag an sich, zu der Kurzfristigkeit! Da sind Sie nicht ganz im Unrecht, Herr Dennhardt, das mag so sein. Da Sie ja ein Umweltexperte sind, konnten Sie sich da innerhalb von einer Stunde einlesen, glaube ich, so habe ich Sie kennengelernt, von daher ist es nicht so problematisch.

Warum die Handwerkskammer die 20 Meter zum Umweltressort nicht gehen kann, weiß ich nicht. Manchmal sind Entfernungen nicht eine Frage der Entfernung oder der Geografie, das hat vielleicht andere Gründe. Darüber sollten Sie aber einmal alle als Koalition nachdenken. An uns liegt es nicht, wir laufen da nicht hinterher. Vielleicht das

ein oder andere Gespräch, dann klappt das auch wieder besser mit dem Nachbarn! - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bevor noch weitere Wortmeldungen kommen: Mich kann hier oben heute niemand vertreten - ich bitte, dass Sie das im Gedächtnis haben, ich will das nur sagen! -, auch morgen nicht und übermorgen auch nicht, weil Vizepräsident Ravens krank ist und Vizepräsidentin Dr. Mathes in Singapur festsetzt, sie kommt erst Freitag zurück. Also werde ich in diesen drei Tagen hier oben präsidieren. Ich sage Ihnen das nur einmal!

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich will noch einmal daran erinnern, warum wir die Umweltzone eingeführt haben! Die Umweltzone haben wir eingeführt, um die Gesundheit unserer Bevölkerung zu schützen, um Partikelemissionen zu reduzieren und Stickoxidemissionen, das ist das Motiv. Bei der Einführung der Umweltzone, die ja Teil einer größeren Geschichte ist, die Luftreinhalteplanung heißt, gehen wir von einer Befolungsquote von 90 Prozent aus. Insofern müssen wir ganz klar sagen, die Plakettenregelung muss die Regel und darf nicht die Ausnahme sein. Es entbehrt doch nicht einer gewissen Pikanterie, dass die gleichen Leute, die hinterher immer sagen, die Umweltzone bringt nichts, alles daran setzen, immer mehr Löcher hineinzuschließen, sodass es am Ende des Tages wirklich stimmt, dass sie nichts bringt, weil sie voller Ausnahmen ist. Das heißt, wir müssen eine Regel haben, und von der Regel kann es unter sehr restriktiven Bedingungen, unter plausiblen Bedingungen Ausnahmen geben. Das wollte ich schon noch einmal grundsätzlich vorneweg bemerken.

(Beifall bei der SPD)

Zur CDU möchte ich sagen: Ich finde es schon einmal anerkennenswert, dass Sie von der Verteufelung zur Mitarbeit übergehen. Da kann ich nur sagen, willkommen im Club! Das ist gut, Sie hätten schon eher dazukommen können!

(Beifall bei der SPD)

Das ist zu begrüßen. Gleichwohl, ich werde gleich noch im Detail etwas dazu ausführen: So einfach, wie Sie sich das vorstellen, mit einem Fingerschnippen, ist es nicht.

Zur FDP - die sich da jetzt gerade unterhält - in Gestalt von Herrn Dr. Buhlert! Herr Dr. Buhlert, was ich wirklich problematisch finde, muss ich sagen, Sie haben Ihre Sicht dazu, das ist auch in Ordnung, aber dass Sie hier dann Hans-Heinrich Sander holen, der am Sonntag Geburtstag hatte - ich habe ihm auch gratuliert -, und er uns hier, nachdem er selbst in Hannover gescheitert ist, in Bremen erzählen soll, wie wir die Umweltzone zu gestalten haben, halte ich schon für ein starkes Stück!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass Sie sich das offenbar als sein früherer Sprecher angewöhnen wollen, seine Politik, die in der Umweltministerkonferenz übrigens völlig isoliert ist, hier eins zu eins umzusetzen, sieht man auch daran, dass Sie morgen im Antrag zum Naturschutzgesetz als Erstes hier vorschlagen, wir sollten auf Ausgleichsmaßnahmen verzichten und lieber nach dem Motto „Geld auf den Tisch legen, dann stimmt die Sache“ handeln. So, finde ich, kann man auch keine Politik machen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was auch falsch ist: Sie sagen, das sei ein rot-grünes Ideologieprojekt. Gut, ein bisschen Klappern gehört zum Handwerk, das ist normal und auch völlig in Ordnung. Nur, wenn Sie einmal die Städte durchgehen, die alle eine Umweltzone haben, ist von der Farbenlehre so ziemlich alles dabei. Dass Sie in vielen Städten nicht dabei sind, ist eher Ihr Problem!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sich aber ansehen: Hannover, Berlin und Bremen sind SPD, Grün oder Rot-Rot oder Hannover wieder Rot-Grün. Dann haben wir Stuttgart, da stellt die CDU den Oberbürgermeister. In Köln hat bis vor Kurzem die CDU den Oberbürgermeister gestellt, wo auch die frühere Bundestagskollegin Heinen herkommt. Sie haben Frankfurt, auch dort stellt die CDU die Oberbürgermeisterin, und in Hamburg wird diskutiert. Sie können also wirklich nicht so tun, als sei die Umweltzonendebatte eine ideologiebefrachtete Debatte, die irgendwie einseitig ist, sondern es ist ein Instrument, um die Luft sauber zu halten, und so sollten wir es auch sehen.

Zur Handwerkskammer ist jetzt einiges gesagt worden. Herr Strohmann, man spricht ja doch viel mit der Handwerkskammer und wundert sich dann schon. In der einen Woche steht es in der Zei-

tung, dann ruft gestern der Geschäftsführer, Herr Busch, beim Staatsrat an, und lässt sich für einen der nächsten Tage einen Termin geben, um die Sache durchzusprechen, die CDU bringt es heute als Dringlichkeitsantrag ein. Irgendwie finde ich schon, die Handwerkskammer ist nicht der verlängerte Arm der CDU, sondern die Handwerkskammer ist dazu da, um die Handwerkerinteressen zu vertreten, und deswegen weiß ich gar nicht, ob Sie der Handwerkskammer damit einen Gefallen getan haben, dass Sie das heute eingebracht haben, aber gut, sei es drum!

Jetzt will ich nur so viel zur Sache sagen: Es gibt bereits für Handwerksbetriebe, die ihren Sitz innerhalb der Umweltzone haben, die Möglichkeit, einen individuellen Flottenvertrag mit unserem Haus abzuschließen! Individuelle Flottenverträge können mit Handwerksbetrieben ab zwei Fahrzeugen geschlossen werden, wenn die Betriebe - das ist aber eine wichtige Präzisierung - ihren Sitz in der Umweltzone haben. Voraussetzung ist dabei allerdings, dass der jeweilige Betrieb seine Bereitschaft erklärt, Herr Rupp, in Ihrem Sinn, die Flotte bis zu einem bestimmten Stichtag, entsprechend den Bedingungen der Umweltzonenregelungen, nachzurüsten - es gibt von der Bundesregierung diese 330 Euro für Pkw für die Nachrüstung - beziehungsweise zu erneuern.

Bei Handwerksbetrieben, die ihren Sitz nicht in der Umweltzone haben, können keine Flottenverträge abgeschlossen werden, sondern sie müssen darauf achten, dass aus ihrer Flotte ein Fahrzeug zur Verfügung steht, das die Bedingungen der Umweltzonenregelung erfüllt. Wenn sie solch ein Fahrzeug nicht haben, ist zunächst zu prüfen, ob es nachrüstungsfähig ist, und wenn auch das nicht der Fall ist, ist eine Ausnahmemöglichkeit beim Amt für Straßen und Verkehr gegeben. Das heißt also, wir haben hier eine ganz klare Kaskadenregelung.

Was jetzt vorgesehen ist, 15 000 Fahrzeuge, die im Wesentlichen außerhalb der Umweltzone sind, auch teilweise im niedersächsischen Umland, generell in eine solche Flottenvertragsregelung zu überführen, sehe ich mit einer großen Skepsis. Wenn Sie sich einmal InBev oder Hachez anschauen! Nehmen wir einmal InBev, weil das das größte Unternehmen ist. Dieses Unternehmen hat sehr viele Lieferanten, und sie stehen mit denen in einer Vertragsbeziehung und können auf die Lieferanten Druck ausüben, sodass die Flottenregelung im Ergebnis dazu führt, dass es eine umweltzonengerechte Lösung gibt. Bei der Handwerkskammer ist es nicht so, dass sie mit diesen Unternehmen in einer Vertragsbeziehung steht, und insofern sehe ich da noch Diskussionsbedarf. So möchte ich es allgemein halten.

Ich habe selbst ein großes Interesse daran, dass es im Sinne des Mittelstandes eine große Flexibilität gibt, aber es muss auch klar sein, dass es keine Regelung ist, die die Substanz der Umweltzone aushöhlt, denn dann würden wir am Ende des Tages eine schlechte Lösung für unsere Bürgerinnen und Bürger haben. Ich will auch sagen - das muss auch jedem klar sein -, das jüngste Gerichtsurteil aus Hannover, bei dem Herr Sander auf der ganzen Linie verloren hat, hat gezeigt, dass für die Änderung einer beschlossenen Umweltzonenregelung, wie wir sie haben, ein Verfahren von Anfang bis Ende mit Öffentlichkeitsbeteiligung notwendig ist. Das muss auch jedem klar sein, der glaubt, man könnte diese Sache so en passant regeln.

Deswegen wittere ich schon ein bisschen hinter dem im Grundsatz richtigen Anliegen den Versuch der CDU, oder der CDU und der FDP, dieses Thema auf eine neue Art und Weise auf die Agenda zu setzen, um es immer auf der Agenda zu behalten und dann richtig schön Zank und Unfrieden in der Stadt zu machen, das ist Ihr politisches Ziel. Ich finde, darauf sollten wir als Koalition aufpassen, das werden wir auch, bei aller Berücksichtigung der Mittelstandsinteressen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es auch kurz, ich will nur noch einmal zwei Punkte ansprechen. Herr Dr. Buhlert, Sie haben gesagt, die Umweltzone ist eine unsinnige Regelung. Der zuständige Senator hat es schon ausgeführt, mit dieser Einstellung gegen Umweltzonen ist Herr Sander vor Gericht gerade gescheitert. Was ich aber wirklich entlarvend fand, war Ihre Äußerung: Wir können uns Umweltschutz nur leisten, wenn wir hier auch Geld verdienen. Umwelt hat einen eigenständigen Wert, ich finde es falsch, Wirtschaft und Umwelt wieder gegeneinander auszuspielen. Aber hier - und das war mir wichtig, deswegen bin ich noch einmal nach vorn gekommen - geht es um Gesundheitsschutz und nicht um Umweltschutz, und das ist ein hoher Wert, und das sollten uns die Menschen hier in Bremen auch wert sein. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil diese Unterstellung, dass wir etwas gegen Gesundheitsschutz und gegen Umweltschutz hätten, wie es jetzt von Frau Dr. Schaefer erhoben wurde und wie sie vorhin von dem Kollegen Rupp hochgehalten wurde, schlichtweg falsch ist. Ich weise sie für die FDP-Fraktion zurück, weil es uns einfach darum geht, zwischen den ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen der Menschen abzuwägen und zu entscheiden, was denn da die beste Entscheidung ist, das verstehen wir unter nachhaltiger Politik,

(Beifall bei der FDP)

die genau in den Fokus nimmt, wozwischen abgewogen werden muss und welche Interessen die Menschen haben. Da gilt es eben auch, einen Ausgleich zu finden, das ist doch unser Anliegen. Deswegen habe ich auch nichts dagegen, wenn wir uns darüber streiten, wie man Feinstaub reduzieren kann. Das machen wir dann doch aber bitte mit wirksamen Maßnahmen! Dann machen Sie doch etwas gegen den vielen Staub an Baustellen, dann sorgen Sie doch für Verkehrslenkung wie bei der A 281, die dazu geführt hat, dass auf der Neuenlander Straße die Belastungssituation sehr viel besser geworden ist!

Das sind doch die richtigen Maßnahmen, und die wollen wir doch auch, und die unterstützen wir auch, aber wir wollen kein Gängelnd von Menschen und auch keine unwirksamen Maßnahmen. Sie sagen allen Leuten, dass der Auspuff das Entscheidende sei. Der Auspuff von Fahrzeugen macht doch nur einen ganz kleinen Teil der Feinstaubbelastung des Verkehrs aus. Bremsabrieb, Straßenaufwirbelungen, alles das müssen Sie bedenken, und das macht ein modernes genauso wie ein altes Fahrzeug. Alle bremsen sie und wirbeln Staub auf, daran ändert der Motor gar nichts. Insofern bleiben Sie dann doch bitte bei den Fakten und wägen diese miteinander ab!

Als Letztes: Herr Senator, was Sie zum Thema Ersatzgeldzahlungen gesagt haben, ist schlichtweg falsch. Wir haben es bewusst nicht angenommen. Bundesrechtlich ist es derzeit nicht möglich, da müsste sich das Bundesrecht ändern. Insofern steht das nicht in unserem Antrag. Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, dass es auch Interessen im Wirtschaftssort oder beim Wirtschaftssenator gäbe, weil wir auf der einen Seite immer mehr in Ausgleichsflächenproblematiken kommen und auf der anderen Seite Probleme haben, die Ausgleichsmaßnahmen, die wir haben, pflegerisch auf einem Stand und durch naturschutzfachliche Eingriffe so zu halten, wie es

notwendig ist. Das ist nun aber in unserem Antrag nicht enthalten, aber das wird morgen auch nicht Thema sein. Denn wie wollen Sie das diskutieren, wenn es gar nicht drinsteht? - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn wir eigentlich das Thema Flottenverträge haben und den ernsthaften Versuch debattieren, inwieweit wir diese Verträge auch für Handwerksbetriebe nutzen können, zwingt uns die FDP hier eine Grundsatzdebatte auf. Die FDP hat hin und wieder versucht - ich meine auch, Herr Dr. Buhlert hätte es hier schon versucht -, den Eindruck zu erwecken, sie habe in Deutschland die Umweltpolitik erfunden, irgendwann in den Siebzigerjahren oder in etwa. Mein Eindruck, Herr Dr. Buhlert ist, dass Sie hier alles dafür tun, allen Bürgerinnen und Bürgern deutlich zu machen, dass Sie auch damals stecken geblieben sind, weil Sie die Dinge hier regelmäßig schönreden. Sie reden Umweltschutzmaßnahmen kaputt, aber Sie machen keine konstruktiven Vorschläge für wirksame Maßnahmen zum Umwelt- und Gesundheitsschutz. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt und Energie beantragt worden.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/581 S zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt und Energie seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. Möhle [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

Hiermit sind wir an das Ende unserer Tagesordnung gekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.51 Uhr)

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.